Nr. 294.

Die Presse.

30. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Sonntag den 15. Dezember 1912.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Parlamentarische Weihnachtsferien.

Während sonst der Hinblick auf den Christbaum die letzte Sitzung vor den Weihnachtsferien auf einen lieblich-heiteren Akkord ausklingen läßt, warfen diesmal die Kerzen des Sterbezimmers ihren düstern Schein in den Sitzungssaal des Reichstags; die Majestät des Todes bannte jede Weihnachtsstimmung. Irgend einen sachlichen Verlust bedeutet jedoch der Ausfall der für die Donnerstag-Sitzung angesetzten Beratung nicht. Bekanntlich ist die Frage des Eisenbahnwagenmangels in beiden Häusern des preußischen Landtags schon so erschöpfend behandelt worden, daß die Hinausschiebung der unvermeidlichen Wiederholungen manchem eher als Vorteil erscheinen wird. Andererseits wird es freilich die Gerechtigkeit nahelegen, den Ertrag des vorweihnachtlichen Tagungsabschnitts nicht unter einer zu scharfen Lupe zu betrachten. Der kurze Sessionsteil zwischen den Sommer- und den Neujahrsferien ist die dem hohen Hause und seinem stetig steigenden Redebedürfnis besonders liebe Zeit, in der sich in behaglicher Breite plaudern läßt. So wurden zwar eine ganze Reihe von Gegenständen angeschnitten, aber von den Fragen, an denen das Volk innerlich tiefen Anteil nahm, sind genau genommen nur die auswärtige Politik und die Auslegung des Jesuitengesetzes zu nennen. Auf anderen Gebieten wie bei der Fleischteuerung war die Stellungnahme des Reichskanzlers schon lange zuvor bekannt und neues nicht mehr zu sagen. Nun hat man hier und da von der Einrichtung der kurzen Anfragen belebende Kraft erwartet. Allein wie die Wucht der Interpellationen unter ihrer häufigen Anwendung gelitten hat, so ist auch der Wert der kurzen Anfragen angesichts ihrer großen Zahl und der meist geringen Bedeutung des Fragestoffs überraschend schnell zusammengeschrumpft. Aber da das hohe Haus seine vorweihnachtliche Hauptaufgabe, die erste Lesung des Etats, befriedigend gelöst hat, trete mit ihm auch die Kritik seiner Leistungen in die Ferien ein und der Weihnachtsmann bringe nun jedem M. d. R. einen Sack voll Erholung und jedem Dauerredner noch ein gutes Stück Pfefferkuchen mit passender Inschrift, etwa mit der: In der Beschränkung zeigt sich der Meister.

Das preußische Abgeordnetenhaus, das mit Rücksicht auf den während der Sommerpause von seinen Ausschüssen vorbereiteten reichen Arbeitsstoff einige Wochen früher als der Reichstag zusammentrat, hat ein wertvolles Weihnachtsgeschenk in die Tasche stecken können: den Gutschein auf einen Garten. Ein Rückblick auf diesen kleinen Konflikt kommt aber wohl oder übel zu dem Ergebnis, daß dieser Garten in seiner anfänglichen Behandlung durch die etwas draufgängerische Mehrheit einem Lorbeerhain nicht gerade ähnlich sah, und zu Anerkennung zwingt hier lediglich die zurückhaltende und kluge Politik der Deutschkonservativen Fraktion, die hier unter Führung des Abgeordneten Dr. v. Heydebrand zunächst zwar völlig vereinsamt stand, aber nachher die große Mehrheit des Hauses an ihrer Seite sah. Wenn eine zürnende Mehrheit zwei Minister zitiert, von denen der eine mit gutem Recht zuhause bleibt und der andere nur erscheint, um zu erklären, daß hier aufgrund der Verfassung zwei diesmal nicht zitierte Minister hätten zitiert werden können, so lautet doch die Nutzanwendung: Etwas mehr Heydebrand und etwas weniger Lippmann! Was im preußischen Landhause am Donnerstag vom Minister des Innern gehört wurde: die Forderung des Antrags Strosser werde von der Regierung als berechtigt anerkannt, hätte ja, wenn am 4. Dezember der Gegenstand gemäß dem Antrag v. Heydebrand sofort an die Kommission zurückverwiesen worden wäre, gut eine Woche früher mitgeteilt werden können. So klingt denn auch aus diesem Konfliktchen, bei dem der berechtigte Inhalt des Strosserschen Antrags beinahe in dem Meer von Entrüstung ertrunken wäre, letzten Endes doch nur die alte Lehre heraus, daß der Zorn ein schlechter Berater ist. Aber auch der Konfliktsgarten kann nun der Vergangenheit angehören. Wird doch die geklärte Ruhe seiner alten, prächtigen Bäume fortan erziehend wirken und Brauseköpfen Abkühlung spenden. Ganz, ganz sicher war es ja offenbar der Garten, der den Beratungen des Herrenhauses schon so lange das Gepräge gediegener Sachlichkeit gab, und so ist es nicht auffällig, daß man neuerdings auch im Reichstagsgebäude die Schaffung eines Wintergartens ernstlichst in Erwägung zieht.

Im übrigen kann freilich dem Fleiß der Abgeordnetenhausarbeit und ihrem Erfolg Anerkennung nicht versagt werden. Es war nicht zuviel behauptet, daß das Wassergesetz seit dem Zustandekommen des bürgerlichen Gesetzbuches eine der größten, wenn nicht die größte gesetzgeberische Leistung darstellt und geht auch keine der bürgerlichen Parteien angesichts der Form, in der das Gesetz dem Herrenhaus überwiesen wurde, vollbefriedigt von dannen, so ist doch im ganzen genommen dank dem sachlichen Zusammenarbeiten sämtlicher bürgerlicher Fraktionen in der Beseitigung des Veralteten, in der Behauptung des Bewährten und in der Einschaltung brauchbarer neuer Gedanken ein in hohem Grade nützliches Ergebnis erzielt worden. Es ist ja wahrscheinlich, daß das Herrenhaus, in dem so viele Verwaltungspraktiker vereint sind, in mannigfachen Punkten Abänderungen vornimmt und daß so eine nochmalige Beratung im Abgeordnetenhause notwendig wird. Aber auch diese Möglichkeit könnte nicht in Abrede stellen, daß allein schon die vorläufige Verabschiedung des Wassergesetzes eine Ruhmestat des Abgeordnetenhauses darstellt. Die zweite große Aufgabe dieser preußischen Kammer führte zu dem Wasserstraßengesetz zurück und ließ hier und da die Erinnerung an die leidenschaftlichen Kämpfe aufleuchten, die einst den verschiedenen Kanalvorlagen gegolten haben. Kein Zweifel, das Schleppmonopol, früher eine der Voraussetzungen für das Zustandekommen des Wasserstraßengesetzes, hat seitdem an Volkstümlichkeit verloren, und der diesjährige Wagenmangel hat dem staatlichen Schleppbetrieb neue Zweifler und Gegner eingebracht. Man darf aber vertrauen, daß preußische Gewissenhaftigkeit auch auf diesem Gebiete schließlich alle Widersacher überwinden wird. Das Abgeordnetenhaus tat jedenfalls recht daran, an dem früheren Kompromiß zum Wasserstraßengesetz festzuhalten und den gegen den staatlichen Schleppbetrieb entgegengebrachten Besorgnissen nur durch eine reichlich bemessene Übergangsfrist gerecht zu werden. Inzwischen ist denn auch dieses Parlament in die Weihnachtsferien gegangen, auf die es nach Fleiß und Erfolg besonderen Anspruch hatte.

—y.

Politische Tagesschau.

Im nächstjährigen preußischen Staatshaushaltsplan

sollen Mittel gefordert werden, um den Bestrebungen zur Pflege der weiblichen Jugend in ähnlicher Weise eine staatliche Förderung angedeihen zu lassen, wie dieses bezüglich der männlichen Jugend bereits der Fall ist. Das hat den Organisatoren, die auf dem Gebiete der Jugendpflege für das weibliche Geschlecht arbeiten, Veranlassung gegeben, schon jetzt ein planmäßiges Zusammenwirken aller dieser Bestrebungen vorzubereiten. In Berlin trat Mittwoch eine Konferenz zusammen, die von Vertretern der großen zentralen Wohlfahrtsorganisationen der verschiedensten Richtungen beschickt war und einmütig beschloß, an die Zentralstelle für Volkswohlfahrt, die auf dem Gebiete der Pflege der männlichen Jugend bereits einen solchen Mittelpunkt bildet, mit der Bitte heranzutreten, auch für den Zweck der Zusammenfassung der Bestrebungen auf dem Gebiet der Pflege der weiblichen Jugend eine solche Zentrale zu schaffen.

Bekämpfung des Kinderelends.

Dem Abgeordnetenhaus ist ein konservativer Antrag zugegangen, in dem die Regierung ersucht wird, in Zukunft alljährlich einen Fonds zur Unterstützung der auf Bekämpfung des Kinderelends gerichteten charitativen Unternehmungen bereitzustellen.

Arbeitswilligenschutzgesetz.

Die „Tägliche Rundschau" meint, daß die Einbringung eines Arbeitswilligenschutzgesetzes nicht zu erwarten sei. Das Reichsamt des Innern stehe vorerst noch auf dem Standpunkte, daß die bestehenden gesetzlichen Vorschriften bei scharfer Handhabung ausreichen, um Mißständen wirksam entgegenzutreten. Die Regierung wird aber erneut zu der Frage Stellung nehmen müssen, da die Konservativen jedenfalls ihre vorjährige Resolution bei der Beratung des Etats des Reichsamtes des Innern wieder einbringen werden.

Etwas vom sozialdemokratischen Schnapsboykotte.

Wie die „Zeitschrift des Arbeiter-Abstinentenbundes" mitteilt, hat dieser Bund kürzlich eine Rundfrage über die Wirkung des sozialdemokratischen Schnapsboykottes veranstaltet. Von den 140 ausgesandten Fragebogen sind 110 zurückgekehrt. Nur 10 Orte haben die Frage, ob ein Anhalt dafür vorhanden sei, daß der Boykott den Schnapsverbrauch vermindert habe, mit „Ja", 45 dagegen mit „Nein" beantwortet. Die übrigen haben ungenauere Angaben gemacht. Daß der Schnapsboykott nicht besonders wirksam gewesen ist, geht auch aus dem Geschäftsberichte des Konsumvereins Leipzig-Plagwitz hervor, der im letzten Geschäftsjahre allein über 78 000 Liter Nordhäuser verkauft hat.

Ein Schimpfkonzert in der hessischen Kammer.

In der Zweiten hessischen Kammer kam es bei der Beratung über die Gültigkeit der Wahl des nationalliberalen Abgeordneten Kredel zu außerordentlich heftigen Auseinandersetzungen. Der Abgeordnete Grünewald (fortschrittliche Volkspartei) war aus dem Ausschuß für Wahlprüfungen ausgetreten mit der Begründung, daß er nicht an die Objektivität des Ausschusses glauben könnte. Er richtete an den Vorsitzer des Ausschusses und später an den „Gießener Anzeiger" Briefe, worin er die Unparteilichkeit des Ausschusses in Zweifel zog. Gegen diese Unterstellung wehrten sich in der Vollsitzung am Donnerstag die übrigen Ausschußmitglieder. Der nationalliberale Abgeordnete Winkler griff den Abgeordneten Grünewald besonders heftig an. Darauf erwiderte Grünewald, er könne einen Kabarettkünstler, wie es Abgeordneter Winkler sei, überhaupt nicht ernst nehmen. Winkler warf darauf dem Abgeordneten Grünewald Feigheit vor und erklärte, er werde sich für die persönliche Beleidigung schon Genugtuung zu verschaffen wissen. Grünewald rief: „Ich werde ihm ein paar hinter die Ohren schlagen!" Ein Parteigenosse Grünewalds versuchte den Abgeordneten Winkler lächerlich zu machen. Darauf entstand ein allgemeines Schimpfkonzert auf beiden Seiten und es gab Ordnungsrufe an fast alle Redner bei diesen Auseinandersetzungen, die an die Verhandlungen des ungarischen Parlaments traurig genug erinnerten.

Die tschechische Obstruktion

dauert fort. Das österreichische Abgeordnetenhaus begann am Donnerstag die zweite Lesung der Vorlage betreffend das Rekrutenkontingent. Der Tschechisch-Radikale Kalina hielt eine zweieinhalbstündige tschechische Rede. Unter dem Einlaufe befindet sich eine Interpellation des Deutsch-Nationalen Langenhan, in welcher der Ministerpräsident gefragt wird, ob er bereit sei, Mitteilungen zu machen, wie es sich um die Angelegenheit des Konsuls Prochaska nach den bisher eingelaufenen Nachrichten verhalte. — Der Justizausschuß, der Donnerstag Abend zu einer Spezialdebatte über die dritte Gruppe der Kriegsleistungsvorlagen zusammentrat, tagte Freitag früh noch fort. Der Tschechisch-Radikale Dr. Hübschmann, der Donnerstag Abend gegen 10 Uhr, nachdem schon vor ihm eine Anzahl von Rednern gesprochen hatte, das Wort ergriff, beendete seine Rede erst Freitag früh 5¾ Uhr. Die Mehrheit des Ausschusses beabsichtigte, die Sitzung bis zum Zusammentreten des Hauses um 11 Uhr vormittags auszudehnen. Dazu ist es dann freilich nicht gekommen. Der Justizausschuß nahm nach Beendigung der Spezialdebatte die dritte Gruppe der Kriegsleistungsvorlagen unverändert an und schloß um 7 Uhr früh nach dreizehnstündiger Dauer seine Sitzung. — Im Abgeordnetenhaus wurde am Freitag die Rekrutenvorlage in zweiter und dritter Lesung angenommen. Eine Resolution des Sozialdemokraten Leuthner, daß der Fall Prochaska dem ständigen Haager Schiedsgericht unterbreitet werden solle, wurde abgelehnt. Sodann begann das Haus die Beratung des Pferdestellungsgesetzes.

Aus der französischen Kammer.

Bei Beratung des Kolonialbudgets erörterte der Deputierte und ehemalige Gouverneur von Französisch-Westafrika Veillat die Frage der „Schwarzen Armee". Er sagte u. a., man habe ursprünglich gehofft, in Westafrika ein Kontingent von 70 000 Mann ausheben zu können, aber man habe sich mit 10 000 Mann begnügen müssen, und alle Anzeichen deuteten darauf hin, daß Aushebung der schwarzen Truppen ein stetig abnehmendes Ergebnis liefern werde. Um da eine Änderung herbeizuführen, müsse man sich vor Zwangsrekrutierungen hüten und für die Eingeborenen günstige Lebensbedingungen schaffen. — Die Kammer führte die Beratung über die Interpellation betreffend die Lehrer zu Ende. Vor der Abstimmung über die Tagesordnung erklärte Ministerpräsident Poincaré, die Regierung zweifle nicht an der Vaterlandsliebe des Lehrerstandes. Die gegen Verfehlungen getroffenen Maßnahmen seien im Interesse der Schule und der Lehrer. Besonders die Kundgebungen auf dem Kongreß zu Chambéry seien unvereinbar mit der erzieherischen Aufgabe. Poincaré verurteilte den Anschluß der Lehrer an den „Sou du soldat" und die Antimilitaristen und erkannte die Notwendigkeit eines Beamtenstatuts an. Die Regierung sei keineswegs geneigt, auf die notwendige Autorität zu verzichten oder die parlamentarische Gewalt von irgendwelcher neuen, unbestimmbaren und unverantwortlichen Gewalt zu beugen. (Lebh. Beifall.)

Zurückhaltung der polnischen Wanderarbeiter.

Der polnische landwirtschaftliche Zentralverein für das russische Weichselgebiet hat in einer Sitzung zu Warschau über die Zurückhaltung der polnischen Wanderarbeiter nach Preußen verhandelt. Als Einleitung zur Verwirklichung dieser Ansicht wurde beschlossen, in eine sofortige Prüfung der Lohnverhältnisse in Preußen und im Weichselgebiete einzutreten. Das Lemberger „Slowo Polskie" berichtet, der Sekretär des Bezirksausschusses in Zaleszczyki habe zwei Abgesandten der preußischen Regierung erklärt, das Arbeitsvermittelungsbureau des Bezirksausschusses könne wegen der Anwendung des Enteignungsgesetzes sich mit der

Entsendung von Arbeitern nach Preußen nicht befassen. Im Anschlusse daran wird der alte Plan erwähnt, die Wanderarbeiter statt nach Preußen nach Dänemark, Frankreich usw. zu senden. Zwar würden sich große Schwierigkeiten einstellen, aber heute dürfe man keine Mühe und Arbeit scheuen. — Die polnischen Wanderarbeiter selbst sind in Frankreich nicht zufrieden gewesen. Sie gehen viel lieber nach Preußen als nach einem andern Lande. Trotzdem verdienen diese Bemühungen, die polnischen Wanderarbeiter von Deutschland zurückzuhalten, besondere Beachtung.

Die Plewnafeier in Bukarest.

Großfürst Nikolaus Michailowitsch ist am Donnerstag Abend von Bukarest abgereist. Zu seiner Verabschiedung, die äußerst herzlich war, hatten sich der König, der Thronfolger, Prinz Carol und die Minister am Bahnhof eingefunden. Der König hat dem russischen Gesandten von Schebeko und dem bulgarischen Gesandten Kalinkow das Großkreuz des Ordens der rumänischen Krone verliehen. — Das Handschreiben des Kaisers Nikolaus an König Carol hat folgenden Wortlaut: Mein Herr Bruder! Von dem Wunsche beseelt, die hohen militärischen Tugenden Eurer Majestät zu ehren, sowie die Erinnerung an die kostbare Waffenbrüderschaft unserer beiden Länder zurzeit, als sich die rumänische Armee unter der hohen Führung Eurer Majestät in dem unvergeßlichen Jahre 1877 mit Glanz bedeckte, zu besiegeln, habe ich Sie am 17. September zum Marschall meiner Armee ernannt und meinen teuren Onkel, den Großfürsten Nikolaus Michailowitsch, beauftragt, Ihnen in meinem Namen am denkwürdigen Tage der Einnahme von Plewna den Marschallstab zu überbringen. Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, daß Eure Majestät in diesem Akte einen neuen Beweis meiner unwandelbaren Gefühle für Sie zu erblicken geruhen werden. Die Freundschaft, die uns vereint, wird, ich bin davon überzeugt, dazu dienen, die Bande der Brüderlichkeit zwischen unseren beiden Völkern fester zu knüpfen. Indem ich meine Wünsche für die Wohlfahrt und den Erfolg Rumäniens unter der weisen Regierung Eurer Majestät zum Ausdruck bringe, bitte ich Sie, die Versicherung der hohen Achtung und der unwandelbaren Anhänglichkeit entgegenzunehmen, mit denen ich, mein Herr Bruder, bin Euerer Majestät guter Bruder Nikolaus.

Die mongolische Frage.

Der russische Gesandte in Peking hat China wissen lassen, daß Rußland die Beziehungen abbrechen werde, falls China nicht die Verzögerung der Beilegung der mongolischen Frage aufgebe. Dies wird als bedeutungsvoll angesehen mit Rücksicht auf die bevorstehende Ankunft der mongolischen Delegierten in Petersburg, die, wie erwartet wird, den Kaiser von Rußland um Anerkennung der vollständigen Unabhängigkeit der äußeren Mongolei ersuchen werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 13 Dezember 1912.

— Der erste Bürgermeister von Liegnitz Charbonnier ist zum Mitgliede des Herrenhauses ernannt worden.

— Der Chefredakteur der konservativen „Halleschen Ztg.“, Dr. Walter Gevensleben, ist in der Nacht zum Freitag gestorben.

Moorschutzgesetz.

Gegenwärtig steht ein Gesetzentwurf zur Beratung, der darauf abzielt, für die Verwertung der Moore in Preußen gesetzliche Unterlagen zu schaffen. Da nicht nur die Landwirtschaft, sondern auch die Industrie an den Moorkulturen interessiert ist, dürften die wichtigsten Bestimmungen dieses Gesetzentwurfes von Interesse sein. Im preußischen Staat sind etwa anderthalb Millionen Hektar Moorfläche vorhanden, in der Provinz Hannover allein 300 000 Hektar. Es war zu fürchten, daß in absehbarer Zeit durch Raubbau großer Schaden angerichtet werden könnte. Die preußische Staatsregierung will daher die Verwüstung der Moore verhindern und die Urbarmachung größerer Moorflächen ermöglichen.

Eine der wichtigsten Bestimmungen enthält der erste Paragraph, in dem es heißt, daß Grundstücke, die allein oder mit anderen eine zusammenhängende Moorfläche von mehr als 25 Hektar bilden, zur Gewinnung von Torf nur in der Weise benutzt werden dürfen, daß die Möglichkeit ihrer späteren landwirtschaftlichen Benutzung gewährleistet ist. Die Benutzung solcher Grundstücke bedarf der Genehmigung des Bezirksausschusses. Das Gesetz wird zunächst in der Provinz Hannover, wo es besonders dringlich ist, inkraft treten.

Wie der Begründung des Gesetzentwurfes zu entnehmen ist, hat sich im Laufe der letzten Jahre das allgemeine Interesse mehr und mehr der Verwertung der Moore zugewendet. Große Moorflächen sind zur Austorfung und späteren landwirtschaftlichen Benutzung im Wege der Verfehnung bestimmt, und industrielle Unternehmungen sind im Moore zur Gewinnung von Torfstreu und zur Erzeugung von elektrischer Energie, Stickstoff und anderen wertvollen Gütern aus der Substanz der Moore errichtet worden. Weitere derartige Anlagen großen Umfangs werden geplant.

Bei richtigem wirtschaftlichen Vorgehen, so führt die Begründung weiter aus, können, wie die blühenden Gefilde der Niederlande und zahlreichen wohlgelungenen Verfehnungen in Ostfriesland beweisen, abgetorfte Moorflächen mit größtem Nutzen der Besiedlung, dem Ackerbau und der Viehzucht zugeführt werden und dazu beitragen, den Bedarf der wachsenden Bevölkerung des Vaterlandes an Brotfrüchten, an Gemüse und an Schlachtvieh zu decken. Anderseits entsteht bei unwirtschaftlicher Ausbeutung des Moores, bei der Abräumung der Torfstreu ohne Zurücklassung der sogenannten Bunkerde, bei dem Ausstechen des Torfes bis unter den Wasserspiegel Unland, das der landwirtschaftlichen wie jeder anderen Benutzung dauernd verloren ist. Einer solchen Verwüstung der Moore muß im Interesse des Gemeinwohls beizeiten vorgebeugt werden. Die Staatsregierung will die Urbarmachung der großen in Preußen gelegenen Moorflächen mit erhöhtem Nachdruck betreiben. Zu dem Zweck will sie besondere mit hervorragender Sachkunde ausgerüstete Organe schaffen und im Verein mit den Provinzialverbänden große Mittel zur Verfügung stellen. Sie kann deshalb aber auch verlangen, daß die Eigentümer der Moore, denen das Vorgehen zugute kommt, selbst mitwirken, um das erstrebte Ziel zu erreichen. Dazu gehört insbesondere, daß die Moorbesitzer, soweit es das Gemeinwohl verlangt, auf eine solche Nutzung ihrer Moorgrundstücke verzichten, die diese für eine spätere land- oder forstwirtschaftliche oder industrielle Nutzung verderben würde. Wie die Erfahrung lehrt, ist diese Mitwirkung in vielen Fällen nicht ohne einen gewissen Zwang zu erreichen. ⁂

Generalversammlung der deutschen Bühnengenossenschaft.

Über den Schluß der Tagung tragen wir noch nach: Im Verlauf der Auseinandersetzungen über die vom Protestbund gegen Nissen erhobenen Anschuldigungen erklärt Ziegel-Berlin vom Protestbund: Wir erklären uns für besiegt (stürmischer Beifall), besiegt sind wir, aber nicht moralisch besiegt. (Unruhe.) Er sehe ein, daß die Gegensätze nicht zu überbrücken seien, und lege sein Mandat nieder, trete auch aus der Genossenschaft aus. Ebenso legen Winds, Kienscherf, Otto und Paul ihre Ämter nieder. Darauf erklärt Nissen unter jubelndem Beifall, daß nunmehr nur er und Wallauer im Vorstand übrig geblieben seien. Es wird Rickelt einstimmig mit 120 Stimmen unter tosendem Beifall zum Vizepräsidenten gewählt. — Den Rest der Tagung füllten nur noch formale Angelegenheiten aus, da die nicht erledigten Anträge bis zur neuen Generalversammlung in der Karwoche zurückgestellt wurden.

Provinzialnachrichten.

Culmsee, 12. Dezember. (Durch Gas getötet.) Der Arbeiter Wisniewski wurde in der Gasanstalt durch ausströmendes Gas getötet. Die Wiederbelebungsversuche waren erfolglos.

Dt. Eylau, 12. Dezember. (In der gestrigen Stadtverordnetensitzung) wurde beschlossen, das mit einem Kostenaufwande von 300 000 Mark erbaute Rathaus in den ersten Tagen des Januar n. Js. einzuweihen. Ferner wurde einem Magistratsantrage zugestimmt, durch den die Stadt der Ostmärkischen Grundstückserwerbsgenossenschaft mit einem Anteil von 300 Mark beitritt. Zur Erschließung eines wichtigen Teiles der Altstadt kaufte die Stadt das in der Fischereistraße belegene Bonussche Grundstück für 25 000 Mark.

* **Dt. Eylau**, 13. Dezember. (Die Strafkammer in Rosenberg) verurteilte den Viehhändler A. Knebel wegen Beleidigung des Amtsgerichtssekretärs Wasielewski-Dt. Eylau mit 4 Wochen Haft. Der Staatsanwalt hatte 8 Wochen beantragt.

Aus dem Kreise Sensburg, 11. Dezember. (Entwichen) ist der Zigeuner Ferdinand Larze aus Kurwien, der zu 7 Jahren 6 Monaten Zuchthaus verurteilt worden war. Vermutlich ist er über die Grenze gegangen.

Cranz, 12. Dezember. (Selbstmord nach einem ehelichen Streit.) Nach einem ehelichen Streit hat sich vor kurzem in Cranz eine Arbeiterfrau das Leben genommen. Sie hatte sich mit ihrem Manne überworfen, ging auf den Boden des Hauses und erhängte sich. Die Gerichtskommission aus Königsberg hatte den Fall aufgeklärt und die Untersuchung der Leiche in Cranz vorgenommen, da anfangs der Verdacht laut wurde, der Mann könne die Frau gewaltsam ums Leben gebracht haben.

Pollnow, 12. Dezember. (Einen verhängnisvollen Ausgang) nahm eine Kneiperei, die mehrere junge Leute in dem Dorfkruge zu Bussin veranstalteten und bei der Rum in großen Mengen genossen wurde. Der 28jährige Malergehilfe Kurt Lange hatte dabei so viel getrunken, daß er nach Hause getragen werden mußte, wo er bald darauf starb.

N **Fordon**, 13. Dezember. (Verschiedenes.) Gestern Abend wurden dem Eisenbahnarbeiter Gaza auf dem hiesigen Bahnhof beim Überschreiten der Eisenbahngleise von einem rangierenden Zuge die rechte Hand und der rechte Fuß abgefahren. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde er nach Bromberg ins Krankenhaus gebracht, wo er heute Morgen seinen Verletzungen erlegen ist. — Den Viehhändlern Gebrüdern Andreas, Miecislaus und Franz Affelski in Fordon, letzterer in Goldfeld wohnhaft, ist es gelungen, den Arbeiter Dombrowski aus Scharnese, der in hiesiger Gegend verschiedene Verbrechen verübt hat, festzunehmen. Sie befanden sich im Gasthause zu Goldfeld, als ein Mensch vorbeifuhr, auf den die Beschreibung des Verbrechers paßte. Sie benachrichtigten den Gendarm in Dobsch und fuhren auf ihren Rädern dem verdächtigen Radfahrer nach. Diesem schien schließlich die Verfolgung aufzufallen, und er stieg von seinem Rade ab. Auf die Frage der herbeigekommenen Gebrüder A., ob an seinem Rade etwas entzwei sei, antwortete er, die Luft sei ausgegangen, und er habe keine Luftpumpe. Die Gebrüder A. erboten sich, ihm auszuhelfen, nahmen ihn dann aber zu seiner Verwunderung plötzlich fest und übergaben ihn dem nach kurzer Zeit herbeieilenden Gendarm aus Dobsch. — Vor einem Automobil scheuten die Pferde des geistlichen Rats Dekan Schmidt hierselbst. Der Kutscher Rosolowski, ein älterer, verheirateter Mann, fiel von dem mit Stroh beladenen Wagen herunter und wurde überfahren, wobei er einen Beinbruch erlitt. Er wurde nach Bleichfelde ins Krankenhaus gebracht.

Schneidemühl, 12. Dezember. (Die heutige Stadtverordnetenversammlung) genehmigte das Projekt und den Kostenanschlag betreffend den Bau eines Gefängnisses und bewilligte als dritte Rate 35 000 Mark. Der Anschlag fordert 50 000 Mark für das Vorderhaus, 2300 Mark Polizeigefängnis, 12 800 Mark Pferdestallungen, 10 500 Mark Wagenremise und 2900 Mark sonstige Ausgaben.

d **Strelno**, 13. Dezember. (Bei der Viehzählung) wurden in unserer Stadt ermittelt 380 Gehöfte überhaupt, davon 355 mit insgesamt 593 viehbesitzenden Haushaltungen. Gezählt wurden 422 Pferde, 729 Stück Rindvieh, 1126 Schweine, 10 Schafe, 247 Ziegen, 5086 Stück Federvieh und 12 Bienenstöcke.

Posen, 12. Dezember. (Die Angst vor der Kriegsgefahr.) Bei der Sparkasse der polnischen Gewerbebank hierselbst wurden im November eingezahlt 1 954 058,11 Mark, dagegen ausgezahlt 2 780 426,07 Mark. Der Bestand der Spareinlagen betrug am 1. Dezember dieses Jahres 26 713 153,57 Mark gegen 27 011 955,96 Mark im vorigen Jahre.

Posen, 12. Dezember. (In Bern verhaftet) wurde der Kaufmann Rutschki, der sich hier vor einiger Zeit umfangreiche Wechselfälschungen hat zuschulden kommen lassen, durch die besonders eine Spar- und Darlehnskasse geschädigt wurde. Er hatte sich dort als Kapellmeister Henri Reinhard aufgehalten.

Posen, 13. Dezember. (Regierungspräsident Krahmer und der polnische Boykott.) Gegenüber der polnischen Boykottbewegung erläßt die königl. Regierung in Posen folgende Aufforderung zur Unterstützung der deutschen Geschäftsleute, die sich zunächst ganz allgemein an die deutsche Bevölkerung dann aber insonderheit an die Beamtenschaft wendet: „Der von der polnischen Agitation und Presse gepredigte und von der polnischen Bevölkerung allenthalben durchgeführte Boykott hat die deutschen Kaufleute, Handwerker und Gewerbetreibenden vielfach in eine unverschuldete Notlage gebracht. Es ist daher für jeden Deutschen eine nationale Ehrenpflicht, ihnen in dem aufgedrungenen Existenzkampfe vorbehaltlos und mit allen Kräften beizustehen. Auch von der Beamtenschaft darf erwartet werden, daß sie in der gegenwärtigen schweren Zeit ihren in dem Staatsministerial-Erlaß vom 12. April 1898 vorgeschriebenen nationalen Pflichten ausnahmslos nachkommt, und daß jeder Beamte wie auch seine Familie die Einkäufe und die Befriedigung sonstiger wirtschaftlicher Bedürfnisse soweit es irgendwie möglich ist, nur bei deutschen Kaufleuten und Gewerbetreibenden in der Provinz vornimmt.“

Posen, 13. Dezember. (Verschiedenes.) Seitens des Oberhofmarschallamtes ist die Einrichtung weiterer 12 Zimmer im Posener königlichen Residenzschlosse genehmigt und die Ausstattung dieser Zimmer der Firma Alfred O. Dümke hierselbst übertragen worden. Die Einrichtung weiterer Zimmer erfolgt zweifellos mit Rücksicht auf die Tatsache, daß die kaiserliche Familie im nächsten Herbst während der Kaisermanöver in demselben Wohnung nehmen wird. — Frau Dr. Blume, die sich demnächst wegen Gattenmordes zu verantworten haben wird und vor acht Tagen aus der Irrenanstalt Dziekanka wieder nach Posen überführt worden ist, wurde am Sonntag von einer Tochter entbunden. Der Zustand der Untersuchungsgefangenen gestattet eine baldige Ansetzung des Verhandlungstermins, sodaß sich die Geschworenen voraussichtlich schon im Januar mit dem Morde zu befassen haben werden. Die Eltern des Erschossenen haben gegen die Frau und ihr Kind die Enterbungsklage eingereicht. — Der 20 Jahre alte Schriftsetzer Hagedorn, Breitestraße 18 wohnhaft, unternahm gestern Mittag in seiner Wohnung einen Selbstmordversuch. Er brachte sich mit einem Tesching eine Schußwunde in die linke Seite bei. Die Verletzung ist nicht lebensgefährlich. Der junge Mann wurde in das Krankenhaus gebracht. Das Motiv zur Tat ist unbekannt.

Kosten, 12. Dezember. (Zum Verkauf der Herrschaft Chorzyn an den Großherzog von Sachsen-Weimar.) Am 5. d. Mts. ist bekanntlich die 6100 Morgen große Besitzung Chorzyn und Jerka mit den Vorwerken Katarzynowo und Graniecznik des Rittergutsbesitzers Wladislaus von Taczanowski zwangsweise versteigert worden, wobei der Rittergutsbesitzer Miecislaus von Chlapowski auf Klein-Rogaczewo im Kreise Kosten mit 3 506,500 Mark Meistbietender blieb. Der Zuschlagstermin war auf heute Mittag 12 Uhr angesetzt. Inzwischen hat aber von Taczanowski, der sich in Berlin aufhält, seine Besitzung, nachdem diejenigen Gläubiger, die den Antrag auf Zwangsversteigerung gestellt hatten, befriedigt worden waren, vor einem Berliner Notar freihändig an den Großherzog von Sachsen-Weimar, dessen große Besitzung Racot unmittelbar an die Herrschaft Chorzyn grenzt, für 3 585 000 Mark, also für 78 500 Mark mehr, verkauft. Kurz vor der heutigen Zuschlagserteilung hat der Rechtsanwalt Wolff aus Lissa, mit Vollmacht von Taczanowskis, die genannten Güter an den Vertreter des Großherzogs aufgelassen. Um 12 Uhr verkündete der Richter, daß das Zwangsversteigerungsverfahren infolge Zurücknahme der Versteigerungsanträge eingestellt worden ist. Nicht wenig enttäuscht waren die Beteiligten, als sie erfuhren, daß der Herzog bereits gerichtlich eingetragener Besitzer der Herrschaft Chorzyn ist.

Landsberg a. W., 12. Dezember. (Selbststellung eines zum Tode Verurteilten.) Der 48 Jahre alte ehemalige Dienstknecht Otto Schüler, der wegen Ermordung eines Dienstmädchens zum Tode verurteilt, später aber zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt wurde, hat sich, nachdem er die Flucht ergriffen hatte, freiwillig dem Amtsgericht in Freienwalde (Oder) gestellt. Er hat bereits im Zuchthaus in Naugard 24 Jahre verbüßt und war dann wegen eingetretener Geistesschwäche nach der Irrenanstalt in Landsberg a. W. übergeführt worden. Hier brach er vor zehn Tagen aus und irrte planlos umher, bis er sich der Behörde freiwillig stellte.

Lokalnachrichten.

Thorn, 14. Dezember 1912.

— (Personalien bei der Justiz.) Der Gerichtsassessor Hans Schenk in Danzig ist vom 1. Januar 1913 ab unter Entlassung aus dem Justizdienste zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amtsgericht und dem Landgericht in Danzig zugelassen. — Der Referendar Georg Reiß in Danzig ist behufs Übertritts in den Militärverwaltungsdienst aus dem Justizdienste entlassen. — Der Rechtskandidat Adolf Busse in Culm ist zum Referendar ernannt.

— (Der ostdeutsche Braumeisterverband) hielt am Sonntag in Bromberg eine Zonentagung ab, zu der sich Vertreter aus den meisten dem Verbande angeschlossenen Orten eingefunden hatten. Nachdem bereits am Sonnabend ein Begrüßungsabend in Schneiders Bahnhofshotel stattgefunden hatte, begannen am Sonntag Vormittag im Restaurant „Edelbräu“ die geschäftlichen Verhandlungen, die einen sehr anregenden Verlauf nahmen. Nach einer eingehenden Besprechung der neuen Verbandsstatuten hielt Brauereidirektor Malsch einen lehrreichen Vortrag über die Vermälzung der diesjährigen Gersten. Darauf erstattete der Verbandsvorsitzer, Brauereidirektor Keilhauer, ein Referat über die Buchführungskurse der Versuchs- und Lehranstalt für Brauerei und sprach im Anschluß daran über die Stellung des Braumeisters im modernen Brauereibetriebe, wobei er besonders die Wichtigkeit kaufmännischer Kenntnisse für den Braumeister betonte. Schließlich wurde noch ein Vortrag über das kürzlich in den Handel gebrachte „Eisenbier“ und seine Herstellung gehalten. An sämtliche Vorträge schloß sich eine lebhafte Diskussion, in der die behandelten Themata allseitig beleuchtet wurden. Die Besprechung verschiedener interner Vereinsangelegenheiten bildete den Anschluß der geschäftlichen Verhandlungen, worauf sich die Mitglieder zu einem gemeinsamen Mahl vereinigten, das durch mancherlei ernste und heitere Trinksprüche gewürzt wurde. Nach aufgehobener Tafel wurde dann noch ein Spaziergang durch die Stadt unternommen, verbunden mit dem Besuch einiger modernen Lokale, worauf die harmonisch verlaufene Tagung mit einem Abschiedsschoppen im Bahnhofshotel ihr Ende erreichte.

— (Stadtverordnetensitzung.) In der heutigen Sitzung gab vor Eintritt in die Tagesordnung Stv. Klavon die Erklärung ab, daß er nicht gesagt habe, wie ihm unterstellt sei, daß das russische Fleisch überhaupt muffig sei, sondern nur, daß ein ihm verkauftes Stück muffig gewesen sei. Er billige die Maßnahmen des Magistrats, die Stadt Thorn mit billigerem Fleisch zu versorgen. Ferner habe er nicht gesagt, daß dem Herrn Makowski ein Baukonsens nicht erteilt worden sei, weil dieser Pole ist. Makowski habe auch den Konsens erhalten. Hierauf wird in die Tagesordnung eingetreten. Nachbewilligt werden 100 Mark als Patronatsanteil für ausgeführte Zimmererarbeiten an der neustädtischen evangel. Kirche; 350 Mark für amtliche Blätter, Zeitungen und sonstige zum Dienst nötige Schriften und 150 Mark für Unterhaltung der Ratsbibliothek (Titel I E des Haushaltsplans der Kämmereikasse); 50 Mark für Tinte, Kreide, Tafelschwämme usw. für die Knabenmittelschule; 105 Mark für Unterhaltung der Gebäude, Zäune usw. (Titel V des Haushaltsplans). Bewilligt werden die Umzugskosten für die ordentliche Lehrerin Käthe Liedtke in Höhe von 23,10 Mark; 100 Mark als jährliche Zuwendung für das Kommunalbeamten-Erholungsheim in Zoppot, dem Gesuch des Vereins um eine Unterstützung entsprechend; 500 Mark als Zuwendung für die Thorner Reiterverein für das Jahr 1913, einem Gesuch des Vereins entsprechend. Die Protokolle der unvermuteten Kassenrevision sämtlicher städtischer Kassen am 18. November 1912 und der monatlichen ordentlichen Kassenrevision am 28. November 1912 werden zur Kenntnis genommen Der Haushaltsplan der städtischen Sparkasse für 1913 in Einnahme und Ausgabe von 28 470 Mark wird genehmigt. Die Ausgaben sind in diesem Jahre etwas höher, da der Bau des neuen Kassenlokals 6300 Mark und die innere Einrichtung 1000 Mark erforderten. Die Ausgaben werden durch die Zinsüberschüsse gedeckt. Als Bürgermitglied für die Baudeputation und Feuersozietätsdeputation wird Herr Kreisbaumeister Krause gewählt, für die Gewerbedeputation Herr Klempner-Obermeister Meinas. Der Erhöhung der Miete für die Läden im Artushof, und zwar der Miete des Ladens der Zigarrenhandlung von Glückmann Kaliski von 2400 auf 2700 Mark, des Ladens der Firma Doliva von 2000 auf 2200 Mark wird zugestimmt. Für die Ausbesserung der Geretstraße werden 5000 Mark bewilligt. Der Antrag, den Ankauf der Grundstücke der Bäckerstraße 35, 37 und 39 (Stzuczko, Theofil Wisniewski und Lambeck) für den Preis von 188 000 Mark in geheimer Sitzung zu behandeln, wird gegen 3 Stimmen abgelehnt und die Sache in öffentlicher Sitzung behandelt. Stv. Krause befürwortet den Antrag. Stv. Wendel ist dagegen, zumal die Gesamtkosten sich auf 250 000 Mark belaufen würden. Stv. Wartmann ist ebenfalls gegen den Durchbruch als zu kostspielig und die Interessen zu vieler Hausbesitzer verletzend. Auch Stv. Wolff wendet sich entschieden gegen die Vorlage.

— (Coppernikus-Verein.) Am Montag, den 16. Dezember, findet abends 8½ Uhr im Fürstenzimmer des Artushofes die nächste Monatssitzung statt. Sie ist von besonderer Bedeutung, da in ihr die Vorstandswahlen, und zwar nach den veränderten Satzungen, vorzunehmen sind. Sehr erwünscht ist daher, daß recht viele Mitglieder zur Sitzung erscheinen. Zur Vorbesprechung steht dem Vereine das Fürstenzimmer an demselben Abend vor der Sitzung von 8 bis 8½ Uhr zur Verfügung. In dem wissenschaftlichen Teile werden einige kleine Mitteilungen gemacht werden, so über die neue Zeitschrift „Altpreußische Rundschau“.

— (Friedrich-Wilhelm Schützenbrüderschaft.) Am Donnerstag hielt die Gilde eine Hauptversammlung ab, welche der erste Vorsteher leitete. Er gedachte vor Eintritt in die Tagesordnung mit ehrenden Worten des verstorbenen Ehrenmitgliedes, Kameraden Schultz, welcher in schwieriger Zeit mit anerkennenswerter Hingabe die Geschicke der Brüderschaft geleitet hat. Die Versammlung hatte sich zu Ehren des Verstorbenen von den Sitzen erhoben. Ein neues Mitglied wurde sodann eingeführt und auch auf die Satzungen verpflichtet. Sodann gelangte der für das kommende Jahr geltende Haushaltsplan zur Beratung, welcher in Einnahme und Ausgabe mit 12 500 Mark abschließt und in vorgelegter Form genehmigt wurde. Die ausscheidenden 3 Vorstandsmitglieder, Stadtrat Ackermann, Uhrmacher Scheffler und Sattlermeister Wegner wurden für die kommenden 3 Jahre wiedergewählt, ebenso die Rechnungsprüfer für die nächste Jahresrechnung. Ein Antrag auf Änderung der Schießordnung soll auf die nächste Tagesordnung gesetzt werden. Die nächste Feier des Geburts-

tages des Kaisers soll im altdeutschen Zimmer stattfinden, das Wintervergnügen am 15. Februar n. Js. Nach Besprechung weiterer interner Angelegenheiten schloß der Vorsteher die Versammlung.

— (Fußballsport.) Das am 20. November ausgefallene Bezirkswettspiel „Preußen“ 1 gegen von der Marwitz 1 kommt morgen, Sonntag den 15. d. M., zum Austrag. Das Spiel findet nachmittags 2¼ Uhr auf dem Exerzierplatz des Inf.-Regts. 21 statt.

— (Jubiläum.) Herr Schornsteinfegerobermeister a. D. Fuchs beging am 12. Dezember die Feier des 50jährigen Meisterjubiläums. Eine besondere Feier fand, wegen des Trauerfalls, wie auch, weil dies Jubiläum schon bei Gelegenheit des Bürgerjubiläums mitgefeiert worden, nicht mehr statt.

— (Thorner Stadttheater.) Aus dem Theaterbureau: Morgen, Sonntag, nachmittags findet die Première des Märchenstücks „Spielmanns Weihnachtstraum“ mit Musik von Wendt statt. Wie der Charakter des Traumes erheischt, ist da Gelegenheit zur Entfaltung des ganzen Märchenzaubers und Glanzes mit Spukgestalten und Tänzen aller Art für die kindliche Phantasie, schließlich Apotheose an der Krippe zu Bethlehem. Abends wird das Militärdrama „Kasernenluft“ zum erstenmal wiederholt, dessen Première am Donnerstag einen vollen Erfolg bedeutete. Montag, Dienstag, Mittwoch und Freitag finden keine Vorstellungen statt. Donnerstag wird das allbeliebte Studentenstück „Alt-Heidelberg“ gegeben und Sonnabend zum zweitenmale der Schwank mit Gesang „Wo die Liebe hinfällt.“

— (Das Promenadenkonzert) wird morgen mittags zwischen 12 und 1 Uhr bei günstiger Witterung auf dem Neustädtischen Markt von der Kapelle des Infanterieregiments Nr. 61 ausgeführt.

— (Das Gerücht von einem brennenden Auto) verbreitete sich gestern Abend auf der Neustadt. In Wirklichkeit war der Vorgang wesentlich harmloser. In der Katharinenstraße explodierte gestern in der 7. Abendstunde der Benzinbehälter eines unbekannten Automobils. Das Benzin ergoß sich auf die Straße und fing dort zu brennen an. Das Automobil selbst blieb unbeschädigt und hatte, als die alarmierte Feuerwehr erschien, seine Fahrt bereits fortgesetzt.

— (Strafkammer.) In der gestrigen Sitzung kam nachmittags der Beleidigungsprozeß des Besitzers R. in Neubruch gegen den 29 Jahr alten Landwirt Bruno R. zur Verhandlung. Beide Familien leben in bittrer Feindschaft, die durch Verschiedenheit der Nationalität und des Glaubens noch verschärft wird, sodaß die Bemühungen des Gemeindevorstehers Zittlau und des Pfarrers Basedow-Gurske, eine Versöhnung herbeizuführen, zumal der Zwist auch eine wirtschaftliche Schädigung beider Gegner zur Folge hatte, einen nachhaltigen Erfolg nicht hatten. Außer der vorliegenden ist auch bereits eine neue Beleidigungsklage angestrengt. Wie festgestellt wurde, hat die beleidigte Ehefrau des Klägers die Beleidigungen in polnischer Sprache erwidert, was sie in einem Falle zugibt. Mit Aufhebung des Urteils des Schöffengerichts, das den Angeklagten in 2 Fällen schuldig befunden und zu einer Geldstrafe verurteilt hatte, erkannte deshalb der Gerichtshof, daß der Angeklagte der Beleidigung in 3 Fällen schuldig, aber für straffrei zu erklären sei. Die Kosten wurden beiden Parteien zu gleichen Teilen auferlegt.

— (Polizeiliches.) Der Polizeibericht verzeichnet heute einen Arrestanten.

— (Gefunden) wurden ein Portemonnaie mit größerem Inhalt, ein Etui mit Ausweiskarte für Frl. Schönborn, ein polnisches Gesangbuch und ein Geldbetrag. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

— (Zugelaufen) ist ein Foxterrier. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

— (Von der Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel bei Thorn betrug heute + 1,14 Meter, er ist seit gestern um 2 Zentimeter gefallen. Bei Chwalowice ist der Strom von 1,80 Meter auf 1,84 Meter gestiegen.

Ueber das Land- und Bauernleben

findet die „Spiga-Korrespondenz“ in einer alten Dresdener Chronik aus dem Jahre 1680 folgende interessante Abhandlung:

Es sind zwar alle Welthändel voll von Mühe, voll von Verdruß, voll von Jammer und voll von Verachtung; jedoch bedünket mich, daß in diesem Stücke der Land-Stand etwas geruhiger als derjenigen sey, die ihre Zeit an Höfen und Städten mit voller Verdrießlichkeit zubringen. Denn was man nach vollbrachter Arbeit auf dem Lande an der Zeit ersparet, daß kann man zu einem stillen und ruhigen Wandel anwenden, während man hingegen bey diesem wegen der überhäufften Geschäfte und vielerley Hantierungen oftmals seiner nicht selbsten mächtig ist. Denn es kann der Mensch in der Welt keinen herrlicheren Schatz finden, als wenn er sich selbsten findet und keinen größeren Verlust empfinden, als wenn er sich selbst verlieret. Daferne er nun die beste Zeit lässet dahinstreichen, so wird er dadurch von seinem eigenen Leben betrogen, von Sorgen gequälet, von allerhand Haß, Feindschafft und Widerwillen verfolget und von seiner Unruhe, Geiz, Ehrsucht und fleischlichen Affekten bis in das Grab begleitet. — Es sind ihrer viel, die das Land- und Bauer-Leben mit einem verächtlichen Auge ansehen; wenn man aber dasselbe mit gesunder Vernunft betrachtet, so kann ohne dasselbe weder die Kunst bestehen, der Regente herrschen, noch das Volk in den Städten ihren Aufenthalt haben. Denn was andere Leute nicht tun oder verrichten wollen, das nimmt der Landmann auf sich, seine Sorge ist der anderen Nahrung und sein Fleiß derselben Nutzen. Sobald als der erste Mensch mit seinem Weibe den Sündenfall beging, hub er an, das Land zu bauen, zu säen, zu pflantzen und sich davon zu ernähren, nicht allein er, sondern auch seine Nachfolger, Kain, Noa, Esau, Abraham und alle Patriarchen. Ist es nun diesen zum Nachruhme, zur Ehre und zu ihrer und der Ihrigen Aufnehmen gereichet, warum nicht auch anderen? Wenn niemand die Erde bauete, wer wollte darauf leben? König Sergius ließ bey seiner angehenden Regierung nicht sonder Ursache auf die Müntze Schafe und Ochsen prägen; der Römer Quintus Cincinnatus wurde von dem Pfluge zum Römischen Diktator gen Rom berufen und nahm, da die Zeit seines Regiments vorbey, sodann den Pflug wieder zur Hand. Die edlen Römer Cajus Marius, Portius Cato, Curius Dentatus, Fabricius und Andere legten ihre zu Rom auf sich habende Ämter wohlbedächtig ab und suchten ihr Leben auf dem Lande mit Ruhe zuzubringen, und Xenophon sagt, man hätte vor Alters einen geschickten Landmann um des dahero entstandenen Nutzen willen weit höher als einen erfahrenen Kriegsmann gehalten. — Nicht einen geringen Vorteil hat der, so auf dem Lande wohnet, vor anderen. Jene, die bey Hofe oder in den Städten wohnen, setzen sich durch ihre Vermessenheit auf die Höhe der Hoffahrt, entzünden öfters dadurch ihr Herz mit dem Neide und streben nach der Begierde des Bösen. Ihre Unruhe gehet dahin, daß sie das, was sie besitzen, für wenig achten, und was andere haben, für viel halten. Ihr Reichtum ist Mühe, und wenn sie das erlanget, so ist vielmals der Verlust der Seelen größer, als der angewandte Fleiß. Ihr Herz streitet mit der Tugend, die sie täglich zu einem frömmern Leben vermahnet, und zugleich auch mit den Begierden, die sie zur Eitelkeit locket. Hingegen geneusset ein Landmann nicht anderer Leute Schweiß und Blut, ist der Verachtung entfernet und der heimlichen Nachstellung befreyet. Er lebet nicht nach seinem Sinne, sondern nach der Billigkeit. Seine Demut steckt in der Ehre, seine Ruhe in der Betrachtung göttlicher Sachen, sein Verstand in häuslicher Verrichtung und seine Mäßigkeit in dem, daß er sich an allem vergnügen lässet. Ihrer viel sind von Jenen in den Städten, die sich verlieren, und ihrer wenig, die wieder herfür kommen. Die Ämter bei ihnen werden verkehret, das Unrecht geheget, die Armen gedrückt, die Keuschen verführet und die herrlichsten Köpfe verleitet. Niemand ist mit seinem Stande zufrieden, ein jeder sucht täglich die Veränderung seines Glückes, und alles muß von zärtlichen Dingen, von zärtlichen Kleidern, von zärtlicher Ruhe, von zärtlichem Wohlleben und von zärtlicher Ehrerbietung bestehen. Es ist bey Hofe ein alter Gebrauch, daß man dasjenige offtmals erlanget, worüber man sich keine Rechnung gemacht, und dasselbe hinwiederum verlieret, was man zu verlieren nicht gedacht. Die Welt ist so verschmitzt zu betrügen, daß sie auch einem eine Hoffnung zu etwas Guten machet, wo doch im Geringsten nichts zu hoffen ist, vermerket sie aber, daß einer hochmütig und verwegen, so bringet sie ihn zu hohen Ehren. Ist er verliebt, so schleyert sie ihm einen Affen; ist er zu allerhand Schande und Laster geneigt, so verstärket sie ihn in seinem Willen; ist er ein Trunkenbold, so tut sie ihm behülflichen Vorschub; ist er aber geizig und wucherhaftig, so wird das Vermögen, es sey recht oder unrecht, gehäuffet, und zwar alles nur aus den Ursachen, damit sie ihm hernach desto eher das Netz seines Unterganges über den Hals werfen könne. Weit klüger überlegte der römische Censorius diese weltliche Hinterlist, indem er in dem 68. Jahre seines Alters die Stadt Rom verließ und sich auf das Land wendete, also daß man hernach an seiner Tür die Worte geschrieben fand: O, glückseliger Cato, Du alleine weißt, wie man glücklich leben soll!

Neueste Nachrichten.

Der Balkankrieg.

Die Kämpfe bei Janina.

Athen, 14. Dezember. Unter den in den Kämpfen bei Janina Verwundeten befindet sich auch Graf Romas, der Führer eines griechischen Korps der von Garibaldi befehligten Freiwilligentruppen.

Athen, 14. Dezember. General Sapunjakis meldet über die Kämpfe bei Janina weiter: Wir besetzten die Höhen von Eterechos nach heldenmütigen Bajonettangriffen. Die Türken flohen und ließen außer den bereits gemeldeten 3 Schnellfeuergeschützen 4 weitere Geschütze und eine Menge Munition zurück. Alle ihre Stellungen im Bereich der Befestigungen Janinas besetzten wir. Die den Festungswerken gegenüber liegenden Stellungen der Freiwilligenkorps, die sich bei Drisko überlegenen feindlichen Streitkräften gegenübersahen, mußten sich zurückziehen.

Rückberufung der österreichischen Ambulanzen vom Balkan.

Wien, 13. Dezember. Sämtliche Ambulanzen des österreichisch-ungarischen Roten Kreuzes, welche sich augenblicklich auf dem Kriegsschauplatz am Balkan befinden, haben telegraphisch die Aufforderung erhalten, innerhalb acht Tagen nach Österreich bezw. Ungarn zurückzukehren.

Serbischer Trotz.

Semlin, 13. Dezember. Die Belgrader radikalen Blätter berichten, daß gestern eine größere Deputation aktiver Offiziere bei König Peter erschienen sei und kategorisch verlangt habe, Serbien solle sofort die diplomatischen Beziehungen mit Österreich-Ungarn abbrechen. Der König habe sich die Entscheidung vorbehalten, bis Ministerpräsident Pasitsch mit dem Kronprinzen Alexander aus Üsküb zurückgekehrt sei. — Die Stimmung in Belgrad ist äußerst trotzig und kriegerisch. Ein Blatt führt höhnisch aus, es hätte nichts geschadet, wenn Konsul Prohaska ganz totgeschlagen worden wäre.

Die Haltung Rußlands korrekt.

Wien, 13. Dezember. Der Kaiser hat, wie der Korrespondent der „Frankfurter Ztg.“ aus guter Quelle erfährt, einem von ihm empfangenen Staatsmann erklärt: „Die Haltung Rußlands ist korrekt.“ Diese Tatsache spiegelt sich heute in dem Stimmungsbericht der informierten Blätter wieder. Man will wissen, daß Rußland tatsächlich in Belgrad erklärt habe, es werde ein Verlangen Serbiens nach territorialem Besitz an der Adria nicht unterstützen. Damit wäre Serbien vor die Frage gestellt, ob es seinem Militär zuliebe seinen Anspruch gegen ganz Europa durchzusetzen versuchen will.

Russische Rüstungen.

Odessa, 13. Dezember. Ein Befehl des Generalgouverneurs verbietet den Zeitungen bei einer Strafe bis zu 500 Rubeln, Nachrichten über militärische Vorbereitungen in den südlichen Gouvernements zu bringen. 10 Regimenter sollen bereits auf Kriegsfuß gebracht worden sein.

Russische Fleischeinfuhr in Tilsit.

Tilsit, 14. Dezember. Der Stadt Tilsit ist nach einer zweiten Eingabe an den Landwirtschaftsminister, die der Oberbürgermeister persönlich überreichte, nunmehr die Einfuhr russischen Schweinefleisches, die anfänglich verweigert wurde, gestattet.

Verhaftung eines Mörders.

Berlin, 14. Dezember. Ein Mord, der am 17. v. Mts. in der Nähe von Adlershof verübt wurde, hat gestern seine Aufklärung gefunden. Wegen Mordes an dem 21 jährigen Dienstmädchen Martha Sildatka, die am 21. November tot aus dem Teltowkanal gezogen wurde, ist gestern der 19 Jahre alte Diener Richard Stäbner verhaftet worden. Stäbner hat bereits ein Geständnis abgelegt.

Verlorener Dampfer.

Emden, 14. Dezember. Der bei Borkum gestrandete Dampfer „Montania“ wird verloren gegeben. Die Hilfeleistungsdampfer kehrten hierher zurück. Der furchtbare Sturm wütet fort. Bereits gestern Abend überspülten die Wellen das Schiffsdeck.

Weihnachtsspende für österreichische Soldaten.

Wien, 14. Dezember. Erzherzog Josef spendete 10 000 Kronen als Weihnachtsgabe für die an der Grenzwacht stehenden Soldaten, sowie den Mannschaften der Kriegsflotte. Kriegsminister Kropatin dankte namens der Armee und Marine.

Eifersuchtstragödie.

Paris, 14. Dezember. Wie die Blätter melden, wurde der Reimser Champagnerfabrikant und Rennstallbesitzer De Mumm von einer Amerikanerin namens Barneß aus Eifersucht durch 2 Revolverschüsse schwer verletzt. Die Täterin, gegen welche keinerlei Strafanzeige gestellt ist, flüchtete nach London.

Ein Auto in einer Soldatentruppe.

Chambéry, 14. Dezember. Gestern Abend fuhr ein Auto in eine von einer Übung heimkehrende Truppenabteilung. Zehn Soldaten wurden verletzt, mehrere davon sehr schwer.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 14 Dezember, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: + 4 Grad Cels.
Wetter: Regen. Wind: West.
Barometerstand: 765 mm.

Vom 13. morgens bis 14. morgens höchste Temperatur: + 5 Grad Cels., niedrigste + 2 Grad Cels.

Berliner Börsenbericht.

	14. Dez.	13. Dez.
Fonds:		
Österreichische Banknoten	84,60	84,55
Russische Banknoten per Kasse	215,25	215,25
Deutsche Reichsanleihe 3½ %	87,30	87,40
Deutsche Reichsanleihe 3 %	77,30	77,50
Preußische Konsols 3½ %	87,30	87,40
Preußische Konsols 3 %	77,30	77,40
Thorner Stadtanleihe 4 %	96,50	96,50
Thorner Stadtanleihe 3½ %	—,—	—,—
Posener Pfandbriefe 4 %	99,75	99,75
Posener Pfandbriefe 3½ %	87,25	87,25
Neue Westpreußische Pfandbriefe 4 %	95,90	95,60
Westpreußische Pfandbriefe 3½ %	86,—	85,90
Westpreußische Pfandbriefe 3 %	76,50	76,50
Russische Staatsrente 4 %	92,50	—,—
Russische Staatsrente 4 % von 1902	88,—	88,30
Russische Staatsrente 4½ % von 1905	100,25	100,25
Polnische Pfandbriefe 4½ %	89,75	89,90
Hamburg-Amerika Paketfahrt-Aktien	149,50	151,—
Norddeutsche Lloyd-Aktien	116,70	118,20
Deutsche Bank-Aktien	246,25	248,—
Diskont-Kommandit-Anteile	180,40	182,20
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien	115,75	116,—
Ostbank für Handel und Gewerbe-Akt.	121,25	121,50
Allgem. Elektrizitätsgesellschaft-Aktien	239,30	242,—
Aumetz Friede-Aktien	167,—	170,50
Bochumer Gußstahl-Aktien	207,30	211,40
Luxemburger Bergwerks-Aktien	158,75	161,—
Gesell. für elektr. Unternehmen-Aktien	156,50	159,75
Harpener Bergwerks-Aktien	179,—	180,80
Laurahütte-Aktien	158,40	161,60
Phönix Bergwerks-Aktien	252,25	256,10
Rheinstahl-Aktien	154,—	156,—
Weizen loko in Newyork	108,—	107,—
„ Dezember	204,25	203,75
„ Mai	208,50	208,50
„ Juli	—,—	—,—
Roggen Dezember	173,25	173,75
„ Mai	174,—	174,—
„ Juli	—,—	—,—

Bankdiskont 6 %, Lombardzinsfuß 7 %, Privatdiskont 6 %

Die Berliner Börse eröffnete gestern ruhig. Da jedoch der Geldmarkt und die Politik ungeklärt lagen, auch vom Auslande ungünstigere Ansichten gemeldet wurden, wurden von der Spekulation auf allen Gebieten Verkäufe vorgenommen. Der Schluß war matt.

Danzig, 14. Dezember. (Getreidemarkt.) Zufuhr am Legetor 761 inländische, 297 russische Waggons. Neufahrwasser inländ. 230 Tonnen, russ. 50 Tonnen.

Königsberg, 14. Dezember. (Getreidemarkt.) Zufuhr 77 inländische, 73 russ. Waggons, exkl. 11 Waggon Kleie und 25 Waggon Kuchen.

Mühlenetablissement in Bromberg.

Preisliste.
(Ohne Verbindlichkeit.)

Für 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 11 12.12 Mk.	bisher Mk.
Weizengries Nr. 1	18,60	18,80
Weizengries Nr. 2	17,60	17,80
Kaiserauszugsmehl	18,80	19,—
Weizenmehl 000	17,80	18,—
Weizenmehl 00 weiß Band	16,60	16,80
Weizenmehl 00 gelb Band	16,40	16,60
Weizenmehl 0 grün Band	11,80	12,—
Weizen-Futtermehl	6,40	6,40
Weizenkleie	6,40	6,40
Roggenmehl 0	14,40	14,60
Roggenmehl 0 I	13,60	13,80
Roggenmehl I	13,—	13,20
Roggenmehl II	9,20	9,40
Kommißmehl	11,60	11,80
Roggenschrot	11,20	11,40
Roggenkleie	6,40	6,40
Gerstengraupe Nr. 1	16,50	16,50
Gerstengraupe Nr. 2	15,—	15,—
Gerstengraupe Nr. 3	14,—	14,—
Gerstengraupe Nr. 4	13,—	13,—
Gerstengraupe Nr. 5	13,—	13,—
Gerstengraupe Nr. 6	12,50	12,50
Gerstengraupe grobe	12,50	12,50
Gerstengrütze Nr. 1	13,—	13,—
Gerstengrütze Nr. 2	12,50	12,50
Gerstengrütze Nr. 3	12,30	12,30
Gersten-Kochmehl	12,—	12,—
Gersten-Futtermehl	7,20	7,60
Buchweizengries	22,—	22,—
Buchweizengrütze I	21,—	21,—
Buchweizengrütze II	20,50	20,50

Stadtsparkasse in Thorn.

Vom 1. Januar 1913 ab wird der Zinsfuß für Spareinlagen bei unserer städtischen Sparkasse allgemein von 3⅓ Prozent auf

3½ Prozent erhöht.

Spareinlagen von über 3000 Mark werden bei fester dreimonatlicher Kündigung mit 3¾ Prozent, sechsmonatlicher Kündigung mit 4 Prozent verzinst.

Thorn den 13. Dezember 1913.

Der Magistrat.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kleiderhändlers **Jacob Moses in Schönsee am Markt** ist zur Abnahme der Schlußrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schlußverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen der Schlußtermin auf

den 13. Januar 1913,

vormittags 10 Uhr,

vor dem königlichen Amtsgerichte hierselbst, Zimmer 22, bestimmt.

Thorn den 13. Dezember 1912.

Der Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Zwangsversteigerung.

Am Montag den 16. d. Mts.,
vormittags 10 Uhr,
werde ich **Araberstraße 13:**

verschiedene Romane, Volksschriften, Postkarten-Albums, Ansichtskarten, Reißzeuge, Tuschkasten, Patenbriefe, Wunschbogen, Schreibzeuge, Schreibhefte, Kuverts, Briefmappen, Tinten, Dienst- und Arbeitsbücher, Kontobücher u. a. m., demnächst: **Ecke Breitestraße u. Altstädtischer Markt:**

1 Tombank u. Glasspinde

öffentlich meistbietend versteigern.

Thorn den 14. Dezember 1912.

Boyke, Gerichtsvollzieher.

Wer bei „Domo" kauft, spart Geld!

Frisch eingetroffen:

Leberwurst
zu 0,70, 0,80, 0,90 und 1 Mk. p. Pfund,

Blutwurst
zu 70, 80 und 90 Pfg.,

Mettwurst,
Pfund 1 Mk.,

Zervelatwurst,
hochfein, 1,40 und 1,50 Mark,

feinste Fettsprotten,
Pfund 40 Pfg.,

Delikateß-Bücklinge,
3 Stück 20 Pfg.,

Neu aufgenommen:

Feinstes Kuchenmehl,
in Beuteln,
3 Pfd. 0,55, 5 Pfd. 0,90, 10 Pfd. 1,75 Mk.,

Backpulver „Probat",
3 Päckchen 20 Pfd.,

— Kunsthonig, —
Pfund 28 Pfg.,
auch in Kannen, Töpfen, Eimern, billigst,

Bouillonwürfel,
4 Stück 10 Pfg.,

Harzerkäse,
4 Stück 10 Pfg.,

Marmeladen,
26, 30, 40 und 60 Pfg. per Pfund,

reines Schmalz,
68 Pfg. per Pfund,

ff. Backfett,
— 48 Pfg. per Pfund, —

„Domo" - Margarine,
stets frischer Ausstich,
per Pfund 60 Pf. bis 1 Mark.

Konsumgeschäft „Domo"
Baderstr. 30, gegenüber „Löwenbräu".

Grüne Heringe
empfiehlt
Scheffler, Schillerstr. 18.

Diamantmehl,
garantiert auswuchsfrei,
gute Eßkartoffeln,
prima Kocherbsen,
empfiehlt
Joh. Lüdtke, Bachestr. 14,
Telephon 356.

Suche Büfett
auf Rechnung zu übernehmen. Angebote unter **P. 100** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Schreibmaschinenarbeiten
bei **Behrendt,** Altstädt. Markt 28, 3.

Künstl. Zähne
Neustädt. Markt 22.
H. Schneider.

Sparkasse des Kreises Thorn.

Amtliche Hinterlegungsstelle für Mündelgelder.

Kreishaus, Zimmer Nr. 1.

Wir erhöhen den Zinsfuß für sämtliche **Spareinlagen** vom 1. Januar 1913 ab von 3⅓ % auf **3½ %**.

Für **Neueinlagen** über 3000 Mk. gewähren wir bei fester **dreimonatiger Kündigung** 3¾ %, bei fester **sechsmonatiger Kündigung** 4 % Zinsen.

Thorn den 14. Dezember 1912.

Der Vorstand.
Kleemann.

Bekanntmachung.

Da die Giltigkeit der Wahl der Vertrauensmänner und Ersatzmänner für die Angestellten-Versicherung gemäß § 34 der Wahlordnung nicht angefochten worden ist, sind somit endgiltig gewählt:

a) Vertrauensmänner:
1. Verkäuferin Elise Michaelis,
2. Geschäftsführer August Misdalski,
3. Betriebsleiter Hugo Klavon,
4. Kaufmann Georg Dietrich,
5. Kaufmann Albert Fromberg,
6. Kaufmann Jgnatz Pollack.

b) 1. Ersatzmänner:
1. Kontorist Walter Bodtke,
2. Buchhalter Ernst Lottermoser,
3. Handlungsgehilfe Leo Rynarczewski,
4. Kaufmann Hermann Daniel,
5. Spediteur Heinrich Goetschel,
6. Kaufmann Leo Kopf.

c) 2. Ersatzmänner:
1. Maschinenmeister August Klein,
2. Buchhalterin Meta Marczinski,
3. Handlungsgehilfe Stanislaus Flaczynski,
4. Kaufmann Richard Keller,
5. Kaufmann Richard Neumann,
6. Kaufmann Paul Tarrey.

Thorn den 9. Dezember 1912.

Der Wahlleiter.
Dr. Hoffmann, Stadtrat.

Stellengesuche

Einf., fleißige Frau,
50 Jahre alt, sucht von sofort oder später Stellung. Angebote unter **12 12 12** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Stellenangebote

Mehrere selbständige

Monteure

können sich zum sofortigen Eintritt bei höchstem Lohnsatz melden bei der

Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft
Installationsbureau Bromberg.

Einen älteren
Schlossergesellen
sucht **Georg Schloemp,**
Thorn-Mocker.

Ein Laufbursche
kann sofort eintreten.
Zabel, Schuhmacherstr. 12.

Verkäuferin
mit schöner Handschrift findet sofort dauernde Stellung.
Erfurter Blumenhalle,
Katharinenstr. 10.

Zuverl. Kinderfrau
kann sich melden Altst. Markt 21, 2.

Jüngere Aufwärterin
für nachm. ges. Mellienstr 70, pt., r.

Eine Aufwärterin
kann sich sof. meld. Friedrichstr. 14, 1, r.

Geld u. Hypotheken

Geld borgt und beschafft Privatier reellen Leuten auch ohne Bürg. zu 5 Prozent auf 5 Jahre Ratenrückzahl.
A. Müller, Berlin **S. W. 61,** Teltowerstraße 16.

5000 Mark
zur Ablösung einer 2. Stelle für Villengrundstück i. Vorort Danzig gesucht. Angebote unter **G. R. 22** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zu verkaufen

Zirka 800 Weißbierflaschen,
Patentverschluß, gibt preiswert ab.
Eisenbahnkantine Thorn,
Hauptbahnhof.

Tadellos erhaltene Lokomobile
mit **Schrägrostvorfeuerung** billig zu verkaufen. **Vorfeuerung** ist auch getrennt abzugeben. Anfr. u. **P. C. M.,** Thorn hauptpostlagernd.

Ein gut erh. Puppenwagen
nebst 2 Puppen zu verkaufen.
Baderstr. 28, 1 Tr., r.

Ein altes Schlafsofa
u. eine Gaslampe billig zu verkaufen
Gotzlerstraße 65, 2.

Ein Polyphon - Musik - Automat
billig zu verkaufen
Hofstraße 17, 1 Tr.

Vorkosthandlung
ist von sogleich billig zu verkaufen. Zu erfragen **Culmerstr. 11, Geschäftskeller.**

Zu kaufen gesucht

Einzelne Briefmarken
sowie ganze Sammlung werden zu kaufen gesucht. Anmeldungen nimmt entgegen **L. Grosskopf,** Zigarrengeschäft, Neustädt. Markt.

Eine gut erhaltene
Ladeneinrichtung
zu kaufen gesucht. Ang. u. **L. W.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Wohnungsgesuche

Möbliertes Zimmer
mit Pension in der Nähe der Stadt oder in der Innenstadt für dauernd gesucht. Angeb. mit Preisangabe u. **L. M. 75** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Möbliertes Zimmer
für eine Dame, möglichst Bromb. Vorst., von sof. gesucht. Ang. unter **H. P.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Alleinstehende ältere Dame sucht
2-Zimmer-Wohnung m. Zubeh.
in gutem Hause (Innenstadt) per 1. 4. 13. Gefl. Angebote mit Preisangabe unter **D. S.** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Suche eine **Parterre-** oder
Hochparterrewohnung
(Innenstadt) von 5 Zimmern.
Angeb. mit Preisang. u. **333 N. N.** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Wohnungsangebote.

Möbl. Zimmer, evtl. mit Klavierben., im ruhigen Hause ist sofort zu vermieten. **Gerberstr. 13 15,** Gartenhaus 1.

Gut möbl. Part.-Vorderzim., 15 Mk von sofort z. verm. Gerechtestr. 33, pt.

Gut möbl. Vorderzimmer
sof. zu vermieten **Baderstr. 20, 3, r.**

Gr., gr., möbl. Vorderz. m. u. o. Pens. v. 1. 1. 13 z. vm. **Bäckerstr. 39, 2.**

Gut möbl. Vorder- u. gr. Schlafzim. mit und ohne Burschengelaß zu vermieten. **Gerberstr. 18, pt., links.**

Wohnung (17 Mk. monatlich) vom 1. 1. 13 zu verm. **Marienstr. 3.**

Verschiedenes

Zum Weihnachtsfeste
empfehle
Thorner Pfefferkuchen
aus den Fabriken von
Gustav Weese Herrmann Thomas Ruchniewicz & Co.
mit hohem Rabatt.
Müller, Breitestraße 43.
(Flurladen am Zigarrengeschäft des Herrn **Duszynski.**)

Erstes Pensionat
und
Privat-Logis
Thorn, Gerechtestraße 8/10, 1. Etage, 3 Min. von der elektrischen Haltestelle, Inh.: **Helene Witkowska,** empfiehlt im ruhigen Hause gut möblierte Zimmer auf Tage, Wochen, Monate. Mittags- u. Abendtisch in u. außer dem Hause. Elektr. Licht und Bad im Hause.

---

80 Kutschwagen,
neue, moderne und wenig gebr. Landauer, Phaetons, Koupés, Kutschier-, Jagd- und Ponywagen, Dogkarts, nur Ia Fabrikate und Geschirre. **Berlin,** Luisenstr. 21, **H. Hoffschulte.**

Ziegelei-Park

Sonntag den 15. Dezember:

Grosses Kaffeekonzert

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

Hochachtungsvoll **G. Behrend.**

Schützenhaus.

Täglich Freikonzert

von der berühmten Damenkapelle **Pöschl.** Anfang 7 Uhr abends.

Hotel Nordischer Hof.

Sonntag den 15. Dezember 1912:

Solisten-Konzert.

Anfang 6 Uhr. — | — Anfang 6 Uhr.

Kinematographen-Theater

„Metropol",

460 Sitzplätze. Friedrichstr. 7. Telephon 435.

Programm vom 14. bis 17. Dezember.

1. **Nachbarskinder,** kinematographische Novelle in 2 Akten. Nach einer Erzählung von **Fritz Reuter.** Gespielt von Mitgliedern des Lustspielhauses zu Berlin. Spieldauer ¾ Stunde.
2. **Die Kriegsfackel,** Kriegsdrama in 2 Akten von Alfred Lind, Kopenhagen. Spieldauer ¾ Stunde.
3. **Der Fremde,** Drama in 3 Akten. — Spieldauer 1 Stunde. —
4. **Fügung des Schicksals,** Drama. — Spieldauer ½ Stunde.
5. **Augustin gegen Augustin,** humor.
6. **In der Krippe ausgesetzt,** Drama.
7. **Feenwanderung,** Drama.
8. **Gaumont-Woche,** neueste Tagesereignisse.
9. **Ich muß heiraten,** Komödie.

Die deutsche Landeskultur-Gesellschaft zu Berlin,
Geschäftsstelle für Ostdeutschland,
übernimmt

Projektbearbeitung und Ausführung land- und forstwirtschaftlicher Meliorationen und Kulturen

aller Art und jeden Umfanges, wie z. B.:
Dränagen, Ent- und Bewässerungen, Moorkulturen, Anlage von Fischteichen Aufforstung usw.
vermittelt Meliorationskredite, übernimmt Waldverkäufe und führ. Vermessungen aus. Ferner Anfertigung von Gutachten aller Art, Baut ausführungen usw., usw.

Erster Besuch und örtliche Begutachtung gegen eine Pauschgebühr von 25 Mk. Man wende sich an die

Deutsche Landeskultur-Gesellschaft, Berlin SW.
Geschäftsstelle für Ost-Deutschland in Allenstein,
Guttstädterstraße 25.

Hengstkörung im schleswigschen Pferdezuchtverband.

Vom **21. bis inkl. 25. Januar 1913** findet die große

Hengstkörung

im Zuchtgebiet des Verbandes Schleswiger Pferdezuchtvereine **(Kaltblutzucht)** in **Tondern,** verbunden mit einer Prämiierung und einem Hengstmarkt, statt.

Zur Vorführung gelangen ca. 300 Hengste, von denen ein großer Teil zum Verkauf gestellt wird.

Die **Gestütbuchstelle** des Verbandes Schleswiger Pferdezuchtvereine in **Schleswig,** Königstr. 24, Telephon Nr. 586 (während der Körtage im Hotel Stadt Hamburg, in Tondern) und der Vorsitzende des Hengsthaltervereins des schleswigschen Kaltblutpferdes, Herr **Amtsvorsteher C. J. Jessen, Tinningstedt bei Leck,** Telephon Nr. 36 (während der Körtage im Bahnhofshotel in Tondern) erteilen jederzeit nähere Auskunft und versenden auf Wunsch die Verzeichnisse der angemeldeten und verkäuflichen Hengste vom 10. Januar ab.

Die beiden Korporationen sind evtl. auch bereit, bei etwaigem Kauf auf der Körung kostenlos behilflich zu sein.

Die Hengstkörkommission.

Sanitätsrat Dr. Warschauer's Heilanstalt
in Soolbad Hohensalza.
Vorzügliche Einrichtungen. — Mäßige Preise.
Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronische Krankheiten, Schwächezustände 2c. Prosp. fr.

Krieger-Verein Thorn.

Am Sonnabend den 21. d. Mts.,
von abends 6½ Uhr ab:
Weihnachtsbescherung u. Familienabend
im Bürgergarten.

Der Vorstand.

Marken, die zur Beschenkung der Kinder berechtigen, sind beim Kameraden Malermeister **Haberland,** hier, Strobandstraße, von Montag ab in den Mittagsstunden zu haben.

Handwerker-Verein.

Sonntag den 15. d. Mts.,
vormittags 10 Uhr,

Besichtigung
der Neubauten des Elektrizitätswerkes und der Unterstation.

Treffpunkt 9¾ Uhr Ecke Schul- und Waldstraße.

Stadt-Theater.

Sonntag den 15. Dezember, 3 Uhr:
Weihnachtsmärchen-Vorstellung!
Zu ermäßigten Preisen!
Spielmanns Weihnachtstraum,
Märchen mit Musik von Joh. Wendt.
Abends 7½ Uhr! Zum 2. male!
Kasernenluft,
Schauspiel von Stein und Söhngen.
Montag, 16., bis Mittwoch, 18. Dez.:
Geschlossen.
Donnerstag den 19. Dezember, 8 Uhr:
Alt-Heidelberg,
Schauspiel von W. Meyer-Förster.

Schützenhaus.
Jeden Sonntag:
Familien-Kränzchen.
Anfang 6 Uhr.

Tal-Garten

Sonntag den 15. Dezember,
Groß. Familienkränzchen
mit Marzipanverlosung.
Es ladet freundlichst ein **der Wirt.**

Restaurant Wollmarkt,

Graudenzerstraße 36.
Jeden Sonntag von 4 Uhr ab:
Tanzkränzchen.
Es ladet freundlichst ein
M. Baruch.

Zu der am Sonntag den 15. d. Mts., 5 Uhr nachmittags, stattfindenden
Marzipanverlosung
mit Unterhaltungsmusik
ladet ergebenst ein.
Rudolf Lüdtke, Leibitscherstr. 49.

Kaiserhof-Park

Schießplatz.
Jeden Sonntag,
nachmittags 4 Uhr:
Großes
Konzert
in geheizten Räumen.
Eintritt 10 Pf.
Otto Romann.

Christliche Gemeinschaft innerhalb der evang. Landeskirche,
Evangelisationskapelle beim Bayerndenkmal.

Sonntag den 15. Dezember, nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst, 4½ Uhr: Evangelisationsversammlung.
Mittwoch den 18 Dezember, abends 8¼ Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Lose

zur **Lotterie der großen Berliner Kunstausstellung 1912,** Ziehung am 31. Dezember d. Js., Hauptgewinn i. W. von 10 000 M., à 1 M., sind zu haben bei

Dombrowski,
königl. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Katharinenstr. 4.

Reiche Heirat.

Damen aus allen Kreisen, u. a. mehrere Russinnen mit 50—200 000 Vermög., junge deutsche Waise 400 000 Verm., vermög. südamerikanische Witwe und noch viele 100 andere vermögende Damen **wünschen rasche Heirat.** Herren, wenn auch ohne Vermögen, die es ernst meinen, erhalten kostenlose Ausk. von **Schlesinger,** Berlin 18.

Täglicher Kalender.

1912	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Dezember	15	16	17	18	19	20	21
	22	23	24	25	26	27	28
1913	29	30	31	—	—	—	—
Januar	—	—	—	1	2	3	4
	5	6	7	8	9	10	11
	12	13	14	15	16	17	18
	19	20	21	22	23	24	25
	26	27	28	29	30	31	—
Februar	—	—	—	—	—	—	1
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22

Hierzu fünf Blätter und „Illustriertes Unterhaltungsblatt".

Nr. 294. Thorn, Sonntag den 15. Dezember 1912. 30. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Heer und Politik.

— Von hoher militärischer Seite wird der „Militärpolitischen Korrespondenz" im Anschluß an den Fall Hötzendorff geschrieben:

Die Wiener Vorgänge von vor einem Jahre und jetzt zeigen den **Gegensatz**, in der der **Stratege** und der **Diplomat** gelangen können, und zwar nicht nur im Kriege, sondern schon im Frieden. Auch bei uns haben ähnliche Konflikte bestanden. Selbst **zwischen Moltke** und **Bismarck** sind verschiedentlich Reibungen eingetreten, die nur durch das Eingreifen Kaiser Wilhelms I. beseitigt werden konnten. Es ist völlig ausgeschlossen, die **Grenzen** der Tätigkeit zwischen dem Leiter der auswärtigen Politik und den für die Kriegsbereitschaft verantwortlichen militärischen Stellen derart scharf zu ziehen, daß jede Reibung unmöglich wird. Der **Operationsplan**, den der Chef des Generalstabes entwirft, muß auf einer **ganz bestimmten politischen Lage aufgebaut** sein, sonst verliert er jeden praktischen Wert. Der Chef muß genau wissen, wer die voraussichtlichen Gegner sein werden, und inwieweit auf die Mitwirkung der Verbündeten oder politischen Freunde zu zählen sein wird. So ist es für unsere militärischen Operationen sehr wichtig, zu wissen, ob bei einem Kriege des Dreibundes Italien nur eine wohlwollende Neutralität zeigen wird, oder ob es sich mit allen Kräften aktiv gegen Frankreich wenden wird. Dabei kommt es nicht nur auf den Wortlaut der Verträge, sondern auch darauf an, ob der betreffende Staat gewillt und in der Lage ist, die Verträge zu erfüllen. Wie werden sich die neutralen Staaten stellen? Was wird Belgien, was Holland, was England machen? Muß von Anfang an damit gerechnet werden, daß eine englische Hilfsarmee in Antwerpen landet und gegen die rechte Flanke der Deutschen vorgeht? Das sind alles Fragen, die sich weder rein politisch, noch rein militärisch entscheiden lassen. Nur unter genauester Abwägung aller begleitenden Umstände läßt sich zu einem einigermaßen sicheren Schluß kommen. Der **Generalstabschef** kann sich auch nicht damit begnügen, daß ihm vom Auswärtigen Amte diese Mitteilungen zugehen; er darf sie nicht ohne weiteres auf Treu und Glauben hinnehmen. Er ist **zur Prüfung verpflichtet**, er muß sich selbst überzeugen, ob die Grundlagen, auf denen er seinen Operationsplan aufbauen will, richtig und zutreffend sind. Dies kann er aber nur, wenn er den Gang der auswärtigen Politik aufmerksam verfolgt. Häufig läßt sich auch eine Änderung der politischen Lage zuerst aus den militärischen Nachrichten erkennen, wie sie dem Generalstabschef aus den verschiedensten Quellen zufließen. Ausbau der Befestigungen, Truppenverlegungen, Eisenbahnbauten u. a. m. geben wertvolle Hinweise. Diese Tatsachen und die sich daraus ergebenden Schlüsse kann die militärische Stelle in erster Linie würdigen. Sie muß ihre Ansichten darüber im Auswärtigen Amte zur Kenntnis bringen. So zeigt sich, daß der Generalstabschef vielfach mit dem Gang der auswärtigen Politik sich beschäftigen muß, und daß er sich nicht auf das rein Militärische beschränken kann. Damit soll natürlich nicht gesagt sein, daß er versuchen soll, einen Einfluß auf den Gang der auswärtigen Politik auszuüben. Eine solche Umschreibung seines Wirkungskreises könnte für die Führung der Geschäfte nur verhängnisvoll werden.

Ähnlich liegen die Verhältnisse im **Kriege** selbst. Auch während der Kriegshandlung ruht die Politik nicht. Beide werden sich gegenseitig fortwährend beeinflussen. Der Minister der Auswärtigen Angelegenheiten muß deshalb genau unterrichtet sein, wie die militärische Lage ist, um danach seine Forderungen und sein Verhalten den anderen Mächten gegenüber einzurichten. Es ist bekannt, daß der **schnelle Friedensschluß 1866** sehr wesentlich mit durch die Schwierigkeit der **militärischen Lage bedingt war**, die durch das Auftreten der Cholera, den Angriff auf den Brückenkopf bei Wien mit der dahinter befindlichen Armee des Erzherzogs Albrecht und den Kampf nach zwei Fronten, gegen Österreich und Frankreich, herbeigeführt war. Anderseits muß der Generalstabschef jede unberechtigte Einwirkung in den Gang der Operationen zurückweisen, wie das selbst Bismarck 1870/71 verschiedentlich versucht hat. Dies hat bekanntlich zu mehreren Konflikten geführt, deren Nachwirkungen sich lange Zeit bemerkbar machten.

Derartige Reibungen werden sich auch in Zukunft nicht ganz vermeiden lassen. Die Tätigkeit des Strategen und des Diplomaten greifen beständig ineinander über. Je mehr die eine oder die andere Persönlichkeit in ihrer Bedeutung die andere überragt, wird sich dies bemerkbar machen. Einen **Ausgleich** finden diese Gegensätze in der **Person des Monarchen**, der über beiden steht. Schon aus diesem Grunde ist es richtig, daß er selbst den Oberbefehl übernimmt und sich nach dem Kriegsschauplatz begibt.

Ein britisches Protektorat über Ägypten?

Bereits vor Monaten wußten die Blätter zu berichten, England beabsichtige, das Protektorat über Ägypten zu erklären, und kürzlich wurde einer Berliner Zeitung aus Genfer Finanzkreisen gemeldet, daß dieser bedeutungsvolle Schritt in den ersten Monaten des kommenden Jahres zu erwarten sei.

Die mit der Beendigung des Balkankrieges bevorstehende Neuregelung der Verhältnisse im nahen Orient dürfte allerdings der geeignete Zeitpunkt sein, auch die ägyptische Frage zu lösen und den Zustand zu beendigen, in dem sich die Türkei seit 1882 Ägypten gegenüber befindet, nachdem England durch die Niederwerfung des Aufstandes unter Arabi Pascha in der Schlacht von Tel-el-Kebir am 13. September des genannten Jahres sich einen fast unbeschränkten Einfluß in Ägypten gesichert hat. Seit dem englisch-französischen Abkommen vom Jahre 1904 ist das Verhältnis der Türkei zu Ägypten beinahe eine Farce zu nennen. Weil Ägypten alljährlich einen Tribut von 772 000 Pfund nach Konstantinopel zu zahlen hat, gilt es als Vasallenstaat der Türkei. Die bedeutungslosen und vielfach unklaren Firmane vom Jahre 1841 an bieten jedenfalls keine genügende Rechtfertigung dieser Beziehungen und doch sind sie fast die alleinige Quelle, aus der man die staatsrechtliche Stellung Ägyptens gegenüber dem osmanischen Reiche erklären könnte.

Das Jahr 1908 mit seiner vollständigen Umwälzung des türkischen Staatswesens hat den Ägyptern nichts gebracht. Sie haben keinen Teil an den Rechten, die die neue Verfassung den türkischen Staatsbürgern zusprach. Das läßt zur Genüge erkennen, daß die Bewohner des Niltales nur dem Namen nach osmanische Untertanen sind.

Ein Lehnsherr muß die Macht besitzen, seinen Vasallen zu schützen. Ist diese nicht vorhanden, so ist der Begriff der Suzeränität nur ein leeres Wort, und — was noch schlimmer ist — für das abhängige Land ein Hemmnis in der freien Gestaltung seiner auswärtigen Beziehungen und in der Selbstbestimmung seiner wirtschaftlichen Entwickelungsbahnen. England und nicht die Türkei herrscht de facto in Ägypten und der eigentliche Regent ist der britische Generalkonsul. „Die khediviale Würde ist" — wie Dr. Carl Peters sagt — „im wesentlichen nur die britische Aktionsmaschine, welche nach Belieben von Downing Street aus gehandhabt wird." Warum also soll mit einer auf die Dauer doch unhaltbaren Lage nicht ein Ende gemacht werden?

In den Norden Afrikas teilen sich Frankreich, Italien und England. Während die Situation der beiden ersten Mächte geregelt ist, ist diejenige Großbritanniens sehr unklar und wird nach der Niederlage der Türkei noch unverständlicher werden. Hier völlig geordnete Verhältnisse in staatsrechtlicher Hinsicht zu schaffen, ist eine Aufgabe, die dringend der Lösung harrt.

Die Türkei dürfte künftighin, selbst wenn sie nicht ganz auf ihr asiatisches Gebiet beschränkt wird, noch weniger als bisher die Fähigkeit besitzen, ihre Suzeränitätsrechte gegenüber Ägypten zu behaupten und die aus ihnen fließenden Pflichten zu erfüllen. Diese hat England längst stillschweigend übernommen. Ist es da nicht erforderlich, ihnen auch eine staatsrechtliche Grundlage zu geben? Nur England ist heute imstande, Ägypten gegen alle Möglichkeiten, die ihm in Zukunft gefährlich werden könnten, tatkräftig zu schützen. Dazu aber muß es ein verbrieftes Recht und freie Hand besitzen.

Einspruch von Seiten der europäischen Staaten ist schwerlich zu erwarten. Frankreich und nach ihm die übrigen Großmächte haben seit 1904 auf weitere Einmischung in die ägyptischen Verhältnisse verzichtet und die englische Okkupation anerkannt. Der Einfluß europäischer Regierungen macht sich im öffentlichen Leben Ägyptens auf folgenden Gebieten geltend: In der Staatsschuldenverwaltung, bei den gemischten Gerichtshöfen, der Quarantäne-Behörde und in der Verwaltung der französischen Post. Über diese Fragen dürfte eine internationale Verständigung zu erzielen sein, wenn England die Garantie für eine unparteiische Erledigung aller Angelegenheiten der Angehörigen fremder Staaten übernimmt.

Auch der an die Türkei zu zahlende Tribut kann ein unüberwindliches Hindernis bei Übernahme des englischen Protektorates nicht sein. Großbritannien müßte entweder durch einmalige Zahlung die Türkei abfinden oder in Form einer fortlaufenden Entschädigung, nicht als Tribut, die bisherigen Summen weiter an die osmanische Regierung entrichten.

Das Protektorat über Ägypten würde ein weiterer Triumph der zielbewußten Weltpolitik britischer Staatsmänner sein. Eine nachhaltige Opposition von Seiten der Ägypter ist bei ihrer orientalischen Gleichgiltigkeit nicht zu erwarten. Auch dürften sie bald einsehen, welche Vorteile dem Lande aus der Schaffung klarer Verhältnisse erwachsen. Schon als Lord Kitchener nach Kairo kam, wurde die allmähliche Vorbereitung des englischen Protektorates als eine seiner Hauptaufgaben bezeichnet. Die durch den Balkankrieg entstandene Lage wird vielleicht die Veranlassung zu energischen und beschleunigten Schritten in dieser Richtung werden — sicherlich nicht zum Schaden Ägyptens.

Richard G. B. Förster.

Parlamentarisches.

In der Budgetkommission des Reichstages gab am Dienstag bei der Beratung des Nachtragsetats für Kiautschou und das ostasiatische Marinedetachement für 1912 Staatssekretär von Tirpitz Aufklärungen über eie Notwendigkeit der Truppenverstärkung. Die zeitweilige Verstärkung verursachte fast höhere Kosten als eine dauernd dort festgelegte Truppe. Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amte Zimmermann erklärte,

Gräfin Gabi's Unverstand.

Roman von Gertrud von Stokmans.

(Nachdruck verboten.)

(16. Fortsetzung.)

„Vielleicht tut es dem Oberinspektor dann doch leid, daß er nicht zugegriffen hat", meinte die Baronin.

„Bewahre", sagte die Stiftsdame. „Das ist ein ganz komischer, eigensinniger Kerl mit scharf zugespitzten Ehrbegriffen, aber ich freue mich immer, wenn ich ihn sehe. Der hat mehr Charakter und Energie wie zehn andere zusammengenommen, und dabei ist er ein hübscher Mensch, wie aus braunem Holz geschnitzt. Ich hoffe, er bekommt noch einmal die richtige Frau, wenn vorläufig auch keine Aussicht dazu ist."

Die Gräfin wurde nachdenklich und hörte nicht mehr zu. In Wahrheit war sie durchaus nicht so ruhig, als sie sich den Anschein gab. — Die neueste Marotte ihres Stiefsohnes beschäftigte sie lebhaft, und sie war durchaus nicht gewillt, der Entwicklung der Dinge lächelnd und müßig zuzuschauen.

Sie hatte auch bereits die Initiative ergriffen. Am Morgen war sie, trotz des Verbotes, ins Archiv gekommen, hatte ihren Vater begrüßt und Gabi um die Abschrift verschiedener Menüs gebeten, die sie zu einem Diner benötigte. Dabei konstatierte sie, daß das kleine Tippfräulein wirklich ganz ungewöhnlich schick und reizend war, und einem phantasievollen jungen Mann — unbedingt gefährlich werden konnte. Ihre Bescheidenheit und die Einfachheit ihrer Toilette täuschten sie nicht. Die welterfahrene Frau sah, daß sich eine große Sicherheit und Gewandtheit dahinter verbarg, und erkannte nach kurzer Unterhaltung, daß diese Feindin ihrer Pläne durchaus nicht zu unterschätzen sei. Als sie später mit ihrem Vater, dem General, allein war, sagte sie, auf ihre bevorzugte Stellung pochend:

„Du hast deine Tippfräuleins wiederholt plötzlich entlassen, Papa. Tue mir doch den Gefallen und schicke auch dieses Fräulein Schacht unter einem Vorwand möglichst bald weg. Fräulein Flott kann dir gewiß eine andere Stellvertreterin schicken oder, besser noch, bald selber kommen. Dann ist das Ärgernis aus der Welt geschafft und ich habe keine schlaflosen Nächte mehr."

Verständnislos blickte der General seine Tochter an. „Mein liebes Kind," sagte er, „du verlangst unmögliches von mir. Wenn ich die anderen Frauenzimmer an die Luft setzte, so geschah das, weil sie nichts taugten — bei der Arbeit wenigstens. Ich konnte mit ihnen absolut nichts anfangen. Bei Fräulein Schacht fehlt mir nicht nur jeder Grund zu einer plötzlichen Entlassung, sondern auch jeder Wunsch. Ich danke Gott, daß ich endlich einmal eine tüchtige Mitarbeiterin habe, die nicht, wie die anderen, langsam und begriffsstutzig ist, und wäre wahrhaftig ein Tor, wollte ich mich einer solchen Kraft freiwillig und vorzeitig berauben. Während meiner kurzen Abwesenheit hat sie wiederum eine tadellose Arbeit gemacht, und meine Schwester kann sie ebensowenig entbehren, wie ich. Also laß deine persönlichen Antipathien ruhen, meine gute Antoinette, und finde dich mit Fräulein Schachts Anwesenheit ab. Du hast ja garnichts mit ihr zu tun, kannst sie ganz ignorieren."

„Nein, das kann ich eben nicht," sagte die Gräfin schnell mit einem Anflug von Gereiztheit, „es steht zu viel auf dem Spiel. Du kennst ja Dietrichs eigenartige Ansichten. Er sucht krampfhaft nach einer für ihn geeigneten, unebenbürtigen Frau, statt einfach seine Freundin Margitta zu heiraten, die doch auch nicht mit ihm verwandt ist und einer kerngesunden Familie angehört. Nun hat ein Zufall ihn mit der kleinen Schacht zusammengeführt. Er ist von ihr, wie es scheint, begeistert, und sucht ihre Gesellschaft auf jede Weise. Sie geht natürlich auf seine Intentionen ein, und wenn sie noch länger hier bleibt, präsentiert er sie uns wahrscheinlich eines schönen Tages als seine Braut."

Der General lachte. „Weshalb auch nicht, liebes Kind? Nach meiner Ansicht wäre das Unglück garnicht so groß. Dietrich war immer ein bischen Phantast und Schwärmer und geht in seinen Folgerungen entschieden zu weit, aber imgrunde hat er recht. Die üblichen, vornehmen Heiraten innerhalb bestimmter, eng begrenzter Kreise haben ihre Nachteile, und es wäre vielleicht ganz gut, wenn die Tressensteins auf diese Weise einmal gründlich aufgefrischt würden. Ein Tippmamsellchen brauchte die künftige Stammutter des Geschlechts ja nicht gerade zu sein, aber wenn der junge Mensch Fräulein Schacht heiratet, so ist das noch lange nicht das schlimmste, was er tun kann. Die Kleine ist ein hübsches, frisches, temperamentvolles Mädel, besitzt Verstand und Anpassungsvermögen, und wird in die großen Verhältnisse schnell hineinwachsen. Die Familiengeschichte interessiert sie jetzt schon lebhaft, und für die schlimme Gräfin hat sie eine besondere Vorliebe. Also lasse den Dingen ihren Lauf und störe die jungen Leute nicht. Es kommt doch alles, wie es kommen soll. Die Welt wird ja überhaupt immer wunderlicher. Das Standesbewußtsein schwindet mehr und mehr und die Stammbäume sind nicht mehr rein. Da kommt es auf einen einzelnen Fall garnicht mehr an."

Die Gräfin Tressenstein schwieg. Sie kannte ihren Vater und wußte, wenn er so sprach, war nichts zu machen. Ihre eigene Ansicht behielt sie jedoch bei und sah in Graf Dietrichs neuer Neigung eine neue, ernste Gefahr.

Es gab ja Fälle, wo eine Mesalliance zum Glück und Segen der Betreffenden ausschlug, aber diese Fälle gehörten zu den Seltenheiten, und ihnen standen andere gegenüber, welche wie eine starke Warnung wirkten. Reue und Leid waren ihre düsteren, unzertrennlichen Begleiter, und Graf Dietrich mit seiner überzarten empfindlichen Natur brauchte klare, harmonische Verhältnisse zu seinem Glück. Ihm fehlte sowohl die rücksichtslose Kraft wie die gläubige Zuversicht, welche über Abgründe Brücken baut, und auf der Vergangenheit derjenigen, welche seine Frau werden sollte, durfte nicht der leiseste Makel ruhen.

Dies war für seine Mutter ausschlaggebend. Hier konnte und mußte sie den Hebel ansetzen, um den geliebten Sohn vor dem zu retten, was ihr als Torheit und Gefahr erschien.

Das fremde Tippfräulein machte einen sehr anständigen Eindruck, aber ein hübsches, junges, modernes Mädchen, das mit einer Freundin allein in Berlin lebte, flößte ihr von vornherein starkes Mißtrauen ein. Sie mußte auf Erwerb ausgehen und war schutzlos allen Versuchungen der Großstadt preisgegeben. Ob sie immer die Kraft gehabt hatte, denselben zu widerstehen, war zum mindesten zweifelhaft. Jedenfalls lebte sie in sehr bescheidenen Verhältnissen, und wenn sie merkte, daß der

daß, obwohl an der Spitze des chinesischen Reiches ein vertrauenswürdiger Mann stehe, der dort Ruhe und Ordnung bisher erfolgreich aufrecht erhalten habe, die angeordnete Maßnahme doch geboten erschien. Neue Unruhen lägen im Bereich der Möglichkeit. Andere Mächte seien in China stärker vertreten als das deutsche Reich. Dieses müsse die deutschen Interessen im Notfalle selbst schützen können. Das liege auch im Interesse Chinas. Auch der chinesischen Regierung könne es nur erwünscht sein, wenn eine Macht wie Deutschland, das für die Politik der Integrität und Souveränität Chinas und für die Erhaltung der offenen Tür eintrete, in Fällen dringender Not in der Lage sei, der chinesischen Regierung an Plätzen, wo erhebliche deutsche Interessen vorwalten, deren Schutz zu erleichtern.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 15. Dezember. 1907 † Königin-Witwe Karola von Sachsen. 1905 Kampf bei Kidenduri in Deutsch-Ostafrika. 1905 † Freiherr von Spiegel zu München, bekannter Orientalist. 1903 60jähriges Generalsjubiläum des Prinzregenten Luitpold. 1902 † Pancera Besarel zu Venedig, berühmter venetianischer Holzbildhauer. 1865 Stiftung des hannöverischen Ernst August-Ordens durch König Georg V. 1840 Beisetzung der Überreste Napoleons im Invalidendome zu Paris. 1810 * Ludwig Dessoir zu Posen, bedeutender Schauspieler. 1805 Vertrag von Schönbrunn. 1804 * Ernst Rietschel zu Pulsnitz in Sachsen, bedeutender Bildhauer. 1784 † Ludwig Devrient zu Berlin, bedeutender Schauspieler. 1745 Sieg Friedrichs des Großen bei Kesselsdorf. 32 * Kaiser Nero zu Antium.

Thorn, 14. Dezember 1912.

— (Neustädtischer Kirchenchor.) Am Donnerstag den 12. Dezember, abends 8½ Uhr, fand in der Aula der Mädchen-Mittelschule die ordentliche Hauptversammlung des Kirchenchors statt, die sich eines zahlreichen Besuches zu erfreuen hatte. In dieser gelangten zunächst die Jahresberichte des Schriftführers und des Kassenführers über das verflossene Vereinsjahr 1. Oktober 1911/12 zum Vortrag, die eine günstige Entwickelung des Kirchenchors sowohl in ideeller als auch materieller Beziehung erkennen ließen. Der für das neue Vereinsjahr 1912/13 aufgestellte Wirtschaftsplan wird nach dem Vorschlage des Kassenführers genehmigt. Der übliche Unterhaltungsabend soll am Sonntag den 9. Februar k. Js. in den Sälen des Artushofes und im Rahmen des letzten stattfinden. Einmütig wurde weiter beschlossen, auch am Karfreitage des kommenden Jahres in der neustädtischen Kirche eine geistliche Musikaufführung zu veranstalten. Die hierauf vorgenommene Neuwahl des Vorstandes ergab in der Hauptsache eine Wiederwahl der bisherigen Vorstandsmitglieder.

— (Die Krisis im Holzgewerbe.) Zum 15. Februar 1913 ist der Vertrag gekündigt worden, den der Arbeitgeberverband sowohl mit den Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereinen als auch mit dem deutschen Holzarbeiterverband abgeschlossen hatte. Von welch einschneidender Bedeutung diese Tatsache ist, ist daraus zu ersehen, daß hiervon 52 deutsche Städte mit über 50 000 Arbeitern berührt werden. Wegen Abschluß eines neuen Vertrages sind bereits zwischen den Zentralverbänden beider Partien in Berlin lebhafte Verhandlungen gepflogen, ohne daß eine Einigung erzielt worden wäre. Die Zentralverbände haben nunmehr die Ortsvereine angewiesen, mit den Arbeitgebern ihrer Heimatstädte zu verhandeln und die Ergebnisse der Verhandlungen der Zentralstelle zu übermitteln. Auch in Thorn haben eingehende Besprechungen anfangs dieser Woche stattgefunden, und zwar sowohl mit dem Hirsch-Dunckerschen Gewerkverein als auch mit dem Holzarbeiterverband. Die Verhandlungen führten zu keinem Ergebnis, da die Arbeitnehmer Forderungen stellten, die die Arbeitgeber für undurchführbar halten. Es wurde eine Lohnerhöhung von 7 Pfg. pro Arbeitsstunde verlangt. Da bereits im alten Tarif vom 1. Januar 1913 ab eine Erhöhung von 1 Pfennig pro Stunde vorgesehen ist, so wurde die Aufbesserung des Arbeitsverdienstes 8 Pfennig pro Stunde, bei 10stündiger Arbeitszeit also 80 Pfennig für den Tag ausmachen. Bei 300 Arbeitstagen, die man gewöhnlich für ein Jahr rechnet, käme eine Lohnerhöhung von 240 Mark heraus. Die Arbeitnehmer scheinen bei ihren Forderungen einen wichtigen Faktor völlig ausgeschaltet zu haben, nämlich die Leistungsfähigkeit der Arbeitgeber. Für diese sind die Forderungen unannehmbar, weil sie eben nicht durchführbar sind. Nach stundenlangen Erörterungen kam man sich nun keinen Schritt näher, da die Arbeitnehmer, wahrscheinlich auf Anweisung der Zentralstellen, auch nicht das geringste von ihren Forderungen abließen. Auffallend mußte es erscheinen, daß die Arbeitnehmer eine Erörterung über die Frage einer Arbeitsverkürzung ablehnten; diese Frage soll durch Verhandlung der Zentralverbände geregelt werden. Die Arbeitgeber halten dies für einen diplomatischen Schachzug der Arbeitnehmer, die erst die Lohnerhöhung unter Dach bringen wollen, um dann mit Forderungen über Arbeitszeitverkürzung hervorzutreten. Das negative Ergebnis der örtlichen Verhandlungen ist den Zentralverbänden übermittelt worden, die gestern und heute in Berlin tagen. Im nächsten Frühjahr laufen auch für die anderen Zweige im Baugewerbe die Verträge ab. Es ist nur zu sehr zu befürchten, daß der Kampf auf der ganzen Linie entbrennen und in Streik ausbrechen wird, der nicht nur die Parteien der interessierten Arbeitnehmer und Arbeitgeber, sondern auch die Gesamtheit der Bevölkerung schädigen muß, wofern nicht die Arbeitnehmer ihre Forderungen erheblich herabmindern.

Podgorz, 14. Dezember. (Verschiedenes.) Bei den Gemeindevertreterwahlen haben in der 3. Abteilung von 400 Wahlberechtigten 169, d. i. 42 Prozent, ihre Stimme abgegeben, wovon 147 auf Dr. Horst, 22 auf Postvorsteher Braun entfielen. In der 1. Abteilung sind von 18 eingeschriebenen Wählern 16, d. i. 89 Prozent, an der Urne erschienen, die sämtlich ihre Stimme für Oberpostassistent Lüdtke abgaben. — Postkarten mit fünf Zwölfen aus Berlin und vier Zwölfen aus Danzig sind bereits hier eingetroffen. — Ein Raubanfall wurde am Donnerstag Abend auf den Besitzer Kasper aus Niedermühl verübt. Herr Kasper wurde auf dem Heimweg von Kostbar nach seiner Besitzung von mehreren Wegelagerern überfallen und durch einen Hieb über den Kopf betäubt und beraubt, doch trug der Überfallene nur eine kleine Barschaft bei sich.

Thorner Lokalplauderei.

Wir leben in der Weihnachtszeit. Draußen ist das Bild zwar wenig weihnachtlich, wenn man, alter Tradition folgend, sich die dezemberlichen Fluren in Eis und Schnee gehüllt denkt und statt dessen noch immer die Mutter Erde im herbstlichen Gewande, das von Nebel und Feuchtigkeit arg durchnäßt ist, erblickt. Innen aber, in den Straßen, Läden und Häusern, weht der Geist vorfestlicher Arbeit und Vorbereitung. Das Weihnachtsgeschäft hat begonnen. Obwohl es in den Wochentagen zufriedenstellend floriert, wickeln sich die Haupteinkäufe doch an den Sonntagen ab, wo besonders der Landbevölkerung Gelegenheit gegeben ist, ihren Bedarf in der Stadt zu decken. Dies findet auch in der bekannten mineralischen Bezeichnung der drei vorweihnachtlichen Sonntage seinen Ausdruck. Der kommende ist danach der „silberne", während der vergangene im Volksmunde als „kupferner" gegolten hat. Der letzte Sonntag vor dem Fest, der 4. Advent, trägt den Namen „goldener" Sonntag. Zurückgeführt werden diese Bezeichnungen auf die Einnahmen, die aus Weihnachtseinkäufen in diesen Wochen gemacht werden und die, entsprechend dem Näherrücken des Festes, mehr und mehr zunehmen. In der Tat treffen die Namen auf die betreffenden Sonntage Jahr um Jahr zu, denn die Verkäufe am zweiten Advent, wo die Geschäftszeit noch nicht erweitert ist, dürfen als mäßig und der Erlös dementsprechend als „kupfern" angesehen werden. Acht Tage später hat sich das Geschäft bereits bedeutend gehoben, ist „silbern" geworden, und in der darauffolgenden Woche geht es schließlich in Hochkonjunktur mit „goldener" Einnahme über. Ob dieser Zustand ein gesunder, darf mit Recht angezweifelt werden. In jedem Jahre mehren sich die Klagen über die Häufung der Weihnachtseinkäufe in den letzten Tagen vor dem Feste, und es wird frühzeitige Besorgung empfohlen, da sonst die Geschäftsleute und ihre Angestellten durch die Fülle der in der letzten Festwoche sich zusammendrängenden Arbeit überanstrengt werden, sodaß sie während der Feiertage oft abgemattet und nervös zusammengebrochen erscheinen und wohl gar des eigentlichen Weihnachtssegens ganz verlustig gehen. Ein frühzeitiger Einkauf liegt aber auch im Interesse der Käufer. Diese treffen dann noch gefüllte und gut assortierte Läger an, die, wenn sie gelichtet, infolge der ausreichenden Zeit wieder aufgefüllt werden können. Wenige Tage vor dem Feste jedoch sind Nachbestellungen von Waren nicht mehr möglich, und die Kaufenden müssen sich mit dem Vorhandenen, das meist keine große Auswahl mehr aufweist, begnügen. Es kann daher nur immer wieder zu frühzeitigem Einkauf gemahnt werden. Hoffentlich wird auch das Wetter endlich günstiger für das Weihnachtsgeschäft. Bei der außerordentlich milden Witterung sind auf dem Lande die Wege vollständig aufgeweicht, sodaß viele vor der Fahrt zur Stadt zurückschrecken. Aber auch der Verkehr zwischen Vorstadt und Innenstadt ist bei dem tiefen Schmutz der Verbindungsstraßen erschwert. Was wir brauchen, ist mäßiger Frost und auch etwas Schnee, welche beiden erst die Weihnachtsstimmung richtig beleben.

Die ersten Tage der vergangenen Woche standen im Zeichen der Abstinenzbewegung. Am Sonnabend Abend hielt auf Veranlassung des deutschen Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke der Generalsekretär des Blauen Kreuzes, Pfarrer Dr. Burckhardt, einen ausgezeichneten Vortrag über „Das Haus im Kampf gegen die Entartung des deutschen Volkes", und am Sonntag beging der Thorner Blaukreuzverein sein Jahresfest mit Begrüßung der auswärtigen Gäste, Festgottesdienst und Nachfeier in der Mädchenmittelschule, das sich eines sehr guten Besuches zu erfreuen hatte und seinen Höhepunkt in mehreren Vorträgen des Generalsekretärs Burckhardt fand. Am gleichen Tage hielt der Distrikt Westpreußen des internationalen Guttemplerordens im Lokal der Loge „Coppernikus" in Thorn eine Distriktslogensitzung ab, die allerdings, entsprechend der eigenartigen Organisation dieser Enthaltsamkeitsvereinigung, einen internen Charakter trug. Außer dem Distriktsvorstand, den Thorner Logen „Coppernikus" und „Wahrheitstreu" (Jugendloge) nahmen auch Graudenzer Ordensmitglieder daran teil. In Thorn ist das Wirken der verschiedenen alkoholgegnerischen Vereine nach außen hin infolge der verhältnismäßig noch geringen Stärke wenig auffallend, doch ist ein langsames, aber ständiges Fortschreiten nicht zu verkennen. Die drei hier vertretenen Abstinenzorganisationen unterscheiden sich in ihrer Arbeit und ihren Zielen voneinander ganz erheblich. Der Verein gegen den Mißbrauch geistiger Getränke bekämpft, wie schon sein Name besagt, den Mißbrauch des Alkohols, gönnt aber seinen Mitgliedern den mäßigen Genuß eines guten Tropfens. Die Vereinigung setzt sich aus allen, besonders den besseren Ständen zusammen und hat schon mit gutem Erfolge für die Bekämpfung des Alkohollasters und auch für die Trinkerrettung gearbeitet. In 119 Fürsorgestellen werden die Trinker festgestellt und ihre Unterbringung in Enthaltsamkeitsvereinen, Trinkerheilanstalten versucht; ebenso ist man bemüht, geretteten Trinkern Arbeit zu verschaffen und gefährdete Kinder geeignet unterzubringen. Das Blaue Kreuz, von dem in Deutschland zwei Richtungen — das kirchliche und das gemeinschaftliche — existieren, verfolgt ebenfalls vorwiegend Trinkerrettungsarbeit unter religiöser Aegide, verlangt aber von seinen Mitgliedern völlige Enthaltsamkeit, die vorläufig auf ein Jahr, dann auch auf Lebenszeit gelobt werden kann. Die radikalste Antialkoholvereinigung, zugleich an Mitgliedern die stärkste (in Deutschland 50 000 und 16 000 Jugendliche), ist der Guttemplerorden. Er fordert von seinen Anhängern durch feierliches Gelübde lebenslängliche Enthaltung von allen alkoholischen Getränken. Seine einstige Hauptaufgabe, Heilung und Rettung von Trinkern durch totale Abstinenz, ist gemäß dem Grundsatz „Vorbeugen ist besser als heilen" etwas zurückgetreten. Das Hauptaugenmerk richtet der Orden darauf, durch energische, im großen betriebene Enthaltsamkeitspropaganda die Trinksitten zu bekämpfen und die Schädlichkeit des Alkoholgenusses dem Volke vor Augen zu führen. Das Ziel des Ordens ist die Prohibition der Alkoholherstellung zu Genußzwecken; letzterer soll gleich Morphium, Cocain und anderen Giften in die Apotheke verbannt werden. Diese radikale Vereinigung hat sich, wie allerdings erklärlich, die schärfste Gegnerschaft der Alkoholproduzenten zugezogen, und neuerdings ist zwecks besserer Bekämpfung der Abstinentenvereinigungen ein „Deutscher Abwehrbund gegen die Ausschreitungen der Abstinenzbewegung" gegründet worden, der vor allem wissenschaftlich nachweisen will, daß ein mäßiger Alkoholgenuß unschädlich ist, während die Enthaltsamkeitsbewegung das Gegenteil behauptet. Aus der einstigen Trinkerrettungsfrage hat sich so die moderne Alkoholfrage entwickelt, der man jetzt auch in Heer und Marine schon volle Aufmerksamkeit zuwendet. Und der Erfolg der antialkoholischen Bewegung zeigt sich darin, daß schon seit einigen Jahren ein erheblicher Rückgang des Bier- und Branntweinkonsums eingetreten ist.

Der Zauber des Basars, den der Thorner Diakonissenkrankenhausverein in dieser Woche veranstaltet hatte, ist nun wieder verflogen, das Feuer verglüht, und nichts ist übrig geblieben als die „Asche". Höchstens zeugen noch stehen gelassene Gewinne von der versunkenen Märchenwelt. Die Erinnerung ist natürlich noch sehr lebhaft, besonders der reizende Tanz, welcher der Erfindungsgabe des Fräulein Margarete Radt hohe Ehre machte und von den in Jugendschönheit blühenden Paaren voll Anmut und Grazie getanzt wurde, steht noch in frischen Farben vor der Seele. Das kann eine Berufsbühne nicht bieten. Und auch über der Theatervorstellung lag wieder ein eigener Reiz, die Stimmung des Salons. In allen ihren Teilen waren die beiden Basartage eine sehr gelungene Veranstaltung. Die Ziffer der Einnahmen der beiden Abende wird allgemein durch ihre Höhe überrascht haben. Danzig hat auf seinem Basar zum besten des Diakonissenmutterhauses 12 000 Mk. aufgebracht, und es verdankt diese hohe Ziffer, die früher nicht annähernd erzielt, wohl hauptsächlich der Mitwirkung der Kronprinzessin Cecilie, welche für die Sache der Diakonissinnen selbst als Verkäuferin auf dem Basar tätig war. Da nehmen sich die 8500 Mk., die Thorn ohne so hohe Mitwirkung erreicht, ebenfalls einen neuen Rekord aufstellend, recht gut neben dem Danziger Höchstrekord aus. Ein schönes Zeugnis für den Opfersinn der Bewohner Thorns, nicht zum wenigsten auch des Offizierkorps der Garnison, das wieder in erfreulicher Stärke sich an der Wohltätigkeitsveranstaltung beteiligt hat!

Ein erfreuliches Zeichen der Zeit ist es, daß die Thorner Bäckergesellenschaft, in der die Sozialdemokratie schon mächtig zu werden schien, sodaß in der Brotfabrik die sozialdemokratischen Gesellen die übrigen verdrängten, sich jetzt zu einer Vereinigung zusammengeschlossen hat, die auf deutschnationalem Boden in Treue zu Kaiser und Reich und ebenso auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung steht, ohne darum ihre Interessen weniger kräftig zu vertreten, als die Sozialdemokraten. Und für die Gesellenschaft, aus der doch die Meister hervorgehen — die leider in Thorn durch die Brotfabrik in einige Bedrängnis geraten sind —, der richtige Standpunkt. Hoffentlich gewinnt die Einsicht, daß man nicht gleich blutrot, d. h. vaterlandslos und königsfeindlich, zu werden braucht, um die Interessen seines Standes zu wahren — zumal die Führer der Sozialdemokratie garnichts dazu tun, die Lage der Arbeiterschaft zu verbessern, da ihnen der unzufriedene Arbeiter besser für ihre selbstsüchtigen Umwälzungspläne paßt —, hoffentlich gewinnt diese Einsicht immer mehr Boden, sodaß man es noch erlebt, daß auch die jetzt sozialdemokratischen Bäckergesellen sich der deutschnationalen Vereinigung ihrer Kollegen anschließen. Zur Vertretung der Interessen ist jetzt auch ein Gesellenausschuß gewählt, dem die Herren Cygange (Vorsitzer), Grunwald und Pringel, als Stellvertreter die Herren Jaworski, Sahlmann und Niturra angehören. Die letzteren beiden nehmen diese Interessen auch als Beisitzer des Gesellenprüfungsausschusses wahr, der nunmehr folgende Zusammensetzung hat: die Herren Bäckermeister Paul Seibicke, Vorsitzer; Wohlfeil, stellv. Vorsitzer; Riesiewski, Beisitzer, und von der Gesellenschaft die Herren Grunwald und Pringel, Beisitzer.

Der Findling im Jakobsberge, der als Gedenkstein für den Turnvater der Ostmark, Professor Boethke, dienen soll, ist bereits auf den Denkmalplatz vor der Turnhalle „Jahn" geschafft worden. Es ist ein granitartiger Feldstein von 3 Kubikmeter Inhalt und 150—160 Zentner Gewicht. Der Block ist also erheblich kleiner, als der vor einigen Jahren in der Nähe des Bayerndenkmals gefundene, der 32 Kubikmeter festes Gestein hatte und über 1700 Zentner wog, und auch nicht ganz so edel, wie dieser prächtige, blaugeaderte Granitblock, der, in

---

reiche junge Graf gewillt war, Ernst zu machen, würde sie natürlich alles aufbieten, um ihn ganz zu sich herüberzuziehen. Dem mußte schleunigst vorgebeugt werden, indem man genaue Erkundigungen über Fräulein Schachts Vorleben und Verhältnisse einzog und das Gehörte als Gegengewicht geschickt verwendete. Fräulein Flott vor allem mußte in der Lage sein, über ihre Stellvertreterin berichten zu können, und auch in Hellborn konnte man Nachforschungen anstellen, um eine Grundlage für die richtige Beurteilung zu schaffen. Ja, es war sogar vielleicht ganz gut, wenn Fräu- Schacht in Hellborn blieb. Da war es viel eher möglich, das junge Paar zu überwachen, als in Berlin, wohin Graf Dietrich ihr doch sicher gefolgt wäre, und ihn zu beeinflussen, indem man sich sein Vertrauen erhielt. Freilich, inbezug auf die Mittel durfte man nicht zu wählerisch sein.

Im allgemeinen war es bei ihr streng verpönt, sich von den Dienstboten Neuigkeiten zutragen zu lassen, und ungefragt durften sie überhaupt nicht reden, aber Margot, das kluge Kammerkätzchen der Gräfin, sah und bemerkte immer alles, und wußte es, wenn die Gelegenheit günstig war, auch gut und sicher anzubringen. Als sie an diesem Abend ihrer Herrin das Haar bürstete, zeigte diese sich ganz gesprächig, fragte nach einer hauswirtschaftlichen Angelegenheit und sagte im Anschluß daran:

„Nun, hat sich das neue Tippfräulein entschlossen, mit euch am Kammertisch zu essen?"

„O nein," war die schnelle, lebhafte Antwort, „die dünkt sich viel zu gut dazu. Sonst ist sie wirklich sehr nett, immer lustig und gefällig, und wie es scheint, von Herzen gut, aber der heimliche Hochmut kuckt an allen Ecken und Enden heraus und manchmal tut sie wirklich, als wäre sie eine Prinzeß."

Die Gräfin lächelte nachsichtig. „Vielleicht hat Fräulein Schacht früher in besseren Verhältnissen gelebt und kann sich in den Wechsel und die Beschränkung noch nicht hineinfinden. Was sagt sie denn von ihren Eltern?"

„Die sind tot, gnädige Frau Gräfin, und sie spricht nicht gern von ihnen. Der Vater war Beamter in Berlin, aber was für einer, das verrät sie nicht. Wahrscheinlich hat er Dummheiten gemacht und ist abgesetzt worden, sonst würde sie über diesen Punkt nicht so verschwiegen sein."

„Leicht möglich," meinte die Gräfin, „dergleichen kommt vor. Deshalb kann sie selbst aber doch ein braves, anständiges Mädchen sein."

„Das schon," entgegnete Margot mit leichtem Zögern. „Ich will ihr auch ganz gewiß nichts böses nachsagen. Das hat sie wirklich nicht um mich verdient, aber ein bischen was Heimliches hat sie doch immer an sich, und so recht vertraut, wie mit den anderen Schreibmamsells, wird man mit ihr nie."

Die Gräfin durfte ein Mädchen, das möglicherweise vielleicht doch noch einmal ihre Schwiegertochter wurde, nicht blosstellen, und doch brannte sie darauf, noch mehr zu erfahren. So polierte sie mit großer Sorgfalt ihre Nägel und sagte dann nachlässig, als interessiere sie das alles nicht sehr: „Worin bestehen denn diese Heimlichkeiten?"

„Na," war die Erwiderung, „sie schreibt zum Beispiel schrecklich viel Briefe. Die trägt sie meist des abends selbst auf die Post und die, welche ankommen, sind stets von derselben Hand adressiert. Sie meint, sie hätte ihre Freundin, mit der sie zusammen wohnt, gebeten, ihr alles nachzuschicken, was unter ihrer Berliner Adresse einträfe. Anderen die Hellborner Adresse anzugeben, habe keinen Zw[illegible] Sie sei ja nur zur Stellvertretung hier und könne jeden Tag abgelöst werden."

„Das ist begreiflich und ganz vernünftig, wie mir scheint."

„Ja, gnädige Frau Gräfin, aber wie kommt so ein einfaches Tippfräulein überhaupt zu einer solchen Korrespondenz? Ihre Vorgängerinnen bekamen dann und wann eine Postkarte, das war alles."

„Fräulein Schacht hat vielleicht einen Bräutigam."

Margot rümpfte das kecke Näschen und lachte spöttisch: „Einen Bräutigam hat sie wohl nicht, eher einen vornehmen Liebhaber. Einmal kam nämlich ein anderer Brief als die gewöhnlichen. Ich nahm ihn dem Postboten ab, weil sie nicht da war, und gab ihn ihr, als sie aus dem Archiv kam. Der Umschlag war von dickem Büttenpapier, die Handschrift männlich, kühn und elegant, und an dem Verschluß ein Wappen eingepreßt mit der Grafenkrone."

Die Dame ließ sich nicht merken, wie sehr die Sache sie interessierte. „Vielleicht ein neuer Auftrag für Fräulein Schachts Maschinenschreiberei," meinte sie kühl.

„Das hätte es sein können", erwiderte die Zofe eifrig, „aber das war es nicht, nein, ganz gewiß nicht. Dann hätte Fräulein Schacht sich über den Brief nicht aufgeregt. Statt dessen wurde sie bei seinem Anblick feuerrot und war sichtlich sehr ärgerlich. Wahrscheinlich sollte der Betreffende nicht direkt hierher schreiben. Überhaupt, mir scheint, sie versteht es, mit vornehmen Herren umzugehen. Der Förster, der Rendant und die Volontäre existieren für sie einfach nicht, aber den Herrn Oberinspektor, der sonst kein Mädchen ansieht, hat sie dazu gebracht, sie nach der Kirche nachhause zu begleiten und unser junger Herr Graf —" sie stockte.

Die Gräfin stand schnell auf und warf den Frisiermantel ab, um ihre Erregung zu verbergen. „Nun, was ist's mit Graf Dietrich?" fragte sie schärfer, als sie wollte, „Sie wissen, Margot, ich liebe halbe Andeutungen nicht." Das Mädchen wich erschrocken einen Schritt zurück. „O, garnichts, gnädige Frau Gräfin," stotterte sie. „Der Herr Graf sind ja immer so gütig und leutselig und, wie der Josef sagt, macht er überall seine Studien. Das gehört wohl zu seiner Wissenschaft. Da unterhält er sich halt auch manchmal mit dem neuen Tippfräulein über die Arbeitsverhältnisse in Berlin, und ihr macht es Spaß, daß er sie immer zu finden weiß. Bald trifft er sie auf einem Spaziergang, bald im Schloß, und wenn die beiden zusammen gewesen sind, sehen sie immer riesig vergnügt aus. Der Herr Graf besonders."

Ihre Herrin blickte nach der Uhr und gähnte. „Es ist schon spät, Kind, gehen Sie zu Bett. Morgen früh um sieben halten Sie das Bad bereit."

„Untertänigst Gutenacht," sagte die Zofe und zog sich schnell und lautlos zurück. Sie war froh, weiteren Antworten enthoben zu sein. War es recht, daß sie das alles von Fräulein Schacht erzählte? Sie war imgrunde nicht boshaft und intrigant und die Sorge, daß durch ihr Geschwätz Unheil entstehen könne, plagte sie plötzlich, aber andererseits war es doch sehr interessant, dergleichen von dem jungen Grafen berichten zu können, der sie, die niedliche Margot, so oft übersah, und wenn die Frau Gräfin erst fragte, dann wollte sie auch etwas erfahren. Soviel wußte das schlaue Mädchen nun schon.

(Fortsetzung folgt.)

Quadern zerschlagen, den gesamten oberirdischen Unterbau für die Soppartsche Villa lieferte. Wie wir schon bei diesem ersten Fund ausgeführt, ist nichts irriger, als die landläufige Ansicht, daß die gewaltigen Findlinge, die auf der Oberfläche der Erde liegen, von nordischen Gletschern dorthin getragen und seitdem stets dort gelegen hätten, soweit sie nicht durch ihre Last tiefer gesunken seien. Manche mögen einst von Norwegen, wie die Gleichheit des Gesteins vermuten läßt, heruntergekommen sein, sind aber in der Folge sicherlich von einer Ablagerungsschicht überdeckt gewesen oder noch überdeckt. Denn die Annahme ist unumstößlich, daß diese erratischen Blöcke, wie man sie früher nannte, aus der Tiefe an die Oberfläche steigen — wachsen, wie das Volk sagt —, und zwar durch die Schleuderkraft der sich um ihre Achse drehenden Erde. Der große Findling am Bayerndenkmal hatte in der Aufwärtsbewegung einen höher liegenden Stein von etwa 30—40 Zentner Gewicht durchsägt und wäre im Laufe der Jahre allmählich an und auf die Oberfläche gelangt. Die Tatsache, daß bei Wohlau in Schlesien ein Block von mindestens 1500 Zentner Gewicht auf einer Sanddüne steht oder, wie aus dem Lichtbildervortrag über das Burzenland zu ersehen war, ein gleich gewaltiger Findling sogar die höchste Spitze der Karpathen zwischen Kronstadt und Sinaia, den Bugetsch (Omul) krönt, sind nur so zu erklären. Eine überraschende Bestätigung — und praktische Bedeutung! — gewinnt diese Annahme durch die Erfahrungen bei der Kanalisation. Denn sämtliche Rohrbrüche der Thorner Wasserleitung sind an Stellen erfolgt, wo das Rohr hart auf altem Gemäuer ruhte; der gemauerte Block, zur Oberfläche drängend, sägte das Rohr durch, wie der Findling am Bayerndenkmal den kleineren, leichteren und deshalb von der Schleuderkraft weniger als der schwere Block beflügelten Stein durchsägt hatte. Man könnte prophezeien, daß auch in der Culmer Chaussee, wo ein Rohr auf einem Findling von unbekannter Größe ruht, einmal — innerhalb welcher Zeit, läßt sich, da Beobachtungen fehlen, nicht bestimmen — ein Bruch eintreten muß. Auch die Altertumswissenschaft muß mit dieser Erscheinung rechnen, da auch die Steinblöcke der Hünengräber an die Oberfläche steigen. Wenn in Schleswig, wie ein Archäologe in einem Vortrage hier mitteilte. die Steinplatten bereits offen zutage liegen, so darf man nicht, wie es der Vortragende tat, daraus folgern, daß die Gräber dort auf der Erde, statt in der Erde, oder doch weniger tief angelegt wurden, als in Westpreußen, wohl aber, und zwar mit ziemlicher Sicherheit, daß die Hünengräber Schleswigs bedeutend älter sein müssen, als die unserer Provinz.

Mit dem Motor ins innerste Afrika.

Von Oberleutnant **Paul Graetz**.

(Nachdruck verboten.)

X.

Motoristenfreuden in Äquatorialafrika.

Aus Neu-Kamerun den Kongo aufwärts.

An Bord der „Hygiama", im Kongo am Äquator, 26. September 1912.

Nach Prüfung der vorzunehmenden Reparaturen macht sich der Mechaniker der Société Forestière, Monsieur Valette, mit seinen schwarzen Gehilfen am Morgen des 7. September in der Werkstatt von Boyenghé sofort ans Werk. Da gilt es, den gebrochenen Fuß des Ölglases durch eine Kupferfassung zu ersetzen, einige Mundstücke der Ölleitungen dicht zu löten, einen neuen Halter zu schmieden für den Ölapparat, einen gebrochenen Haltebolzen am Glühkopf zu ersetzen, die bereits in Molundo geflickten Verdeckbügel, die am Morgen nach dem Schiffbruch durch einen überhängten Baum geknickt waren und sich aufs neue verbogen haben, zu richten, den Zylinderkopf neu zu dichten, den ganzen Zylinder innen von dem angesetzten Ölruß zu reinigen, die Bolzen im Fundament anzuziehen, den Kuppelungshebel, dessen Halteboden sich gelockert, zu befestigen und die schwierigste Aufgabe zu lösen: die Spirituslampe durch Anbringung einer Luftpumpe für Petroleum gangbar zu machen. Das kluge Gesicht des Franzosen legt sich in ernste Falten. So etwas ist dem alten, braven Valette in seiner zehnjährigen afrikanischen Praxis noch nicht vorgekommen. Eine Spritze ist wohl vorhanden, doch die Schwierigkeit liegt in der Notwendigkeit, sie mit doppelter Klappe zu versehen, welche die Luft in den Petroleumbehälter drückt, diesen aber sofort schließt, sobald die Pumpe aufs neue ansaugt, — denn nur so ist es möglich, die Gase dauernd unter Druck zu halten und eine Stichflamme zu erzeugen . . . Monsieur Valette sinnt nach. Plötzlich zuckt es listig auf in den eben noch so ernsten Augen. Aus einem Kasten mit allerhand Gerümpel fördert Valette einen alten Fahrradschlauch zutage, welcher sein Ventil für unsere Pumpe hergeben muß. Die Lötlampe funktioniert wundervoll — jedoch nur wenige Minuten, dann hat das Petroleum die kleinen Gummiringe des Ventils zerfressen. Vallette hält grübelnd die Lötlampe in beiden Händen. Jetzt geht er mit verschmitztem Lächeln auf die Veranda der Werkstatt, wo ein altes Modell einer verrotteten Eismaschine steht, aus der er ein winziges Metallventil löst, um es unserer Pumpe einzuverleiben. Am unteren Rand des Brennstoffbehälters wird ein Loch gebohrt, auf das ein Gewindemundstück zur Aufnahme der Spritze mit Hartlot aufgesetzt wird. Nach halbstündigem Anwärmen springt der Motor am 12. September ab „Freitag", der „13. September" erscheinte nicht günstig zum Aufbruch — in Afrika wird man abergläubisch —, so wird nach einem fröhlichen Abschiedsfrühstück in dem von einer französischen Hausfrau geleiteten Heim des Direktors Briand der Société Forestière am 14. September gestartet. Ich führe selbst das Steuer, während James und Josef den Motor bedienen. Zwischen Sumpfwiesen, von lichtem Busch begrenzt, führt der Likouala gen Westen und ergießt sich nach zirka 15 Kilometern in den Ssanga. Im Munde der Flußdampfer-Kapitäne rechnet dieser untere Likouala zum Boyenghé-Kanal. Kaum sind wir in den Ssanga eingebogen, als ein trockener Tornado mit ungestümer Heftigkeit aufspringt und hohe Wellen gegen uns anrollt. Die „Hygiama" nimmt massenhaft Wasser über. Jede Welle, laut gegen den Bug polternd, wirft einen Spritzer ins Boot. Ich halte am linken Ufer entlang und suche vergeblich nach der Einfahrt in den Likendzi-Kanal, der uns nach Loukolèla am Kongo bringen soll. Im Kampfe mit dem Tornado müssen wir die schmale Mündung verpaßt haben. Die weiße Gischtmasse eines Heckraddampfers verschwindet stromaufwärts zwischen zwei Inseln. Eben im Begriff zu wenden, um den Kanal zu suchen, sehe ich rechts am Ufer Bonga liegen, wo wir ssangaaufwärts zum erstenmal am 20. Juli angelegt. Ein holländischer Dampfer nimmt gerade Holz über. Ich halte darauf los und befehle James, den Motor zu stoppen. Dieser reißt den Kuppelungshebel zurück, vergißt aber, den Akzelerator vorher zu entspannen. Der Motor versagt. Infolge der Erschütterung bricht der von Valette geschmiedete Ölkastenhalter. Der schwarze Kapitän des Holländers stellt mir seinen „Ingenieur" für die Reparatur zur Verfügung. Die „Hygiama" liegt an der buchtartigen Mündung des hier dem Ssanga zufließenden Muliba. Bis 10 Uhr abends hat der Schwarze einen Halter gefertigt, den ich jedoch am Vormittag des 15. September erst zurechtfeilen muß. Als wir endlich am Spätnachmittag losfahren, läuft kein Kühlwasser. Wir sind schon ein Stück flußaufwärts in der Richtung auf den Likendzi-Kanal, da raucht der Motor. Ich stelle sofort das Petroleum ab und lasse die „Hygiama" von der Strömung nach Bonga zurücktreiben. Am Morgen überhole ich Wasserpumpe und Leitungsrohre: das Zufuhrrohr ist angebrochen, vermutlich ebenfalls infolge der Erschütterung, der wir den Bruch des Ölkastenhalters verdanken. Nach langem vergeblichem Bemühen kommt der Motor endlich auf Touren. Da steuert Josef, zum erstenmale dieses Amt wahrnehmend, in das Sumpfgras des Muliba. Ich muß abermals den Motor auskuppeln, der im Leergang stehen bleibt. Der Propeller wird von den erfaßten Gräsern befreit, doch der Motor will nicht wieder anspringen. Also schlafen wir die dritte Nacht in Bonga. Nachts werde ich plötzlich wach. Was ist das? Ein Dampfer kommt im Mondschein stromab gefahren und legt hier an, um Holz zu nehmen: die „Bumba" mit Kapitän Quadbeck und einem Herrn der Gesellschaft Süd-Kamerun, der nach beendigtem „Term", wie man hier so schön sagt, nach Deutschland auf Erholung zurückkehrt. Der gute Kapitän Quadbeck ladet mich ein, im Schlepptau mit nach Mossaka zu kommen, doch schlage ich das aus in der Hoffnung, am Morgen per Motor flottzukommen. Mit Sonnenaufgang geht ein wolkenbruchartiger Regen nieder, sodaß an ein Anheizen des Motors nicht zu denken ist. James, mit dem ich stark gerechnet, verweigert mir am Mittag den Dienst, Josef bleibt. Wir heizen den ganzen Nachmittag an. Der Motor geht nicht über 2 bis 3 Explosionen hinaus. Schließlich kommt er doch noch in Gang — die Sonne taucht schon in gelbroter Glut hinter den dunklen Rand des Urwaldes; ich bin entschlossen, in die Nacht hineinzufahren. Wir haben Mondschein. Josef bedient, meinen Winken folgend, das Steuer; ich sitze am Motor, der plötzlich gänzlich unbegründet stehen bleibt. Mühsam arbeiten wir uns ans Ufer: die vierte Nacht in Bonga. All die Ärgernisse und den entmutigenden Aufenthalt haben wir nur dem Tornado zu danken, der uns den Likendzi-Kanal verpassen ließ. Nachdem ich am 18. September morgens Bonga mit dem Ssanga, just von der Stätte aus, wo die Bongaleute den letzten Europäer ermordet und die Mörder im Salvenfeuer der französischen Kolonialsoldaten zusammenbrachen, als Memento auf den Film gebracht und mich mit einigen Perlenschnüren so in die Gunst eines aus Likuba am Kongo stammenden Teketenschuni-Mädchens gesetzt, daß ich ihre wunderbare Coiffure von drei Seiten typen durfte, gelingt es mir, um 11 Uhr vormittags den Motor auf Touren zu bringen. Wir werfen los und sausen ssangaabwärts, um den Kongo hochfahrend, Lukulela zu erreichen. Im Boot befindet sich außer mir nur Josef und „Mutsch", mein Kätzchen, das jetzt mitgezählt sein will. James ist dem Beispiele der Europäer folgend ausgebrochen . . .

Freudigen Herzens sehe ich Bonga weiter und weiter entschwinden. Die Moskitos waren Tag und Nacht so aufdringlich, daß das Bad im Zelt ohne Moskitonetz zur Tortour wurde. An breiten Wiesenflächen, von dunklem Sumpfwald besäumt, gelangen wir zur Mündung des Ssanga in den Kongo und steuern in diesem — Neu-Kamerun den Rücken kehrend — stromaufwärts. Ab und zu muß ich vom Steuer nach vorn gehen, um nach dem Motor zu schauen. Ich habe mir ein Dutzend Maschen für die Steuerpinne gefertigt, mittels deren ich auf Kilometerweite die Fahrrichtung festlege. Ich besitze eine Kopie einer Kongoflußkarte, die ich der Liebenswürdigkeit des Herrn Richter in Molundu verdanke, doch scheint auf der von einem Missionar gefertigten Karte nicht alles zu stimmen. Ich verliere mich in dem Labyrinth von Inseln und Kanälen, doch schlimm kann die Verirrung ja nicht ausarten. Mein Kurs steht östlich in der Höhe des ersten Grades südlicher Breite. Schließlich vereinigt der Kongo bei Loukolèla seine meilenbreiten Wassermassen wieder da, wo Loukolèla francais und Loukolèla belge, sich gegenüber liegend, einander sichtbar sind. Der Kongo macht starken Strom. Ich schätze unsere Fahrt auf 10 Kilometer pro Stunde. Plötzlich läuft kein Öl mehr aus dem Ölglas weg, das bisher enorme Quantitäten verschlungen. Da mir mein Vacuumit ausgegangen, speise ich mit dem Zylinderöl der Flußdampfer und schmiere sehr reichstlich. Ich untersuche die Leitungen, und siehe da, ein Ölrohr ist gesprungen, wie mit dem Messer durchgeschnitten. Es ist 4 Uhr nachmittags. Wir müssen entweder Loukolèla verpaßt haben oder unmittelbar unterhalb sein, falls wir nicht etwa durch Umwege in dem Inselgemenge jede Orientierung verloren. Da raucht der Motor durch den Auspuff. Die Quittung für den Mangel an Öl. Das hintere Lager wird zuerst heiß. Ich löse die betreffende Leitung und gieße direkt durch den Gewindekopf Öl auf das Lager. Einige Minuten scheint es, als wolle sich das Lager kühlen, dann qualmt der dicke schwarze Rauch umso stärker durch das Auspuffrohr. Ich stelle mitten in einem breiten öden Flußarm den Motor ab. Die „Hygiama" wird sofort von der gewaltigen Strömung erfaßt und abgetrieben. Anker klar! Der Notanker geht nieder, doch das 15 Meter lange Tau reicht nicht bis auf den Grund; also müssen wir der Verengerung des Kongos bei Loukolèla ganz nahe sein, die 25 Meter Tiefe aufweist. Es ist ein peinliches Gefühl, über unberechenbarer Tiefe hilflos zu treiben — wie wenn im Aroplan der Motor versagt, dieser strebt im Gleitflug zur Erde —, für uns heißt es: das Ufer erreichen! Aus Leibeskräften rudere ich mit Josef in der brütigen Hitze der späten Nachmittagssonne das Boot näher und näher gegen die unwirtliche Mauer des Urwaldes. Dauernd treiben wir ab. Langsam, sehr langsam verringert sich die Entfernung zwischen Boots- und Uferrand. Eine neue Gefahr droht: die zahlreichen Baumstümpfe. Schließlich — endlich streifen wir den dichten Behang von Kletterpflanzen und halten uns mit beiden ausgestreckten Händen in dem Blattwerk fest. — Im Augenblick hören wir zu unseren Häupten einige flatternde Schläge — ein mächtiger fliegender Hund löst sich verwirrt aus dem Geäst, eine Riesenfledermaus. Josefs Augen schauen voll Angst aus dem schweißbedeckten Gesicht empor: „Herr, das bringt uns großes Unglück!" — Ich selbst kann mich eines unheimlichen Eindrucks nicht erwehren — dieser Teufelsbote scheint nur gewartet zu haben, bis wir unseren Platz gefunden, wo wir festmachen, um, ich weiß nicht wohin, die Botschaft zu bringen: „Jetzt haben wir ihn, jetzt sitzt er endgiltig fest!" . . . — „Na, Josef, viel schlimmer kann's doch heute nicht mehr kommen! Wir werden hier im Boote schlafen. Morgen werde ich den Motor heilmachen und nach Loukolèla fahren!" — „Und wenn es geht wie in Bonga, so werden wir hier verhungern; kein Dampfer kommt diesen Weg . . ." — „Wenn wir nicht selber gefressen werden!" kommt es mir in den Sinn. Unwillkürlich taucht die Erinnerung auf an jenen vor nicht allzu langer Zeit in diesen Breiten vom Tornado gekenterten Dampfer, dessen Besatzung und Passagiere bis auf einen, der sich schwimmend versteckt, Opfer der Kannibalen wurden — — — Dann muß ich lachen — wie doch dauerndes Unglück den Menschen beeinflussen kann! — Den Notanker habe ich bereits eingeholt, damit er sich nicht an einem der Stümpfe verfängt. Josef gelangt mit dem Tauende in der Hand auf Wurzeln, wie ein Affe kletternd, an einen quergewachsenen Baum — wir sind gegen die Strömung; sie dreht das Boot und drückt es gegen das von allerhand Insekten belebte Geäst. Mit der in die Rinde eines Stammes gestoßenen, eisenbeschwerten, vier Meter langen Staakstange stoße ich das Boot vom Ufer ab und lege es mit dem Heck winklig in der Strömung fest. Dann wird es Zeit, unter das große, das ganze Verdeck abschließende Moskitonetz zu kriechen. Die Moskitos rücken regimenterweise an und finden vereinzelt den Weg zu uns, sodaß ich mein zweites Moskitonetz vom Feldbett ebenfalls noch für die Nacht aufspanne. Schnell sinken wir in tiefen Schlaf, aus dem uns plötzlich ein lautes Krachen aufschreckt. Das Boot schwankt bedenklich und drängt sich gegen das dichte Wachstum des Ufers, das sich gegen die herabgeklappte Wand des Verdecks drückt. Es dauert einige Zeit, ehe ich mich aus meinen Decken, zwei Moskitonetzen und dem Verdeck herausgearbeitet habe. Dann sehe ich die Bescherung. Die Staakstange ist unter der Wucht des Stromes gebrochen, welcher das Boot gegen das Geäst geworfen. Ich prüfe seine Lage. Das Tau hält — also lege ich mich wieder aufs Ohr. Doch das Bewußtsein meiner traurigen Situation läßt mich keinen Schlaf mehr finden. Mit dem ersten Dämmerschein des 19. September gehe ich, nur mit einem Schlafanzug bekleidet, an die Arbeit, die vermutlich über die heiße Mittagszeit hinweg manchen Tropfen Schweiß kosten wird. Zunächst konstatiere ich, daß sich sämtliche Bolzen im Fundament gelockert haben. Das Anziehen der Muttern ist bei ihrer versteckten Lage kein leichtes Stück Arbeit. Die Teile des gebrochenen Ölrohrs werden mit einem Stück Schlauch in Verbindung gebracht. Die Bruchstelle erhält einen dicken Verband. Das gebrochene Ölglas wird mit einem Stück Staniol umgeben und ebenfalls umwickelt. Die Wasserrohre, an drei Verschlüssen leckend, erhalten ebenfalls Dichtung. Der Motor schaut aus wie ein Invalide, der das Feldlazarett verläßt. Während der Reparaturen plagen uns Schwärme von Schlafkranheitsfliegen mit ihren recht empfindlichen Stichen. Josef geht mir aufmerksam zur Hand. 4 Uhr nachmittags ist alles fertig. Nach 1½stündigem Anheizen springt der Motor tatsächlich an. Alle Verbände halten dicht. Wir werfen los. Josef bedient, meinen Winken gehorchend, das Steuer. Ich selbst beaufsichtige den Motor. Wir halten am Ufer entlang, an dem wir die Nacht gelegen. Die Sonne sinkt und überflutet mit goldenem Glanze die weite Wasserfläche des Kongo. Wohin mögen wir steuern? — Ich spähe in die Ferne — dort unter der Palmengruppe, die sich am hohen Wasserrand schwarz gegen den leuchtenden Abendhimmel abhebt, erkenne ich Hütten, Häuser — das kann nur Loukolèla sein, Loukolèla francais! Näher und näher kommen wir dem rettenden Hafen. In der Dämmerung nehme ich wahr, daß wir an einer Insel entlang fahren, an deren Spitze sich die Strömung rauschend bricht. Wir waren also richtig im Kurs, so kurz vor dem Ziel mußte uns vorgestern das Schicksal noch erreichen! Wir steuern jetzt auf die inselfreie Enge des Kongo hinaus, deren Breite immerhin noch einige Kilometer beträgt, auf Loukolèla am belgischen Ufer, das dem Loukolèla francais gegenüber liegen muß. Die Nacht tritt schnell in ihr Recht hier so nahe am Äquator. Doch der Mond bescheint unsere Bahn. Während am französischen Ufer bereits die Leuchtfeuer für uns aufflammen, den Anlegeplatz zeigend, bleibt das belgische Ufer schwarz. Josef wendet auf meinen Wink. Da flackert plötzlich dort, wo ich Loukolèla vermutet, eine helle Lohe hoch empor; also drauf los! In Loukolèla belge liegt Petroleum für die Expedition, 300 Liter, und dann soll einem „on dit" zufolge die Möglichkeit dort bestehen, Reparaturen vorzunehmen. Mit ganzer Kraft durchfurcht der Kiel der „Hygiama" den starken Strom — schon hören wir Stimmen — glatt vollzieht sich die Landung — mehrere Schwarze, brennende Grasbüschel hochhaltend, nehmen uns in Empfang. Kein Europäer läßt sich sehen. Ich erfahre, daß wir die „Plantation Loukolèla" angelaufen und die Regierungsstation zwei Stunden Fußmarsch oberhalb liegt. —

Als ich am Morgen auf die Veranda des kleinen, auf der Höhe des terrassenförmig ansteigenden Ufers gelegenen Bambushäuschens hinaustrete, in dem ich mein Feldbett für die Nacht aufgeschlagen, bietet sich mir ein wundervolles tropisches Landschaftsbild: über einigen Reihen herrlicher Fächerpalmen und Papeyabäume schweift der Blick auf die blaue Fläche des in ergreifender Ruhe dahinziehenden gewaltigen Kongostromes, von Ananasstauden eingesäumt, führt schnurgerade vom Wasser herauf bis heran an das prachtvolle, zu meinen Füßen sich wölbende Bouquet gelber, roter und rosa Rosen, die mein kleines Schloß mit einem schweren, ambrosischen, heimatlich anmutenden Duft erfüllen. Ich pflücke eine der jungen Knospen, um sie als seltenen Tropengruß an den beliebten General Quenousaimons nach Europa zu senden . . .

Dann mache ich mich auf den Weg nach dem Regierungsposten. Durch eine gutgepflegte Pflanzung elfjähriger Gummibäume führt der Weg an der Telegraphenleitung entlang durch schwülen, düsteren Urwald und eröffnet uns nach beschwerlichem, zweistündigem Marsch den Blick über die auf großem, freigerodetem Platze angelegte, aus mehreren hölzernen Europäerhäusern und einem Dutzend kleiner, sauberer, aus Ziegeln gebauter Negerhäuser bestehende Station Loukolèla belge. Das deutlich wahrnehmbare Geräusch einer Dampfmaschine läßt meine Augen, nach einem Dampfer suchend, über den Fluß schweifen. Da fällt mein Blick auf ein großes Sägewerk, das, wie ich von den mich freundlich aufnehmenden Belgiern höre, von der Regierung hier unterhalten wird und das Material zum Häuserbau für die Stationen längs des Kongo liefert. Der dem Sägewerk vorstehende Mechaniker Monsieur de Lay erklärt sich mit Freuden bereit, die Reparaturen an meinem Motor vorzunehmen. Ich hole am Vormittag des 21. September die „Hygiama" nach dem Sägewerk, wo mir Monsieur de Lay auf Veranlassung des Chef du Poste erklärt, daß er am morgigen Sonntag und während der Freistunden für mich arbeiten könne, während der Dienststunden müsse ich ihn jedoch telegraphisch bei dem Commissair général in Leopoldville ausbitten, worauf die Antwort allerdings einige Tage beanspruchen dürfte. Monsieur de Lay, der sich im Verständnis meiner Lage verleiten läßt, während der durch Glockenzeichen angekündigten Arbeitszeit von 5,30 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags für mich in der Werkstatt einige Hartlötungen auszuführen, büßt dies durch Abzug eines Tagegehalts, wofür ich ihn durch eine Hundertfrankennote entschädige. Für mein hier lagerndes Petroleum erleichtert mich der Chef du Poste um 25 Franken für Lagerspesen. Wir befinden uns in der „Krämerkolonie Congo Belge". —

Am Morgen des 26. September steuert die „Hygiama" mit gründlich repariertem und gereinigtem Motor „Vollgas voraus" kongoaufwärts gen Stanleyville. —

Graudenz, 14. Dezember. Amtlicher Getreidebericht der Graudenzer Marktkommission. Weizen von 130—133 Pfd. holl. 190—197 Mk., von 123—126 Pfd. holl. 183—189 Mk., geringer unter Notiz. — Roggen 122—125 Pfd. holl. 160—165 Mk., von 118—120 Pfd. holl. 150—159 Mk., geringer ohne Handel. — Gerste, Futter- 150—160 Mk., Brau- 180—190 Mk. Hafer 160—175 Mk. Erbsen, Futter- ohne Handel, Koch- 190—200 Mk. per 1000 Kilogramm. Kartoffeln 4,00—5,00 Mk. Heu 6,00—6,50 Mk., Richtstroh 4,80—5,20 Mk., Krummstroh 4,00—4,50 Mk. per 100 Kilogramm.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel der		Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	14.	1,14	13.	1,16
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	12.	1,24	11.	1,24
	Chwalowice	13.	1,84	12.	1,80
	Zakroczyn	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel . .	—	—	—	—
	U.-Pegel . .	—	—	—	—
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

15. Dezember: Sonnenaufgang 8. 7 Uhr,
Sonnenuntergang 3.44 Uhr,
Mondaufgang 12.10 Uhr,
Monduntergang 10.38 Uhr.

16. Dezember: Sonnenaufgang 8. 8 Uhr,
Sonnenuntergang 3.44 Uhr,
Mondaufgang 12.19 Uhr,
Monduntergang 11.50 Uhr.



Kaffeemaschinen, Kaffee-Service, Brotkörbe, Butterdosen, Rahmservice, Tortenplatten.	Vogelkäfige, Käfigtische, Blumenkrippen, Blumenampeln.	Waschmaschinen, Wringmaschinen, Wäschemangeln, Gardinenspanner, Plätteisen.
Rasierapparate, Tafelbestecke, Taschenmesser, Geflügelscheren.	Ofenschirme, Ofenvorsetzer, Kohlenkasten. — Triumpfstühle, Brillantstühle.	Kinderschlitten, Rodelschlitten, Schlittschuhe, Turngeräte.

Sämtliche Haus- und Küchengeräte in grösster Auswahl.

Weihnachtsteller von Rosenthal, Entwurf von Paul Rieth, Stück **9** Mk.

Verlangen Sie unsere Broschüre: **Was schenken wir ?**

C. B. Dietrich & Sohn

Fernruf 2. G. m. b. H. Breitestrasse 35.

Müllers Lichtspiele

Vom 14.–17. Dezember 1912.

Menschen unter Menschen,

grosses Drama nach dem berühmten Werke „Les Misérables“ (Die Elenden)
von **Victor Hugo,**
in 4 Abschnitten und 9 Akten, gespielt von den bekanntesten Pariser Schauspielern.

Personen:

Jean Valjean	Herr Henri Krauss v. Sarah Bernhardt-Theater.
Javert	Herr Etievant v. Théatre Porte St. Martin.
Myriel	Herr Bernard v. der Comédie française.
Thénardier	Herr Milo v. Théatre du Fol. dramatiques.
Marius	Herr de Gravone v. Théatre du Parc.
Fantine	Fr. Ventura v. Odéontheater.
Eponine	Frl. Mistinguett v. Théatre des Variétés.
Cosette als Kind . . .	Frl. Fromet v. Théatre Réjane.
Cosette als junge Dame	Frl. Marialise v. Théatre Michel.
Jean Valjeans Mutter .	Augusta Vatlée v. Odéontheater.

1. Abschnitt: **Jean Valjean** . . . 2 Akte.	3. Abschnitt: **Cosette** . . . . . . 2 Akte.
2. „ **Fantine** . . . . . . 2 „	4. „ **Cosette u. Marius** 3 „

Gesamtlänge 3010 Meter.

Der erste Teil dieses Meisterwerks:

Jean Valjean

gelangt vom 14.—17. Dezember zur Vorführung. Die Fortsetzungen folgen in Abständen von einer Woche. Sämtliche Zeitungen des Auslandes, wo dieser Film bereits vorgeführt wurde, äusserten sich über dieses Meisterwerk. So schreibt z. B.:

Wiener Mittags-Zeitung. 11. Oktober 1912.

Victor Hugo im Kino.

Durch geschmacklose Schauerdramen und marktschreierische Mache, zumal namentlich durch das griffige Schlagwort vom Kinotod, ist die Kinematographie in letzter Zeit in leisen Misskredit geraten. Wie sehr auch hier eine Generalisierung unrecht wäre, ist gestern in der Urania ad oculos demonstriert worden. Victor Hugos berühmter Roman „Les Misérables“ rollte in zweieinhalbstündiger Vorstellung vorüber. 250000 Aufnahmen auf einem Film von 4000 Meter Länge waren notwendig, um das ganze Werk zu fassen. Wundervoll gelungen sind diese Szenenbilder; reizende Interieurs wechseln mit den Schreckenskammern der Sträflingsbergwerke, blutige Kämpfe mit idyllischen Familienszenen. Der Darstellung, die von Mitgliedern der Pariser Comédie Française besorgt wurde, hätte keine Bühne sich zu schämen gebraucht; sie hielt sich fern von outrierter Geste und erzielte mit einfachen Mitteln künstlerischen Eindruck. Wenn die Filmdarstellung Hugos Roman auch veräusserlicht und dadurch verflacht, so spricht doch die warme Menschenliebe des Werkes zum Beschauer nicht weniger eindrucksvoll und erschütternd als zum Hörer. Der Film zeigt, wo die Ziele liegen, welche die Kinematographie sich gesteckt hat und wie nahe sie ihnen ist; er macht vieles gut, was bisher auf diesem Gebiete gefehlt worden ist und wird manchen Lästerer bekehren.

Ausserdem völlig neuer Spielplan. Nur 4 Tage.

Als praktische

Weihnachts-Geschenke

empfehle ich:
Wringmaschinen mit Ia Heisswasserwalzen,
Waschmaschinen,
Wäschemangeln,
Plättbretter,
Kohlen-u. Bolzenplätten,
Spiritusplätten,
allerneuester Konstruktion,
Brotschneidemaschinen,
Fleischhackmaschinen,
Messerputzmaschinen,
Mandelreiben,
Wirtschaftswagen,
Tafelwagen,
Ofenvorsetzer,
Ofenschirm,
Kohlenkasten,
Amberger Garantie-Kochgeschirre,
Kaiser-Aluminium-Kochgeschirre,
Solinger Stahlwaren,
Tischmesser u. -Gabeln,
gebeizt, Ebenholz u. Alpakka,
Taschenmesser,
Geflügelscheeren,
Rasiermesser,
Rasierapparate,
Laubsägekasten,
Handwerkskasten,
Schlittschuhe,
Rodelschlitten,
Schlittengeläute,
Kinderschaukeln,
Turngeräte,
Christbaumständer,
Borstenwaren,
Bettstellen
für Kinder u. Erwachsene.

Alexander Mroczkowski,
Eisenwaren, Werkzeuge
Haus- u. Küchengeräte,
Culmerstrasse,
Telephon 47 Telephon 47.

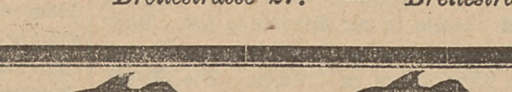
Cigarren-
Präsentkistchen

in grosser Auswahl und jeder Preislage sowie

Cigaretten

der renommiertesten Fabriken des In- und Auslandes empfiehlt

Gust. Ad. Schleh Nachf.
Cigarren-Importhaus,
Breitestrasse 27. — Breitestrasse 27.



Großer Posten Weihnachtskarpfen

bereits eingetroffen. Selbige sind von prämiierten Züchtereien, darum garantiert äußerst schmackhaft. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen und prompt, auch nach außerhalb, ausgeführt. Ferner **Portionsschleie, Hechte, hochfeinen Weißfelzander, Lachse u. a.**

Verkauf: Schillerstraße 18 und Marktstand, gegenüber Artushof, zu billigstem Preise. — Fernruf 295. —

Ergebenst **Scheffler,** Schillerstraße 18.



Boudoir-geheimnis
der Schönheiten d. klassischen Griechenlandes. Das wunderbare, einzige Teint-Pulver
Skyranos,
mit 36½prozentiger reiner, natürlicher Kohlensäure für Gesicht- und Körperpflege. Verleiht garantiert sammetweiche, zarte Haut, bleicht Röte, stärkt Nerven und Körper.
Originalbeutel 3 Mark.
Else Stiebitz, Versandhaus praktischer Neuheiten, Berlin—Weidmannslust, Scholle 12.

Streng vertrauliche **Auskünfte**
über Vermögens-, Familien- (Heirats-), Privat- und Geschäftsverhältnisse allerorts — Beobachtungen — Ermittelungen — Erledigung von Vertrauensangelegenheiten jeder Art äußerst gewissenhaft und diskret.
Berlin C. 2, Königstr. 37. **Hermann Oswald,** Auskunfts bureau.

Eier,

Mandel 1,30 Mark, gibt ab
Jahnke, Mellienstr. 114, Tel. 582.

Ausgekämmtes Haar
kauft **Lannoch,** Brückenstr. 40.

Museum Graudenz. Kunstausstellung
vom
1. Dezember 1912 b. 15. Januar 1913

Bürger-Garten.

Jeden Sonntag,
von 5 Uhr nachmittags ab:
Gr. Familienkränzchen.
Für Vereins- und Privatfestlichkeiten halte meine renovierten Lokalitäten bestens empfohlen.
Um zahlreichen Besuch bittet
Emil Weitzmann

„Preußischer Hof“,

Culmer Chaussee.

Jeden Sonntag, von 5 Uhr ab:
Familien-Kränzchen,
wozu ergebenst einladet
M. Jacubowski.

Waldhäuschen.

Jeden Sonntag:
Großes
Familien-Kränzchen.
Vorzügl. Kaffee- und Spritzkuchen.
Eigene Bäckerei.

Bahnhofswirtschaft,

Thorn-Mocker.
Inh.: **H. Locke,**
empfiehlt eine
vorzügliche Tasse Kaffee mit frischem Gebäck.
Räume sind angenehm geheizt.

Gutgeh. Restaurant
sucht einen verheirateten Büfettier, welcher Kaution stellen kann. Angeb. u. **F. L.** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Zweifamilienhaus
in Oliva bei Danzig versetzungshalber bei kleiner Anzahlung zu verkaufen. Angebote unter **H. H. 30** an die Geschäftsstelle der „Presse“.

Geld gibt ohne Bürgen schnell, reell. kul. Ratenrückz. Viele Jahre besteh. Firma. **Schulz,** Berlin 75, Kreuzbergstraße 21. Rückporto.

Vorteilhaftes Angebot

aus meinem diesjährigen Weihnachts-Verkauf.

Herrensocken, gestrickte, dicke Qualität	30 Pfg.
Damenstrümpfe, schwarze, schwere Winterware	40 Pfg.
Gestickte Taschentücher, ¼ Dutzend in eleg. Karton .	75 Pfg.
Baby-Jäckchen aus weissem Flauschstoff	1.20 Mk.
Baby-Pelerine aus weissem Flauschstoff .	1.50 Mk.
Bluse aus gestreiftem Velour	1.15 Mk.
Matiné aus Flauschstoff in vielen Farben .	1.95 Mk.
Damen-Ulster, hoch und offen zu tragen	12.00 Mk.
Robe, 5 m Kleiderstoff, viele Farben . . .	3.75 Mk.

Herrenhemden aus gutem Stoff	1.50 Mk.
Farb. Herren-Oberhemde mit festen Manschetten .	3.45 Mk.
Normalhemde, schwere Qualität	1.45 Mk.
Normalhose	1.45 Mk.
Herren-Anzüge, ein Posten zum Aussuchen	16.50 Mk.
Damen-Hemden, Ia Madapolam mit breiten Stickereien	2.45 Mk.
Damenbeinkleider, Kniefasson mit Stickerei	1.45 Mk.
Stickerei-Unterröcke mit breitem Volant	3.75 Mk.
Teegedeck mit sechs Servietten	3.75 Mk.

Jedes Kleid wird auf Wunsch elegant verpackt und ist der Umtausch eventl. auch nach dem Fest gestattet.

M. Berlowitz,

27 Seglerstrasse 27.

Während des Weihnachtsverkaufs gewähre ich auf alle nicht besonders im Preise herabgesetzten Waren **10 Prozent Rabatt.**

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

107. Sitzung vom 13. Dezember, 11 Uhr.

Am Ministertisch: v. Dallwitz.

Die Beratung der Interpellation Zedlitz (fkons.) über die **steuerliche Entlastung mittlerer und kleinerer Städte** wird fortgesetzt.

Abg. Dr. v. Campe (ntl.): Nach früheren Andeutungen der Freikonservativen waren wir auf einen Antrag mit bestimmten Vorschlägen gefaßt. Sicher aber besteht die Überlastung der Kommunen, und sie rüttelt an den Grundlagen unseres Staatssystems, unserer Kommunalverwaltung und unseres Schulwesens Gegen die von Herrn von Zedlitz neu empfohlenen Lehrer-Besoldungskassen aber bestehen unsre Bedenken fort. Sie sind der Weg zur Staatsschule und lassen sich ohne erhebliche Eingriffe in die Selbstverwaltung nicht durchführen. Die Städte haben unser Schulwesen vorwärts getrieben und die Besoldungskassen müßten wieder zur Stagnation führen. Da könnten wir an Besoldungskassen nur mitarbeiten, wenn sie eine Entlastung der schwachen Gemeinden, eine Sicherung der Selbstverwaltung und volle Gewähr für die weitere Entwicklung des Schulwesens brächten. (Beifall.)

Abg. Hirsch-Berlin (Soz.): Die Selbstverwaltung darf nicht weiter beschränkt werden. An der Finanznot der kleinen Gemeinden ist hauptsächlich die heutige Landwirtschaftspolitik schuld. Abhilfe könnte auch eine gründliche Abänderung des Kommunalabgabengesetzes bringen; davon will aber die Regierung nichts wissen. Die Besoldungskassen sind uns sympathisch, denn wir erstreben die Staatsschule, wenn die Schule vorläufig bei den Gemeinden besser aufgehoben ist als beim Klassenstaat.

Abg. Cassel (fortschr.): Daß die Frage schwierig ist, darüber waren alle Redner einig. Die Interpellation des Abg. v. Zedlitz ist aber dankenswert. Nur vergesse man nicht, daß hier die großen Gemeinden ebenso zu klagen haben wie die kleinen. Offen kann zugegeben werden, daß manche Gemeinden beim Bau von Rathäusern und Schulen weniger luxuriös vorgehen könnten. Ohne organische Änderung unseres Steuersystems wird es nicht abgehen. Beim Lehrerbesoldungsgesetz sind wir offen dafür eingetreten, den Großstädten die bisher gewährten Zuschüsse zu entziehen. Gerecht würde es sein, daß der Staat in den Gemeinden mit kommunaler Polizei einen Teil der Ausgaben übernähme. Man versuche aber auch, durch richtige Erfassung aller Einkommen und Vermögen die Gemeindeeinnahmen zu erhöhen. Ein Ausgleich zwischen armen und reichen Gemeinden wird ohne Zerstörung des Gemeindeprinzips nicht möglich sein. (Beifall.)

Abg. Frhr. v. Zedlitz (fkons.): Der Stein ist ins Rollen gebracht, und nach Weihnachten wird zu versuchen sein, die hier hervorgetretene Übereinstimmung zu einem Antrag zu verdichten.

Die Erörterung schließt. Der Gegenstand ist erledigt.

Kreditnot des städtischen und ländlichen Grundbesitzes.

Die Interpellation Fritsch (natl.) ist Landwirtschaftsminister Dr. Frhr. v. Schorlemer bereit, sofort zu beantworten.

Abg. Fritsch (ntl.): Die Kreditnot des Grundbesitzes hat sich immer mehr verschärft. Durchgreifende Maßnahmen sind unerläßlich.

Abg. Dr. Arendt (fkons.) begründet einen Antrag, „eine Untersuchung herbeizuführen, auf welchem Wege durch Maßnahmen der Gesetzgebung den Notständen des städtischen Realkredits ein Ende gemacht werden kann“. In den mittleren und kleinen Städten ist die Hausbesitzerfrage zugleich die Mittelstandsfrage. Das Grundübel ist, daß für den städtischen Realkredit jede Organisation fehlt. Was not tut, ist die Entschuldung des städtischen Grundbesitzes auf dem Wege der unkündbaren und amortisablen Hypothek. Dazu sind öffentlich-rechtliche Institute zu schaffen. Man prüfe auch das Taxwesen. (Beifall.)

Minister Dr. Frhr. v. Schorlemer: Von einer Kreditnot des ländlichen Grundbesitzes ist nicht die Rede. Unser Ziel muß natürlich die weitere Entschuldung des ländlichen Grundbesitzes sein. Mit der Einführung der Verschuldungsgrenze ist es allein nicht getan. Es müssen weitere Mittel gesucht werden, und darüber schweben zurzeit Erwägungen. (Beif.) Nicht von ungefähr und nicht von dem Grundsatz: „Was man nicht deklinieren kann“ bin ich zur Beantwortung der Interpellation gekommen. Mein Ministerium hat ja die Aufsicht über die Kreditinstitute. Auch ich lege den Hauptwert auf die bessere Organisierung des städtischen Kredits. Hier ist schon manches geschehen; ich erinnere nur an die Gründung von städtischen Pfandbriefanstalten. Leider ist der städtische Grundbesitz vielfach zu einer Handels- und Schleuderware geworden, und darunter haben die soliden Hausbesitzer, die Bauhandwerker und die Mieter zu leiden. Die großen Kommunalverwaltungen werden nicht versäumen können, der Frage des städtischen Realkredits näher zu treten. Die Städte können natürlich nicht die zweiten Hypotheken geben; sonst wären sie bald Hausbesitzer mit riesigem Hausbesitz. Die Regierung wird hier anregend wirken. Abg. Dr. Arendt fordert öffentlich-rechtliche Institute für die Städte nach Vorbild der Landschaften. Ich stelle mich dem nicht ablehnend gegenüber. Unnötig ist wohl, die Dinge durch eine Enquetekommission zu untersuchen. Die Regierung wird ihre Ermittlung fortsetzen und Ihnen rechtzeitig Vorschläge machen. Auch über die Taxämter schweben Erwägungen. Es gibt aber kaum ein schwierigeres Gebiet als dieses.

Das Haus beschließt Besprechung.

Abg. Klocke (Ztr.): Wir fordern ein Reichswohnungswesen. Der Staat fördere das Kleinwohnungswesen und sorge für Inkraftsetzung des zweiten Teiles des Bauhandwerkerschutzgesetzes. Beinahe am wichtigsten ist die Entschuldung des städtischen Grundbesitzes. Weite städtische Kreise legen aber darauf leider keinen Wert.

Abg. Reimer-Görlitz (kons.): Auch wir verkennen nicht die Bedeutung dieser Frage. Dankbar erkennen wir an, daß die zuerst von Friedrich dem Großen begründeten Landschaften vieles geleistet haben. Für den städtischen Grundbesitz bestehen keine entsprechenden Kreditinstitute. Es handelt sich vielmehr meist um Erwerbsgesellschaften, und es ist nicht auffällig, daß man auch in den Städten nach öffentlich-rechtlichen Instituten ruft. Von der Einberufung einer Enquetekommission sollte nicht völlig abgesehen werden. Mit der Entschuldung des städtischen Grundbesitzes hat sich bisher allein Österreich befaßt.

Das Haus vertagt sich. In längerer Geschäftsordnungsdebatte vereinbart das Haus noch, den Antrag Fritsch (natl.) auf Aufhebung der Arreststrafen gegen untere Beamte ohne sachliche Beratung zu erledigen. Der Antrag Fritsch wird einstimmig angenommen.

Präsident Graf Schwerin entläßt die Abgeordneten mit den üblichen Wünschen für Weihnacht und Neujahr.

Mittwoch, den 8. Januar, 2 Uhr: Einbringung des Etats. Schluß 4¾ Uhr.

Persönliches vom Prinzregenten Luitpold.

Alt ist nur der Mensch, der sich alt fühlt, und der 92jährige Greis fühlte sich nie alt und liebte es auch nicht, wenn man in seiner Gegenwart von der Gebrechlichkeit des Alters sprach. Der Prinzregent war kein Genießer. Er haßte die sogenannten Prunkessen, von denen er behauptete, sie seien nur zum großen Ärger der Anwesenden und Beteiligten erfunden worden, denn er habe noch nie Gäste bei einem Prunkessen entdeckt, deren Magen gesättigt wurde. Er hatte stets einen gesegneten Appetit und war ein großer Freund kalter Bäder und ein guter Schwimmer. Er badete auch, und zwar noch vor wenigen Jahren, wenn die Temperatur des Wassers nur 12—13 Grad betrug und lachte über den fröstelnden Adjutanten und Jäger. Im Sommer um sechs, im Winter um vier Uhr fand das Diner statt, zu dem regelmäßig Persönlichkeiten aller Stände eingeladen waren. Der Regent entwickelte eine einnehmende Liebenswürdigkeit. Um zehn Uhr abends begab sich der Prinzregent zu Bett, vorher zündete er sich aber noch eine Zigarre an, die er meist im Bett erst zu Ende rauchte. Er rauchte an einem Tage 14—17 Zigarren à 20 Pfennig, auch einige Importen zu 80 Pfennig, die aber meist nur für seine Gäste bereitstanden. In seinen Mußestunden liebte der Prinzregent heitere Gesellschaft. Er haßte die Kopfhänger und Schweigsamen. Nach der Jagd, von der er gewöhnlich frisch und munter heimkehrte, ließ er sich gern zur Zither aufspielen und frische Gstanzeln singen. Mit den Münchener Künstlern stand der Prinzregent in stetem Verkehr. Er bevorzugte keine Richtung und liebte die Kunst in jedem Genre. „Man muß“, sagte der Prinzregent zu Kaulbach, als in München die Sezession in Flor kam, „die Bilder studieren, und wenn man mit dem Studieren fertig ist, dann kauft man sie auch.“ Es gab wohl keinen Tag, an welchem der Prinzregent nicht einige Künstler an seiner Tafel sah. Für seine Privatgalerie kaufte er jährlich für 20—30 000 Mk. Bilder und Kunstwerke. Seine größte Passion aber war die Jagd. Doch jedes Gepräge, alle die verkünstelten Jagdarten waren bei dem Prinzregenten verpönt. Freie Pirsch, freies Jagen mit wenigen vertrauten Genossen, einfache Unterkunft, das machte ihm den ganzen Wert des Jagens aus.

Das Rauchen war neben der Jagd die Hauptleidenschaft des Regenten. Er hat unheimlich viel geraucht. In seinen jüngeren Jahren war er ein Freund der Pfeife. Später ging er zu den Zigarren über. Es gabe Jahre, in denen er täglich fünfzehn Zigarren rauchte. Gleich nach dem ersten Frühstück brannte er die Zigarre an. In den letzten Jahren legten ihm die Ärzte nahe, das Rauchen einzuschränken. Sie erlaubten ihm blos noch vier Zigarren. Aber der Regent wußte den Ärzten ein Schnippchen zu schlagen: er bestellte sich eine andere Sorte. Und die neuen Zigarren waren von einer so unheimlichen Länge, daß man zwei Stunden rauchen mußte, ehe sie zu Ende waren. Und hie und da rauchte der Regent auch eine mehr, als ihm erlaubt war. Mit brennender Zigarre ging er zu Bett, und ein Diener mußte dem Einschlafenden dann die Zigarre vorsichtig aus dem Mund nehmen. In der letzten Zeit bevorzugte der Regent wieder die Pfeife. Er lehnte sich gern mit der Pfeife im Mund aufs Fensterbrett. Dann war immer ein Diener in der Nähe als „Feuerwache“ postiert. Denn der Regent schlief dabei sehr häufig ein, die Pfeife fiel zu Boden, und die Glut gefährdete die Vorhänge und damit den Regenten. Der alte Herr sah auch gern, wenn andere rauchten. Als er einmal in der Nähe von Berchtesgaden auf der Jagd war, fiel ihm die Zigarre aus dem Mund. Ein Holzhauer, der in der Nähe stand, eilte dienstfertig herbei und hob die Zigarre auf. Einen Moment betrachtete der Biedere prüfend die Zigarre und — „I glaub, Hoheit, die brennt nimma recht“ — führte sie in den Mund. Nach ein paar kräftigen Zügen gab die Zigarre wieder Rauch. Und freudestrahlend reichte er sie dem erstaunten Regenten. „So, Hoheit, jetzt brennt das Kraut wieder!“ Einen Moment war der fürstliche Jagdherr verblüfft. Dann lachte er. „Jetzt darfst die Zigarr scho du rauch'n!“ Der Prinzregent war ein so passionierter Raucher, daß ihm auch die Zigarrensteuer nicht recht behagt haben soll. Man erzählt sich, daß der Regent seine Steuerfreiheit nicht ausnützte und wie seine Untertanen getreulich Steuer zahlte, aber bei der Zigarrensteuer machte er eine Ausnahme. Die zahlte auch er nicht. Seine Raucherleidenschaft ward manchmal für andere ein bitteres Leiden. Es gibt ja auch Leute, die nicht rauchen. Jedem Privatmann würden sie eine angebotene Zigarre zurückweisen, einem so hohen Herrn wagt aber nur selten einer einen Korb zu geben. So kam einmal ein junger abstinenter Maler in eine arge Verlegenheit. Der Regent wollte ihm durch einen Atelierbesuch eine Gunst erweisen. Nun sind die Münchener Maler in der Regel Leute, die bis in den Mittag hineinschlafen, der Regent aber war ein Frühaufsteher. Gegen 10 Uhr pflegte er Atelierbesuche zu machen, und zwar unangemeldet. So überraschte an einem harten Wintermorgen der Leibjäger des Regenten einen noch schlafenden Maler mit der Freudenbotschaft, der Regent komme gerade die Treppe herauf. Der Maler fuhr barfuß in die Hausschuhe und schlüpfte geistesgegenwärtig in den Malerkittel. So war die Toilette schnell fertig. Aber der Maler fror fürchterlich in dem leichten Kittel. Der Regent merkte es und lächelte. „Ich bitte tausendmal um Entschuldigung, königl. Hoheit,“ sagte der Maler, der, so erfreut er über den Besuch war, den hohen Herrn gern bald wieder los geworden wäre, „es ist sehr kalt bei mir. Ich habe noch nicht eingeheizt.“ „Da rauchen Sie eine Zigarre; die wird Sie warm machen. Ich bin abgehärtet.“ Und nun mußte der Maler, der ein Todfeind des Tabaks war, gar noch bei nüchternem Magen eine Zigarre rauchen. Eine halbe Stunde stand der Arme die fürchterlichsten Qualen aus. Er soll seit jener Zeit Frühaufsteher und — Raucher geworden sein. Es war begreiflich, daß Prinzregent Luitpold, der bis in sein hohes Alter hinein von einer staunenswerten Rüstigkeit war, nicht gerne alt sein wollte. Da werden eine ganze Reihe von Anekdoten erzählt. So wunderte man sich, daß vor Jahren ein höherer Forstbeamter, in dessen Revier der Regent sehr häufig jagte, plötzlich aus den Bergen ins Flachland versetzt wurde. Später erfuhr man den Grund. Der Regent hatte auf einer Jagd über rheumatische Schmerzen geklagt, und der Forstmeister, der sonst ein sehr offenes Wort riskieren durfte, hatte gemeint: „Je königl. Hoheit, wir san holt koane heurigen Hasen mehr.“ Und das konnte der sonst so gerechte Regent nicht vertragen! Er wollte nicht alt sein, er ärgerte sich, wenn die Zeitungen ihn den „Nestor der Fürsten“ nannten, und als einer seiner Getreuen im 86. Lebensjahre starb, sagte der Regent: „Ich habe es ja immer gesagt, der wird einmal nicht alt!“ Alter und Krankheit waren ihm zuwider, und als sich nach seinem 90. Geburtstag auch bei ihm Krankheitserscheinungen zeigten, da hatten die Ärzte keinen leichten Stand.

Das letzte Lebensjahr.

Dem „Berliner Lokalanzeiger“ wird aus München berichtet: München steht wie ganz Bayern völlig unter dem Eindruck der schmerzlichen, wenn auch nicht unerwartet gekommenen Trauerkunde von dem Hinscheiden des Prinzregenten Luitpold. Den Familienmitgliedern und der Umgebung des greisen Fürsten war es bekannt, daß in den letzten Monaten ein sichtliches Nachlassen der Kräfte und besonders der Entschlußfähigkeit, eine Zunahme der Schwellung an den Beinen, die das Gehen nach und nach gänzlich verhinderte, und wiederholte Fälle von Atemnot das kommende Ende ankündigten. Prinzregent Luitpold ist der Altersschwäche erlegen, die ihren Anfang nahm in den seit dem Sommer 1911 sich wiederholten Schwächeanfällen. Daß es den beiden unermüdlich um das Wohl des Prinzregenten bedachten Leibärzten, Geheimrat Professor von Angerer und Obermedizinalrat Dr. von Kastner, nicht ganz leicht wurde, ihre Maßnahmen durchzuführen, darf heute nicht verschwiegen werden. Der Prinzregent hatte bis zum Frühjahr 1912 einen eisernen Willen, und wenn es galt, ihn von einer liebgewordenen alten Gewohnheit oder von einem offiziellen Akt zurückzuhalten, so stießen die Ärzte oft auf energischen Widerspruch. Das war besonders noch der Fall, als der Prinzregent im Frühjahr vor seiner Übersiedelung nach Hohenschwangau sechs Tage in München weilte. Damals hat er es sich nicht nehmen lassen, noch alle Ausstellungen sowie mehrere Künstlerateliers zu besuchen, täglich Ministervorträge entgegenzunehmen, mittags und abends Gäste an seiner Tafel zu sehen. Damals schon mußten die Ärzte und vertrauten Berater auf eine beschleunigte Abreise drängen, denn ein längerer Aufenthalt in München hatte in den letzten Jahren immer Überanstrengung zur Folge. In Berchtesgaden erholte sich der Prinzregent insofern, als im Gegensatz zu Hohenschwangau, wo selbst auf der Höhe des Schloßberges stets eine gewisse Schwüle herrschte, der stete Aufenthalt im Freien, die starkende Hochgebirgsluft sehr vorteilhaft auf seine geistige Frische einwirkte. Der Prinzregent weilte während seines ganzen Herbstaufenthaltes tagsüber, wenn er nicht spazierenfuhr, auf einer neben seinem Speisezimmer mit allen Bequemlichkeiten und Schutz gegen Witterungseinflüsse hergerichteten Terrasse. Dort nahm er die Vorträge entgegen, dort las ihm seine stets in liebevoller Fürsorge um ihn bemühte Tochter Prinzessin Therese die Tagesereignisse vor, dort hielt er auch sein Mittagsschläfchen in dem Lehnstuhl, in welchem er auch seit Wochen schon die Nachtruhe hielt, da ein Liegen im Bett ihm Beschwerde verursachte. Seit Anfang Oktober 1912 nahm der Prinzregent die Mahlzeiten nicht mehr im Kreise der Herren seines Gefolges und geladener Gäste ein, sondern speiste allein oder mit seiner Tochter, der Prinzessin Therese. Der plötzliche Temperaturwechsel Anfang November sowie der Schneefall in Berchtesgaden ließen die am 7. November erfolgte Übersiedelung des Prinzregenten in die gleichmäßig gewärmten Räume der Münchener Residenz den Ärzten um so mehr für ratsam erscheinen, als sich in den letzten Wochen eine zunehmende Sehnsucht des Prinzregenten nach seiner Schwester, der Erzherzogin Adelgunde, und nach seinem Münchener Heim bemerkbar gemacht hatte. Hier in München machte sich insofern eine wohltuende Besserung bemerkbar, als der Prinzregent zeitweilig wieder im Bette zu schlafen vermochte, wenn die Erscheinungen der Wassersucht zurücktraten. Hier sah der Prinzregent auch ab und zu die Mitglieder seiner Familie, täglich den Chef der Geheimkanzlei General Baron Wiedermann, den Geheimrat von Klug, seinen langjährigen Schatullenverwalter, und zu zeitweisen Spezialvorträgen den Ministerpräsidenten Baron Hertling, die obersten Hofchargen und den Ministerialdirektor von Dandl, seinen juristischen Beirat, bei sich. An jedem Sonntag ließ sich der Prinzregent in einem Rollstuhl in die alte Hofkapelle fahren und wohnte dort, nur mit seiner Schwester Erzherzogin Adelgunde und der Prinzessin Therese, einer Messe bei, die Stiftspropst von Hecher las, der seit dem Hinscheiden des Dr. von Türk auch der Beichtvater des Prinzregenten war. Dort, wo Prinzregent Luitpold als Kind mit seinen Geschwistern gespielt, dort, wohin er bald nach Antritt seiner Regentschaft gezogen ist, dort in den Steinzimmern ruht jetzt die irdische Hülle des allgeliebten Regenten. In seinem Schlafzimmer, das sein großes, von Defregger gemaltes Bildnis, den Prinzregenten auf der Jagd darstellend, ziert, wo auf einer Kommode das Kreuzifix, auf einem kleinen Arbeitstische die den Prinzregenten stets begleitenden Porträte seiner Gemahlin Prinzessin Auguste und seiner Mutter, der Königin Therese, einer Kousine der unvergeßlichen Königin Luise von Preußen, stehen, liegt der Nestor der deutschen Fürsten und stete Förderer des Reichsgedankens.

Der Regentenwechsel in Bayern.

Einberufung des bayerischen Landtags.

Das „Gesetz- und Verordnungsblatt“ für das Königreich Bayern vom 13. Dezember veröffentlicht eine Bekanntmachung, betreffend die Übernahme der Regentschaft und die Einberufung des Landtages. Es heißt in ihr: Das schwere Leiden, das unseren vielgeliebten Vetter Seine Majestät König Otto dauernd an der Ausübung der Regierung hindert, und wegen dessen im Juni 1886 vom Landtage die Notwendigkeit der gesetzlichen Regentschaft anerkannt worden ist, besteht zu unserer und des ganzen Volkes Betrübnis unverändert fort. Die Bestimmungen der Verfassungsurkunde legen daher uns als dem nach der Erbfolgeordnung nächst berufenen Agnaten die schwere Pflicht auf, die bestehende Reichsverwesung fortzusetzen. Indem wir dieses, von tiefstem Schmerz ergriffen, öffentlich kund und zu wissen tun, verfügen wir hiermit gemäß Titel 2 Paragraph 16 der Verfassungsurkunde die Einberufung des Landtages auf Sonnabend, den 21. Dezember 1912 zur Teilnahme an der Ablegung des verfassungsmäßigen Regentschaftseides. Wir befehlen den Regierungen, sofort alle aus ihren Kreisen berufenen Abgeordneten für die zweite Kammer unter Mitteilung dieser öffentlichen Ausschreibung aufzufordern, sich rechtzeitig in der Haupt- und Residenzstadt einzufinden. München, 12. Dezember 1912. Ludwig, Prinz von Bayern, des Königreichs Bayern Verweser.

Armeebefehl des neuen Regenten.

In einem Armeebefehl des Prinzregenten Ludwig von Bayern, der in einer Extraausgabe des Verordnungsblattes des bayerischen Kriegsministeriums bekannt gegeben wird, heißt es: Gottes Wille hat meinen treuen, innig geliebten Herrn Vater, Seine königliche Hoheit den Prinzen Luitpold von Bayern, aus diesem Leben abberufen. In dem Augenblicke, in dem mich Gottes Fügung an die Spitze der Armee stellt, hege ich die Zuversicht, daß die unermüdliche Pflichttreue, die der Verewigte der Armee während einer mehr als 77jährigen Zugehörigkeit in Krieg und Frieden durch sein leuchtendes Vorbild eingepflanzt hat, ihr unentreißbares Erbe für alle Zeiten sein wird, und vertraue darauf, daß unerschütterliche Treue zu ihrem Kriegsherrn das unbestrittene Ruhmesblatt der bayerischen Armee auch unter meiner Regierung bleiben wird.

An der Bahre des Prinzregenten Luitpold.

Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Im Hinblick auf die in der Presse verbreiteten Mitteilungen, daß das Herz des Prinzregenten Luitpold einbalsamiert und wie die Herzen der verstorbenen bayerischen Könige nach Altötting gebracht werden solle, wird hiermit festgestellt, daß auf ausdrücklichen Wunsch des verewigten Regenten auch sein Herz in der Gruft der Theatiner-Hofkirche beigesetzt werden wird.

Regentschaft oder Königtum?

Die „Münchener N. Nachr.“ treten lebhaft für Aufhebung der Regentschaft ein und fordern, daß an die Spitze des Landes wieder ein wirklicher König trete. In Übereinstimmung mit führenden Männern des bayerischen Staatslebens sei diesem Gedanken Ausdruck gegeben, weil an dem Wendepunkt der Völker das Staatswohl unerbittlich Wahrheit und Klarheit verlangt. Das Blatt führt aus, wie sehr es Bayern in seiner Stellung unter den deutschen Bundesstaaten nützen würde, wenn das Königreich an der Spitze wieder einen wirklichen König hat und wie sehr es für das geistige, das kulturelle Leben des Landes und vor allem der Landeshauptstadt von Vorteil wäre, wenn die Führung des Landes auch mit dem Glanz ausgestattet wäre, den die Krone verleiht und die zu tragen ohnehin Prinz Ludwig unter allen Umständen dereinst berechtigt und berufen ist.

Armeebefehle des Kaisers.

Das Armeeverordnungsblatt veröffentlicht nachstehenden Armeebefehl des Kaisers: Das nach Gottes Ratschluß heute erfolgte Ableben Seiner königlichen Hoheit des Prinzen Luitpold, Regenten des Königreichs Bayern, hat mich auf das tiefste erschüttert. Mit mir und meinem Hause beklagt auch meine Armee das Hinscheiden dieses ritterlichen Fürsten, der einst meinen in Gott ruhenden Herrn Großvater als Vertreter seines Königs und des bayerischen Heeres bei dem Siegeszuge der deutschen Armeen nach Frankreich begleitete, und der während eines selten langen, reichgesegneten Lebens unausgesetzt darauf bedacht gewesen ist, die Kriegstüchtigkeit seiner Truppen zu fördern und dadurch die Wehrkraft des gesamten deutschen Vaterlandes zu stärken. Ich bin sicher, daß es meiner Armee ein tiefempfundenes Bedürfnis sein wird, auch die äußeren Trauerzeichen anlegen zu dürfen, und bestimme ich deshalb: 1. Sämtliche Offiziere der Armee legen auf vierzehn Tage Trauer an. 2. Bei dem Feldartillerie-Regiment Prinz-Regent Luitpold von Bayern (Magdeburgischen) Nr. 4 währt diese Trauer drei Wochen. 3. Zu den Beisetzungsfeierlichkeiten haben Abordnungen, bestehend aus dem Regimentskommandeur, einem Stabsoffizier, einem Hauptmann und einem Oberleutnant oder Leutnant zu entsenden: a) das vorgenannte Regiment, b) das 2. Niederschlesische Infanterie-Regiment Nr. 47. Neues Palais, den 12. Dezember 1912. gez. Wilhelm.

Ferner veröffentlicht das Marineverordnungsblatt folgenden Marinebefehl des Kaisers: Der schwere Verlust, welchen durch das Hinscheiden Seiner königlichen Hoheit des Prinzregenten Luitpold von Bayern der Wille des Allmächtigen dem bayerischen Lande auferlegt hat, wird, wie von mir und meinem Haus, so auch von meiner Marine auf das Tiefste empfunden. Hat doch erst vor Kurzem der innige Zusammenhang des Dahingegangenen mit unserer Wehrmacht zur See in der Namensgebung des Linienschiffes „Prinzregent Luitpold" erneuten und fortlebenden Ausdruck erfahren. Als sichtbares Zeichen der Trauer meiner Marine bestimme ich: 1. Offiziere und Beamte meiner Marine haben 14 Tage hindurch Trauerflor um den linken Unterarm anzulegen. 2. Bei den Offizieren und Beamten meines Linienschiffes „Wittelsbach" dauert diese Trauer 3 Wochen. 3. Meine Schiffe in der Heimat haben halbstocks zu flaggen und am Tage der Beisetzung mittags 12 Uhr einen Trauersalut von 21 Schuß zu feuern. Mit der Beendigung des Trauersaluts sind die Flaggen wieder vorzuheißen. 4. An Beisetzungsfeierlichkeiten hat Abordnung „Wittelsbach" teilzunehmen bestehend aus Kommandanten, einem Stabsoffizier, einem Kapitänleutnant, einem Oberleutnant oder Leutnant zur See, je einem Deckoffizier, Unteroffizier und Gemeinen.

Beileidskundgebungen.

Vom Kaiser war auf die Mitteilung vom Ableben des Prinzregenten Luitpold durch den Prinzen Rupprecht folgendes Beileidstelegramm eingegangen: Mit tiefster Trauer erfüllt mich Deine Nachricht von dem Hinscheiden Deines geliebten Großvaters, des allverehrten Prinzregenten, meines treuen Freundes. Ein bedeutungsvoller Abschnitt deutscher Geschichte geht mit ihm zu Ende und ein langes Leben, ausgefüllt mit einer für Bayern und das Reich segensreichen Arbeit, ist vollendet. Deinem Vater, Dir und Eurem ganzen Hause spreche ich meine wärmste und innigste Teilnahme aus. Deutschland trauert um den Dahingeschiedenen, und ich werde immer dieser herrlichen Gestalt in tiefster Dankbarkeit gedenken. Wilhelm. — Die Antwort des Prinzregenten Ludwig lautet: Ich bitte Dich, für Deine durch Rupprecht mir übermittelte rührende Teilnahme an unserem großen Schmerze meinen und des königlichen Hauses herzlichsten Dank entgegenzunehmen und die meinem geliebten Vater stets bewiesene Freundschaft auf mich zu übertragen. Ich werde in Bundestreue zu Kaiser und Reich dem erhabenen Beispiel meines erlauchten Vaters folgen.

Das Telegramm des Reichskanzlers lautet: Tief bewegt durch die Trauerkunde von dem Hinscheiden des Prinzregenten bitte ich Eure königliche Hoheit, meiner wärmsten, aufrichtigsten Teilnahme an diesem schweren Schicksalsschlage und unersetzlichen Verlust Ausdruck geben zu dürfen. Möge Eurer königlichen Hoheit eine lange, reich gesegnete Nachfolge des im ganzen deutschen Vaterlande so ehrfurchtsvoll geliebten verewigten Prinzregenten beschieden sein, dessen so überaus gnädige Gesinnung ich immerdar in dankbarem Herzen bewahren werde. — Prinzregent Ludwig antwortete darauf mit einem Telegramm, in dem er seinen Dank für die warme Teilnahme an dem Schmerze und für den Ausdruck der treuen Verehrung, mit der der Reichskanzler des Regenten gedacht habe, Ausdruck gab, und in dem es zum Schluß heißt. „Das Beispiel meines Vaters in seiner Stellung zu Kaiser und Reich wird mir ein leuchtendes Vorbild sein."

Der Papst hat telegraphisch sein tiefes Beileid ausgesprochen. — Der Kardinal-Staatssekretär Merry del Val sandte gleichfalls Beileidsdepeschen.

Die Mitglieder der beiden städtischen Kollegien Münchens hielten Freitag Mittag eine Trauerfeier ab. Oberbürgermeister Dr. v. Borscht hielt eine tiefempfundene Gedächtnisrede auf den verewigten Prinzregenten.

Der Berliner Oberbürgermeister Wermuth hat an den Magistrat der Stadt München folgendes Beileidstelegramm gerichtet: Mit dem ganzen deutschen Volke ist auch die Stadt Berlin tief ergriffen durch den Tod des ehrwürdigen, allverehrten und geliebten Seniors der deutschen Bundesfürsten. An der schmerzlichen Trauer, die durch den Heimgang des Verewigten über das Bayernland und seine Hauptstadt München gekommen ist, nehmen der Magistrat und die Stadtverordneten der Reichshauptstadt herzlichsten Anteil.

Die Petersburger Blätter bringen zumteil illustrierte Nachrufe für den Prinzregenten Luitpold, in denen sie besonders seine große Popularität hervorheben.

* * *

Erzherzog Franz Ferdinand wird den Kaiser Franz Josef bei den Beisetzungsfeierlichkeiten in München vertreten.



Bayerns zukünftiger König.

Der voraussichtliche bayerische Thronfolger Prinz Rupprecht wurde am 18. Mai 1865 als ältester Sohn des nunmehrigen Prinzregenten Ludwig und seiner Gemahlin Maria Theresia von Österreich-Este geboren. Der Prinz wurde im Jahre 1886 zum Offizier ernannt. Er diente in den hauptsächlichsten Waffengattungen der bayerischen Armee. Heute ist er General der Infanterie und kommandierender General des 1. bayerischen Armeekorps. Am 10. Juli 1900 hatte sich Prinz Rupprecht mit Maria Gabriele, der Tochter des rühmlichst bekannten Herzogs Karl Theodor in Bayern, vermählt. Der Ehe entstammen der elfjährige Prinz Luitpold und der siebenjährige Prinz Albrecht. Ein dritter Sohn starb im letzten Juni, und ein Vierteljahr darauf folgte Prinzessin Marie Gabriele ihrem Jüngsten ins Grab.

Balkanfragen.

Kämpfe zwischen Griechen und Türken.

Griechenland hat sich dem Waffenstillstand, der schon am 4. Dezember vereinbart worden ist, noch immer nicht angeschlossen. Sein Tatendrang war zu groß, die bisherigen Eroberungen genügten den Hellenen noch nicht. Viel ausgerichtet haben die Griechen aber gegen die Türken seit dem 4. Dezember nicht; es gelang ihnen noch nicht einmal, auf Chios die kleine türkische Garnison zu überwältigen. Mit dem Vorgehen griechischer Kriegsschiffe gegen die südalbanische Küste wurde nur der Widerspruch Italiens geweckt, und nun kommt zu Lande in Epirus gar noch eine Niederlage hinzu. Diese **Niederlage bei Janina** wird, natürlich unter tunlichster Verschleierung des Tatbestandes, durch eine amtliche griechische Mitteilung bestätigt. Das Kriegsministerium veröffentlicht folgendes Communiqué: Da man es für zweckmäßig erachtete, daß ein Teil der bei Janina konzentrierten türkischen Truppen während eines gegen die Türken gerichteten Frontangriffs abgelenkt werde, landete die Armee von Epirus bei **Santi Quaranta** nordwestlich von Janina zwei Bataillone Infanterie und vier Kanonen und machte eine Diversion, die vollkommen gelang. Sobald die Landung des griechischen Korps bemerkt worden war, wurden den Griechen von Janina acht türkische Bataillone mit zwei Batterien und zwei Belagerungsgeschützen entgegengesandt. Nach einem Scharmützel, das den Griechen ermöglichte, die Stärke der gegen sie kämpfenden Truppen festzustellen, kehrten die Griechen, ohne verfolgt zu werden, nach Santi Quaranta zurück und gingen in guter Ordnung mit allem Kriegsmaterial auf die wartenden Schiffe zurück. Sie wandten sich dann nach einem anderen Punkte der epirotischen Küste. Ihre Verluste betrugen 5 Tote und 10 Verwundete, die an Bord der Schiffe gebracht wurden.

Die Verluste sind wohl zu gering angegeben. Zur Entschädigung für die Hiobspost wird aber von einer **anderen Stelle** in Epirus ein **griechischer Sieg** gemeldet. Ein amtliches Telegramm des Generals **Sapundjakis** meldet aus **Pendepigadia**, daß am Donnerstag Abend eine allgemeine Offensive gegen die feindlichen Truppen begonnen wurde. Auf der ganzen Front der griechischen Linien wurde während des ganzen Tages erbittert gekämpft. Ohne besonderen Befehl warfen die Griechen die feindlichen Vorposten in wiederholten Angriffen mit dem Bajonett zurück und trieben den Feind bis nach den Befestigungen von Bezani, wo sich die griechische Armee lagerte. Dem Feinde wurden drei Schnellfeuerkanonen, eine große Menge Kriegsmaterial und eine große Zahl Zelte abgenommen. — Der Minister des Äußern veröffentlicht eine Depesche aus **Philadelphia:** Um 6½ Uhr begann unsere Armee einen **allgemeinen** Angriff gegen den rechten Flügel des Feindes. Trotz des unablässigen Feuers der Türken besetzten sie Aetorachon. Unserer Artillerie, deren Feuer von großer Treffsicherheit war, gelang es nach viertelstündigem Kampfe, die Batterien des Feindes bei Lagatora zum Schweigen zu bringen. Offiziere und Soldaten gingen mit Mut und Begeisterung vor. General Sapunjakis befehligte den Angriff persönlich. Wir haben ungefähr 200 Verwundete. Mit Einbruch der Nacht wurde der Kampf abgebrochen.

Die Verproviantierung der bulgarischen Armee über Adrianopel hat nach einem Sofiaer Telegramm vom Freitag entsprechend dem Waffenstillstandsprotokoll begonnen. Ein Versuchszug wurde heute früh abgelassen.

Wie hoch sind die bulgarischen Kriegsverluste?

Mat hat geschrieben, die bulgarische Armee habe im Kriege gegen die Türkei so starke Verluste erlitten, daß der Wunsch nach Wiederherstellung des Friedens, aus diesem Grunde, in Sofia ebenso lebhaft sei, wie in Konstantinopel. Die verschiedensten Zahlen sind genannt, und allen Ernstes ist behauptet worden, der Gesamtverlust an Toten und Verwundeten betrage auf bulgarischer Seite 80—90 000 Mann. Die „N. G. C." hat es sich angelegen sein lassen, eine Erkundigung darüber einzuziehen, wie hoch man in Bulgarien selbst den bis zur Stunde erlittenen Verlust einschätzt, und von maßgebender Seite die Antwort erhalten: auf etwa 30 000 Mann. Daraus ersieht man, wie übertrieben hoch die bisher genannten Zahlen waren. Zieht man das entschlossene, todesmutige Draufgehen des bulgarischen Heeres, besonders am Beginn des Krieges, in Betracht, so kann man die Zahl 30 000 sogar verhältnismäßig niedrig nennen, namentlich, wenn man bedenkt, daß Bulgarien mindestens 350 000 Mann ins Feld gestellt hatte und daß außerdem die Kriege bekanntlich, infolge der Fortschritte der Kriegstechnik, immer blutiger werden.

Bleibt der Balkanbund zusammen?

Der **griechische Ministerpräsident Venizelos** erklärte in Paris einem Mitarbeiter des „Temps": Ich bestreite nicht, daß zwischen den Balkanverbündeten **mancherlei Probleme** zu lösen sind, die durch die Großartigkeit unserer Erfolge verursacht wurden. Ich habe die Gewißheit, daß wir diese Probleme regeln werden, denn für die Verbündeten wäre ein Bruch oder eine Erkaltung der Solidarität weit schlimmer, als gegenseitige Zugeständnisse. Die dauernde Innigkeit dieser Bündnisse ist für uns eine gemeinsame Notwendigkeit, wenn wir die erzielten Ergebnisse bewahren und uns die Achtung der Welt erhalten wollen.

Rumänien

nimmt, so führte im Senat am Freitag der neue **Präsident Cantacuzene** aus, heute einen Ehrenplatz im europäischen Konzert ein; gestützt auf seine glänzende Finanzlage und seine mächtige Armee, könne es mit Vertrauen und Stolz der Entwickelung der Verhältnisse entgegensehen. Um eine ruhige Zukunft zu sichern, sei es notwendig, daß das Gleichgewicht der Kräfte zwischen den europäischen Orientstaaten aufrecht erhalten werde und daß die Brüder in Mazedonien das Recht erlangten, sich der rumänischen Sprache in Schule und Kirche zu bedienen und sich ihr geistliches Oberhaupt zu wählen. Bei diesen legitimen Ansprüchen könne die Regierung auf die unbedingte Mitwirkung der ganzen Nation rechnen. Der Präsident schloß: „Stark durch die Sache, die wir verteidigen, blicken wir mit Vertrauen und Kaltblütigkeit in die Zukunft, überzeugt, daß wir bei dem ersten Anzeichen von Gefahr geleitet sein werden von dem einzigen Gedanken, die Ehre und Würde des Vaterlandes zu verteidigen." Die Rede wurde mit großem Beifall aufgenommen.

Die Autonomie Albaniens.

Die „Wiener Parlamentarische Korrespondenz" meldet: Eine Deputation, bestehend aus den Abgeordneten Jsopescul, Tschuren und Popowitsch, **erschien am Donnerstag** vor dem **Minister des Äußern**, um ihm eine Resolution zur Kenntnis zu bringen, die in einer am 4. Dezember zugunsten der mazedonischen Rumänen und Albaner abgehaltenen Versamlung beschlossen worden war. In dieser Resolution wird unter Hinweis auf die seitens der Griechen an den mazedonischen Rumänen und Albanern verübten Greueltaten wirksamer Schutz erbeten und die Unterstützung des Planes der Errichtung eines albanisch-rumänischen Staates verlangt. **Graf Berchtold** empfing die Deputation aufs liebenswürdigste und versprach, die Resolution eingehend zu prüfen.

Österreich und Serbien.

Aus Belgrad meldet Wolffs Bureau: **Konsul Edl** traf am Donnerstag aus Uesküb hier ein und hatte mit dem österreichisch-ungarischen Gesandten von Ugron eine Besprechung. Er beabsichtigt, am Freitag nach Wien weiterzureisen. Ministerpräsident Pasitsch ist aus Uesküb zurückgekehrt. — Konsul Edl ist am Freitag in Wien eingetroffen und hat sich bereits in das Ministerium des Äußern begeben. Über die Veröffentlichung der Berichte verlautet noch nichts.

Die russische Meinung legt sich nach wie vor solange Reserve auf, bis der russische Ministerpräsident **Kokowzew** die für heute in der Reichsduma angekündigte **Erklärung über die Politik der russischen Regierung** abgegeben hat. Man betrachtet die Ernennung des österreichischen Kriegsministers und des Chefs des Generalstabes als ein Anzeichen dafür, daß die Meinungen in dem österreichischen Ministerrate geteilt sind und daß eine doppelte Wachsamkeit vonseiten Rußlands erforderlich ist. — Der Petersburger Korrespondent der Daily Mail" meldet: In den Petersburger diplomatischen Kreisen sei die Stimmung **sehr pessimistisch** und wenn in der russischen Presse pessimistische Töne nicht gerade vorherrschen, so sei dies darauf zurückzuführen, daß die Regierung den Zeitungen ausführlich zu verstehen gegeben habe, man erwarte, daß sie mit ihren Äußerungen möglichst vorsichtig seien.

Zu den Friedensverhandlungen

in London ist der Präsident der Sobranje, Dr. Danew, am Freitag früh in London eingetroffen. Staatssekretär Grey empfing mittags die serbischen Delegierten im Auswärtigen Amt. Der Präsident der Sobranje, Dr. Danew, hatte am Vormittag eine lange Unterredung mit dem bulgarischen Gesandten. — Staatssekretär Grey empfing auch die griechischen und montenegrinischen Delegierten. Die Delegierten gaben darauf ihre Karten im Buckingham-Palast in der Wohnung des Ministerpräsidenten Asquith ab. Der Lordmayor wird am 20. Dezember zu Ehren der Delegierten ein Frühstück geben. — Der französische Ministerpräsident Poincaré empfing am Freitag den französischen Botschafter in London, Paul Cambon, und den türkischen Delegierten Reschid Pascha zusammen mit dem türkischen Botschafter.

Wie das Reutersche Bureau aus Konstantinopel erfährt, haben die türkischen Delegierten zur Friedenskonferenz die Weisung erhalten, Unterhandlungen mit den griechischen Delegierten vor Unterzeichnung des Waffenstillstandes durch Griechenland abzulehnen.

Der türkische Vertreter bei der Londoner Friedenskonferenz **Reschid Pascha** erklärte einem Redakteur des „Temps": Wir haben den aufrichtigen Wunsch, Frieden zu schließen; aber wir sind vollständig entschlossen, diesen Frieden **nur unter ehrenhaften Bedingungen** abzuschließen. Unsere militärische Kraft wächst täglich. Zur Stunde haben wir 170 000 Mann in Tschataldscha, die reichlich mit Munition versehen sind. Die Feindseligkeiten würden sofort wieder aufgenommen werden, wenn eine Partei der anderen allzu drückende Bedingungen auferlegen sollte. Mit Griechenland können wir erst verhandeln, wenn es den Waffenstillstand unter denselben Bedingungen wie die Verbündeten abgeschlossen hat. Der zwischen der Türkei und Griechenland herrschende Kriegszustand bietet in der Tat für Verhandlungen eine allzu schwankende Grundlage. Wir wünschen, mit den Balkanverbündeten direkt zu verhandeln. Sollten aber ihre Forderungen derart sein, daß eine direkte Verständigung unmöglich erscheint, so würden wir, falls die Großmächte an den Verhandlungen teilzunehmen wünschen, diesen Vorschlag annehmen. Zum Schluß sprach Reschid sein Bedauern darüber aus, daß man in Frankreich die entschlossene Haltung der Türkei auf die Ratschläge gewisser Mächte zurückgeführt habe. Die Türkei habe nur auf ihre eigenen Interessen Rücksicht genommen.

Bezugnehmend auf die Blättermeldung, daß der **türkische Botschafter in London** auf Urlaub gehen wollte, weil er nicht zur Teilnahme an der Botschafterkonferenz eingeladen wurde, sagt „Sabah":

Das beste Versteck.

Skizze von Max und Alex Fischer.
Berechtigte Übersetzung von Gutti Alsen-Königsberg.

(Nachdruck verboten.)

Jetzt ist es bereits drei Monate her, seit Vater Tatoux eines Morgens größere Mühe als sonst verspürt hat, sein Stückchen Erde umzuarbeiten. Und da er seine Kräfte schon seit einiger Zeit abnehmen gefühlt, so hat er folgenden Entschluß gefaßt: „Wahr und wahrhaftig, nun heißts nicht mehr lange zaudern. Zwar wird es mir notgedrungene Ausgaben machen: einen Mund mehr zu füttern, ist immer ein Mund mehr zu füttern. Und doch werde ich meinen Neffen Baptistin zu mir nehmen müssen".

Vater Tatoux ist dreiundachtzig Jahre alt. Wer wäre bei einem so hohen Alter angelangt, ohne etwas Geld beiseite gelegt zu haben? Seit vielen Jahren bewahrt auch Vater Tatoux in einem alten Strumpf eine ziemlich ansehnliche Summe von Zwanzig- und Vierzigsousstücken auf, die er eines nach dem andern zusammengespart hat.

Jetzt ist es bereits acht Tage her, seit Vater Tatoux, um nicht mehr allein zu wohnen, seinen Plan verwirklicht hat, seinen Neffen Baptistin gastfreundlich unter seinem Dache zu beherbergen. An einem schönen Abend ist ihm nun der Wunsch gekommen, sich von der Ausbreitung seines Vermögens zu überzeugen, — ein recht erklärlicher Wunsch, den er übrigens vonzeit zuzeit empfindet.

So hat er seinen Strumpf, seinen „Strumpf-Geldschrank" unter dem Strohsack, auf dem er schläft, von dem Orte, an dem er ihn gewöhnlich verbirgt, hervorgezogen. Beim Scheine einer Kerze hat er sich dann daran gemacht, seinen Inhalt durchzuzählen.

„Das wäre . . ." hat er ausgerufen, als der Strumpf vollständig leer geworden, . . . „das wäre aber! sollte ich mich beim Zählen so getäuscht haben? Ich weiß ganz genau, daß ich zweihundertachtundachtzig Franken besaß. Und nun scheint es mir, als ob jetzt nur noch zweihundertsechsundachtzig da wären."

Dreimal hat er seine Nachrechnungen von neuem begonnen, — indem er die Geldstücke bald in den Strumpf hineingezählt, bald wieder hinausgenommen hat.

„Nicht, nicht doch, ich hatte mich nicht getäuscht", hat er geschlußfolgert, „es sind nur zweihundertsechsundachtzig, statt der zweihundertachtundachtzig Franken, die darin sein müßten. Es fehlen mithin zwei Franken. Man hat mir zwei Franken gestohlen . . . Baptistin . . . denn es kann kein anderer sein . . . Baptistin, dieser Teufelskerl von Baptistin, hat mir zwei Franken gestohlen."

* * *

Baptistin, dieser Teufelskerl Baptistin hatte ihm zwei Franken geraubt! Zu welcher Stellungnahme sollte Vater Tatoux sich angesichts dieser Katastrophe entschließen? Er empfand eine lebhafte Verwirrung.

Sollte er Baptistin, der wie jede Nacht in der Scheune schlief, unverzüglich aufsuchen und ihm seine Missetat ganz offen vorwerfen?. . . . Doch zu welchem Zwecke? Der Bube würde natürlich hartnäckig leugnen und die Rückzahlung der geraubten Summe verweigern.

Sollte er Baptistin am andern Morgen aus dem Hause jagen? . . . . Und wozu das? Dieser Entschluß würde ihn ebenso wenig wie der vorhergehende seine entschwundenen zwei Franken wiederfinden lassen. Er würde zum Überfluß noch die große Unannehmlichkeit nach sich ziehen, daß der so schleunig verabschiedete Junge ohne Zweifel nichts eiligeres zu tun hätte, als überall zu zählen: „Wißt Ihr ganz was neues? Der Vater Tatoux, der so unscheinbar auftritt, ist eigentlich ein schwerreicher Mann. Ihr glaubt, daß es nicht wahr sei, und doch ist es so. Dieser alte Knauser beherbergt ein ganzes Vermögen bei sich." Und kann man denn voraussehen, welche Folgen eine solche Indiskretion nach sich ziehen könnte? . . .

„Guter Rat kommt über Nacht", behauptet ein altes Sprichwort. Schon beim Morgengrauen des nächsten Tages hat Vater Tatoux den weisesten Entschluß gefaßt, den er fassen konnte.

„Dieser Teufelskerl", überlegte er, „hat den Ort, an dem ich das Geld versteckte, entdeckt. Es bleibt mir also nur eins übrig: Nichts zu sagen! . . . . . Nichts zu sagen und ein anderes Versteck für das Geld zu suchen!"

Bis zu diesem Tage hatte er sein Vermögen, wie bereits gesagt, immer unter seinem Strohsack verborgen. Ohne zu zögern ist er jetzt auf einen Stuhl gestiegen und hat seinen Strumpf auf eine Mauerkappe hinaufgelegt.

Auf die hinterste Stelle einer Mauerkappe . . . Vater Tatoux glaubte seinen Schatz nun natürlich in vollster Sicherheit und schließlich, hätte nicht jeder an seiner Stelle gedacht wie er? . . . . Doch Baptistin, dieser Teufelskerl Baptistin, schien ganz allein soviel Witterung zu haben, wie drei oder viertausend Leute, die ein Artillerieregiment bilden. Wenigstens ist man im Rechte, wenn man dieses annimmt . . . Denn vierzehn Tage, nachdem Vater Tatoux den Gedanken gehabt, seinen Strumpf, seinen „Strumpf-Geldschrank" in der äußersten Ecke einer Mauerkappe zu verbergen, hat er ihn von dort wieder heruntergeholt. Doch nachdem er sich darangemacht, den Inhalt des Strumpfes durchzuzählen, hat er wiederum eine unangenehme Überraschung erlebt. Von neuem hat er feststellen müssen, daß sein Vermögen um weitere zwei Franken kleiner geworden war. Und von neuem hat er sich, um keine besondere Unklugheit zu begehen, veranlaßt gesehen, einen ebensolchen Entschluß zu fassen, wie den damaligen.

„Wahr und wahrhaftig, das wird sehr ärgerlich. Aber wenn ich nicht will, daß dieser Räuber fortfährt, sich auf meine Kosten zu bereichern, so muß ich ein neues Versteck für meinen heimlichen Schatz ausfindig zu machen suchen! . . ."

* * *

Zwei Monate sind verstrichen.

Ebenso, wie Baptistin, der verschlagene Lumpenkerl, das Versteck Nummer 1 (unter dem Strohsack) und das Versteck Nummer 2 (auf der Mauerkappe) aufgestöbert hatte, ist es ihm im Laufe dieser zwei Monate gelungen, nacheinander folgende Verstecke zu wittern: Nummer 3 (in der Tiefe eines Holzkoffers), Nummer 4 (in einer alten Tonne im Keller), Nummer 5 (unter dem Stroh in der Scheune) und endlich Nummer 6, das anscheinend noch schwerer zu finden war, als alle vorhergehenden (in einem tiefen Erdloch im Hintergrunde des Gemüsegartens).

Vater Tatoux ist auf einem Strohstuhl in dem großen, mit Fliesen ausgelegten Zimmer des Erdgeschosses seines Hauses, das ihm gleichzeitig als Küche und Salon dient, zusammengebrochen. Und unaufhörlich hat er sich seit gestern Morgen gefragt:

„Mein Gott, o Gott, guter Gott, wo könnte ich jetzt noch mein Geld verbergen? Ich weiß es wahrhaftig nicht mehr . . . denn es ist außer allem Zweifel, daß dieser Junge der Teufel in Person ist. Und selbst, wenn es mir gelänge, den Lauf eines Flusses abzuleiten, um meinen Schatz in der tiefsten Tiefe des Flußbettes zu verbergen, oder wenn ich

Obwohl die Anwesenheit des türkischen Botschafters notwendig ist, da unter den Fragen auch die die Türkei interessierende Mittelmeerfrage besprochen wird, braucht doch die Nichteinladung nicht als Mangel an Rücksicht gegenüber der Türkei betrachtet zu werden, da ja auch kein anderer der kriegführenden Staaten vertreten sein wird.

Interviews — die nicht stattfanden.

Gegenüber den Meldungen einiger Berliner Blätter in ihrer Abendausgabe vom Donnerstag über verschiedene Gespräche ihrer Mitarbeiter mit Herrn Dr. Danew erklärt die Berliner bulgarische Gesandtschaft: Da Dr. Danew gar keine Zeit hatte, jemand zu empfangen, und keinen Journalisten einer hiesigen Zeitung gesehen hat, dementiert hiermit die königlich bulgarische Gesandtschaft diese angeblichen Gespräche sowie die darin enthaltenen Äußerungen des Herrn Danew auf das entschiedenste

Provinzialnachrichten.

e **Schönsee,** 13. Dezember. (Tot aufgefunden. Jagdpolizei.) Der Hegemeister Jacoby in Drewenz wurde gestern in der Nähe seiner Wohnung tot aufgefunden. Er war vorgestern nach der Oberförsterei Drewenzwald gegangen und ist auf dem Rückwege anscheinend durch einen Herzschlag getötet worden. — Dem Kommandojäger Siegmund in Pr. Lanke ist für die Feldmarken Pr. Lanke und Schewen, dem Hilfsjäger Greiff in Elgischewo für die Feldmarken Elgischewo, Lenga, Schewen, Colmansfeld, Frankenstein und Gajewo die Ausübung jagdpolizeilicher Befugnisse übertragen.

e **Briesen,** 13. Dezember. (Bestrafter Betrug. Wildscheine.) Ein hiesiger Gewerbetreibender, der in gewinnsüchtiger Absicht den vom Elektrizitätswerk bei ihm aufgestellten Elektrizitätsmesser angehalten hatte, wurde gestern vom Schöffengericht zu einer Strafe von 150 Mark verurteilt; etwa denselben Betrag wird er an das Elektrizitätswerk nachzahlen müssen. — Zur Ausstellung von Wildscheinen, die sonst nur den Amtsvorstehern und Polizeiverwaltungen zusteht, sind auch die Gemeindevorsteher Krüger in Arnoldsdorf und Fritz in Colmansfeld ermächtigt worden.

* **Hohenkirch,** 14. Dezember. (Viehzählung. Lehrerwechsel.) Die am 2. d. Mts. erfolgte Viehzählung hatte folgendes Ergebnis: 328 (1911 325) Pferde, 1045 (1041) Rinder, 56 (71) Schafe, 1733 (2000) Schweine. An Federvieh wurde gezählt 4941 gegen 4057, an Ziegen 92 gegen 90 und Bienenstöcke 161 gegen 152 im Jahre 1907. Hausschlachtungen fanden statt: 5 Rinder, 2 Schafe, 254 Schweine, 1 Ziege, gegen 3 Rinder, 4 Schafe, 285 Schweine und 1 Ziege gegen das Jahr 1907. — Der zweite Lehrer in Piwnitz, Weier, ist auf seinen Wunsch vom 1. Januar ab an die Volksschule in Freystadt (Westpreußen) versetzt.

lz. **Schwetz,** 13. Dezember. (Ausbildung von Roten Kreuzhelferinnen. Kreistagswahlen.) Vom hiesigen vaterländischen Frauenverein ist die Ausbildung von Hilfsschwestern und Helferinnen, die sich im Kriegsfalle der organisierten Krankenpflege vom Roten Kreuz anschließen sollen, in Aussicht genommen. Medizinalrat Dr. Wagner will die Ausbildung der Damen, deren Zahl mindestens 8 betragen muß, übernehmen. — Bei den stattgehabten Ergänzungswahlen zum Kreistage sind im Wahlverbande der Städte gewählt worden Kaufmann Rudolf Conitzer-Schwetz und Kreisschulinspektor Schulrat Engelien-Neuenburg. Für den im Verbande der größeren ländlichen Grundbesitzer gewählten, aber verstorbenen Abgeordneten Dr. Paesler-Buschkau wurde Rittergutsbesitzer Ehlert-Wirry gewählt.

S. **Graudenz,** 12. Dezember. (Die vom landwirtschaftlichen Hausfrauenverein hier veranstaltete Handarbeitsausstellung) hat den erwarteten Erfolg nicht gebracht, denn sie schließt mit einem Verlust ab. Die Einnahmen sollten dem Säuglingsfürsorgeverein überwiesen werden.

Goldap, 12. Dezember. (Eine Erdbebenstation) soll auf dem Goldaper Berge errichtet werden.

d **Stralkowo,** 13. Dezember. (Verschiedenes.) Der Landwirt Stanislaus Zych in Rudy verkaufte seine 65 Morgen große Wirtschaft an den Wirt Franz Bomzal für 30 000 Mark. — 15 Obstbäumchen wurden gestern Nacht von ruchlosen Händen an der Chaussee Stralkowo-Skarboszewo umgebrochen. — Den Bauerngutsbesitzern Ignatz Michalak aus Schülitwitz und Martin Matuszak aus Psary wurden beim gestrigen Jahrmarkte in der kath. Kirchstraße ihre Gespanne gestohlen, als sie dieselben kurze Zeit ohne Aufsicht verlassen hatten. Die Gespanne hatten einen Wert von etwa 1000 Mark.

Mannigfaltiges.

(Im Prozeß gegen die Vorstandsmitglieder des Vorschußvereins Groß-Neundorf), Striezel und Blasig, die 640 000 Mark unterschlagen haben, wurde am Freitag von der Neisser Strafkammer das Urteil gefällt. Striezel wurde zu 2½ und Blasig zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt. Weiter wurde jeder der Angeklagten noch zu einer Geldstrafe von 1000 Mark verurteilt.

(Zahlungsschwierigkeiten.) Die Bankfirma Samuel Zielenziger in Berlin ist an ihre Gläubiger mit der Bitte herangetreten, ihr eine Stundung ihrer Forderungen bis zum 1. Juli 1913 zu bewilligen. Die Firma beziffert die Höhe der ungedeckten Gläubigerforderungen auf rund 700 000 Mk., die der gedeckten auf etwa 2 700 000 Mark. Die unter Nummernaufgabe bei der Firma ruhenden Depots stehen zur Verfügung der Eigentümer.

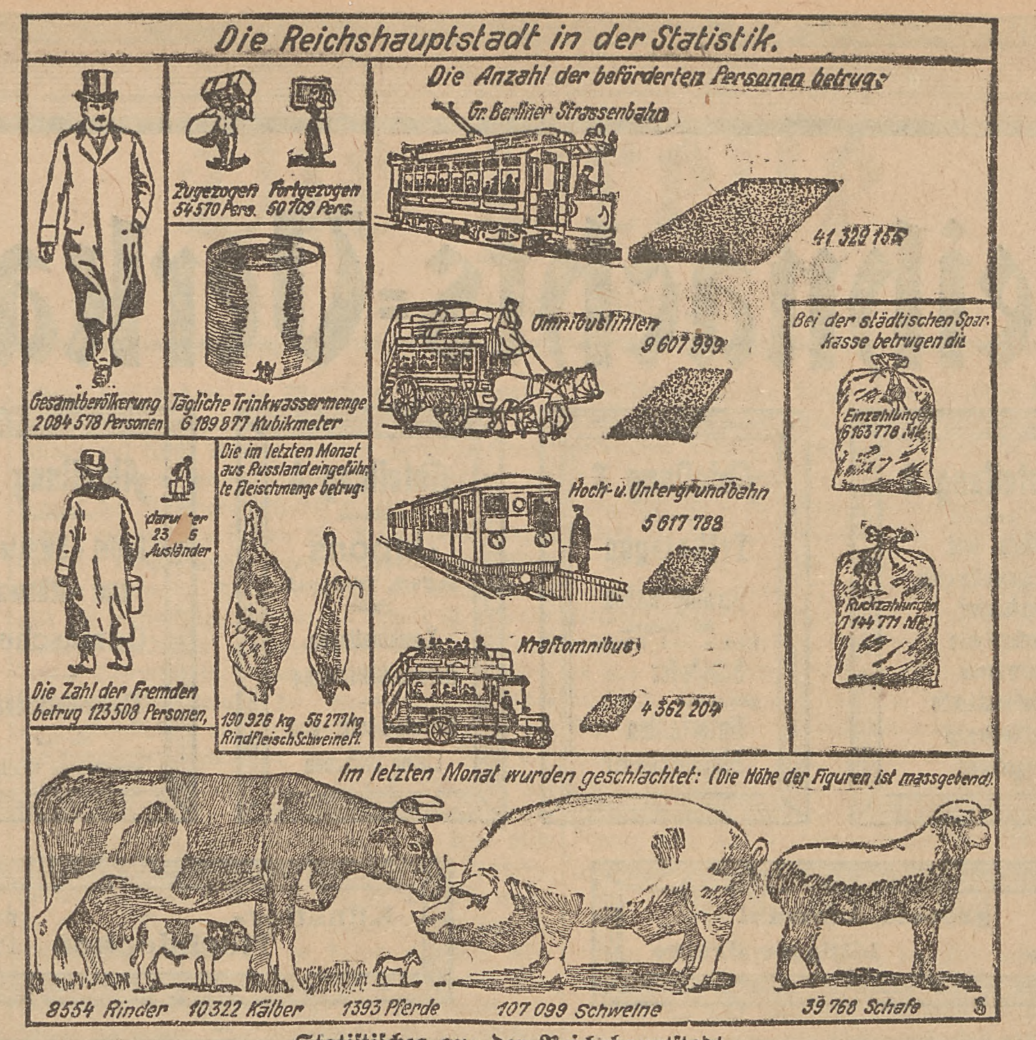
(Ein Raubmordversuch) ist in der Nacht zum Freitag an dem Blumenhändler Albers in Curslack bei Hamburg verübt worden. Albers trug lebensgefährliche Verletzungen davon und ist nicht vernehmungsfähig. An seinem Aufkommen wird gezweifelt. Der Täter erbeutete 500 Mark.

(Familientragödie.) Am Freitag Nachmittag wurde in München der frühere Ökonom Schüle, seine Ehefrau und sein sechsjähriger Sohn in der Wohnung erschossen aufgefunden. Die elfjährige Tochter lag schwerverletzt daneben. Schüle soll die Tat aus Not begangen haben.

(Bluttat aus Eifersucht.) In einem Hotel im Münchener Stadtteil Schwabing tötete der Vortragskünstler Justus aus Brüssel die dort wohnende Sängerin Frida Baumann aus Berlin durch einen Revolverschuß. Dann richtete er die Waffe gegen sich selbst und verletzte sich lebensgefährlich. — Er ist den Verletzungen bereits erlegen.

(Der bewegliche Proviant.) Der türkische Soldat ist in den ersten Kriegswochen entweder überhaupt nicht oder sehr schlecht verpflegt worden. Noch nach dem Zurückgehn in die Tschataldschalinie ließ die Beschaffenheit der gelieferten Rationen eigentlich alles zu wünschen übrig. Selbst als endlich Ordnung in die stark durcheinander geworfenen Truppen gebracht worden war, bestand — wie die „Mil.-pol. Korrespondenz" dem Briefe eines deutschen Augenzeugen entnimmt — der gelieferte Proviant z. T. aus uraltem Zwieback, der von Würmern wimmelte. Ein höherer Offizier, dem die sanitäre Überwachung oblag, sah, wie an vielen Stellen die Soldaten ihr wurmdurchsetztes Hartbrot in die Schützengräben warfen, was ihm die Reinlichkeit nicht zu fördern schien. Trotz seines ausdrücklichen Befehles wiederholte sich der Vorfall mehrfach wieder. Ein von ihm schließlich energisch zur Rede gestellter alter Redif-Bimbaschi antwortete darauf mit echt türkischem Gleichmut: „Was wollt Ihr, Pascha! Wir warfen das Brot drei- und viermal aus den Gräben heraus; aber es kriecht immer wieder dorthin zurück."

(Aushebung einer Spielhölle für Millionärstöchter.) In Newyork ist eine Spielhölle ausgehoben und die Spieler, mehr als 40 Zöglinge einer höheren Töchterschule, alles Mädchen, deren Väter zu den „oberen Vierhundert" gehören, verhaftet worden. Es waren noch weit mehr Mädchen anwesend, als die Polizei auf der Bildfläche erschien, aber es gelang vielen, durch eine Hintertür und durch die Fenster zu entkommen. Keines der verhafteten Mädchen war älter als sechzehn Jahre. Auf der Polizeiwache wurden ihre Namen festgestellt, weil sie als Zeugen gegen die Leiter der Spielhölle dienen sollen. Wenn die Dämchen ihr Taschengeld verloren haben, geben sie Schuldscheine und setzen sich damit oft den gröbsten Erpressungen aus. Auch sollen verschiedene Familientragödien auf die Spielwut der höheren Töchter zurückzuführen sein. Bisher hat die würdige Newyorker Polizei dazu — jedenfalls gegen klingende Münze — geschwiegen, obwohl sie Kenntnis von einer ganzen Anzahl solcher Spielhöllen hat, in denen solche unreife Mädchen verkehren, und geholfen, verschiedene Skandale zu vertuschen.



Statistisches aus der Reichshauptstadt.

Der weltstädtische Verkehr Berlins und die Verpflegung der Reichshauptstadt lassen sich von der Statistik nur in ganz gewaltigen Zahlen ausdrücken. Diese Zahlen zu illustrieren und zu veranschaulichen, ist der Zweck unserer heute zum Abdruck gelangenden Illustration. Alle Rubriken beziehen sich, soweit es in den Aufschriften nicht ausdrücklich anders bemerkt ist, auf ein Jahr. Die Bevölkerung der Stadt Berlin — die Vororte sind hier nicht berücksichtigt worden — belief sich Anfang November 1912 auf 2 084 578 gegen 2 076 451 im gleichen Monat des Vorjahres. So viele Personen brauchen viel zu essen und zu trinken. Daß täglich über 6 Millionen Liter Trinkwasser verbraucht werden, beweist den gesunden Durst der Berliner, die ungeheure Menge des monatlich verbrauchten Fleisches zeugt von viel Appetit. Wohl wegen der teuren Lebensmittelpreise legen die Berliner sehr wenig auf die hohe Kante; die städtische Sparkasse mußte im letzten Jahre mehr auszahlen, als sie einnahm.

---

es erreichte, den Berg Großetête aufzuheben, um das Geld hinunterzuschieben, und wäre es bis zur Mitte, es würde mir immer noch nichts helfen!"

Und er jammerte und klagte:

„Es ist fürchterlich! Denn wenn ich kein Versteck finde, das dieses mal vollständig sicher, aber auch ganz sicher ist, so werde ich den Tag bald kommen sehen, an dem all mein Geld dahin ist!"

Doch plötzlich ist ihm ein Gedanke gekommen. Er hat den Finger an seine Stirn gelegt, und hat dazu schlau gelächelt:

„Bist du aber dumm, armer Tatoux! Bist du aber dumm! Und wenn man sich sagt, daß du volle zwei Monate gebraucht hast, um auf eine so einfache Sache zu kommen, ... so ist es nicht zu glauben, wirklich nicht zu glauben! . . . . ."

Dann hat er Baptistin hereingerufen.

„Baptistin, —" hat er ihm in liebenswürdigstem Tone erklärt, — „nun ist es schon einige Zeit her, daß du mit mir lebst. Ich habe dich beurteilen gelernt. Du bist ein ehrlicher Bursche. Und so will ich dir einen Beweis für mein Vertrauen geben und dich in ein Geheimnis einweihen."

Er ist zu dem Tisch, wohin er seinen Strumpf gelegt hatte, hingeschritten und hat ihn ihm gezeigt.

„Siehst du den, Baptistin, der ist voll Geld, ja ganz voll Geld, — Geld, das ich Sou für Sou zusammengespart habe. Weißt du wieviel darin ist? . . . . Nunwohl, darin sind nicht weniger als zweihundertsechsundsiebzig Franken!"

Baptistin, der nicht wußte, welche Haltung er annehmen sollte, wiederholte nur immer mit idiotischer Miene:

„Ach was? ach was? ach was?"

Vater Tatoux hat seinen Strumpf plötzlich auf dem Tische geleert. Indem er darauf bedacht war, Baptistin an seiner Arbeit teilnehmen zu lassen, hat er den Inhalt sorgfältig zu zählen begonnen.

„Siehst du, ich sagte es dir, es sind zweihundertsechsundsiebzig Franken, ganz genau zweihundertsechsundsiebzig Franken, und nicht ein Sou weniger darin," hat er von neuem gesprochen, als nicht ein einziges Zwanzigsousstück mehr auf dem Tische geblieben war.

Wie ein erfahrener Schauspieler, der eine Pause macht, bevor er eine wirksame Antwort hinausschleudert, so ist auch er einen Augenblick ganz still gewesen. Dann hat er fortgesetzt:

„Nun denn . . . mein Sohn, betreffs dieser zweihundertsechsundsiebzig Franken habe ich dich um einen kleinen Dienst zu bitten. Die Welt ist so diebisch — armer kleiner Bub, du wirst das schon später sehen, wenn du selbst etwas Eigenes besitzen wirst! — daß ich dieses Geld nirgends mehr zu verbergen weiß, damit es in vollständiger Sicherheit ist . . . Und das ist nun der Dienst, um den ich dich bitten will. Wenn es dir recht ist, wollen wir es so machen: ich werde dir dieses Geld anvertrauen, und du wirst es mir aufbewahren."

Er hat einen Stuhl vor den Tisch gestellt, und ist ein Tintenfaß und einen Federhalter holen gegangen. Dann hat er Baptistin, der immer verdutzter dreinschaute, den Strumpf mit hoheitsvoller Bewegung hingereicht und hat seine Rede folgendermaßen beendet:

„Da ist kein Irrtum; nicht wahr, wir haben richtig gezählt, es sind genau zweihundertsechsundsiebzig Franken, die wir beide gefunden haben? . . . . Nun denn, Kleiner, da hast du eine Feder . . . Setz dich hierher! Stelle mir eine Quittung aus. So, jetzt schreibe das Datum dazu. Und nun setz all deine Vornamen und deinen Vatersnamen darunter."

Amtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse

vom 14. Dezember 1912.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Wetter: Regen.

Weizen unv., per Tonne von 1000 Kgr.
Regulierungs-Preis 205 Mk.
per Dezember 205½ Br., 205 Gd.
per Januar—April 205½ Br., 205 Gd.
per Februar—März 206½ Br., 206 Gd.
per April—Mai 110½ Br., 210 Gd.
rot 670—740 Gr. 142—184 Mk. bez.

Roggen unv., per Tonne von 1000 Kgr.
inländisch 673—714 Gr. 159½—165 Mk. bez.
Regulierungspreis 167 Mk.
per Dezember 167 Mk. bez.
per Januar—April 168 Mk. bez.
per Februar—März 169 Br., 168½ Gd.
per April—Mai 170½ Mk. bez.

Gerste unv., per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. groß 665—685 Gr. 165—200 Mk. bez.
transito ohne Gewicht 130—174 Mk. bez.

Rohzucker. Tendenz: ruhig.
Rendement 88 % fr. Neufahrw. 9,52½ Mk. bez. inkl. S.

Kleie per 100 Kgr. Weizen- 10,70 Mk. bez.
Roggen- 10,40 Mk. bez.

Der Vorstand der Produkten-Börse.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion.

Berlin, 14. Dezember 1912.

Zum Verkauf standen: 3930 Rinder, darunter 1129 Bullen, 1488 Ochsen, 1313 Kühe und Färsen, 1178 Kälber, 11223 Schafe, 10 425 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Rinder:		
1. Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes (ungejocht) . . .	51—54	88—93
b) vollfleischige, ausgemästete, im Alter von 4—7 Jahren	—	—
c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	45—49	82—89
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	41—43	77—81
e) gering genährte jeden Alters . .	—	—
2. Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	49—52	51—57
b) vollfleischige jüngere	44—48	79—86
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	40—43	75—81
d) gering genährte	—	—
3. Färsen und Kühe:		
a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwertes	—	—
b) vollfleisch. ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren . .	45—47	79—83
c) ältere ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färsen	38—42	69—76
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	34—35	64—66
e) gering " " " "	—32	—71
4. Gering gen. Jungvieh (Fresser) . .	33—40	66—80
Kälber:		
a) Doppellender feinster Mast . . .	90—100	129—143
b) feinste Mast (Vollmast-Mast) . . .	66—69	110—115
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	58—63	97—105
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	50—55	88—96
e) geringe Saugkälber	35—45	64—82
Schafe:		
A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	41—45	84—92
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	35—40	71—82
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	28—34	60—74
B. Weidemastschafe:		
a) Mastlämmer	—	—
b) geringere Lämmer und Schafe . .	—	—
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	—	—
b) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 240—300 Pfd. Lebendgewicht	66	82—83
c) vollfleischige der feineren Rassen und deren Kreuzungen von 200—240 Pfd. Lebendgewicht	63—66	79—82
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfund Lebendgewicht	61—63	76—79
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd. Lebendgewicht	58—60	70—75
f) Sauen	61—62	70—72

Rinder: Gute Ware glatt, sonst langsam, 45 beste Ochsen brachten Preise über höchste Notiz. Kälber: ruhig, reichlich 80 Stück brachten Preise über höchste Notiz. Schafe: schleppend, nicht ganz ausverkauft. Schweine: ruhig.

Magdeburg, 13. Dezember. Zuckerbericht Kornzucker 88 Grad ohne Sack 9,10—9,20. Nachprodukte 75 Grad ohne Sack 7,45—7,60. Stimmung: ruhig. Brotraffinade I. ohne Faß 19,25—19,50. Kristallzucker I mit Sack —,— Gem. Raffinade mit Sack 19,00—19,25. Gem. Melis I mit Sack 18,50—18,75. Stimmung: ruhig.

Hamburg, 13. Dezember. Rüböl ruhig, verzollt 68. Spiritus ruhig, per Dezbr. 26½ Gd., per Dezbr./Jan 25 Gd., per Jan. Febr. 25 Gd. Wetter: Regen.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 14. Dezember 1912.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Niederschlag in 24 Stunden mm	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden.
Borkum	751,5	SW	bedeckt	10	6,4	nachts Nied.
Hamburg	751,9	WSW	Regen	9	6,4	anhalt. Nied.
Swinemünde	751,0	SW	Regen	6	12,4	nachts Nied.
Neufahrwasser	752,5	SW	Regen	5	2,4	nachts Nied.
Memel	751,0	SW	bedeckt	5	2,4	anhalt. Nied.
Hannover	756,3	W	bedeckt	9	2,4	Nied. i. Sch.*)
Berlin	755,7	S	bedeckt	6	6,4	nachts Nied.
Dresden	759,4	WSW	Regen	8	—	vorm. heiter
Breslau	761,2	SSW	Regen	5	—	meist bewölkt
Bromberg	756,0	SW	Regen	4	6,4	nachts Nied.
Metz	768,8	SW	Regen	7	2,4	nachts Nied.
Frankfurt, M.	765,5	SW	bedeckt	6	2,4	nachts Nied.
Karlsruhe	768,1	SW	bedeckt	7	0,4	zieml. heiter
München	770,2	W	bedeckt	4	—	zieml. heiter
Paris	—	—	—	—	—	—
Vlissingen	759,7	WSW	bedeckt	11	6,4	nachm. Nied.
Kopenhagen	744,0	WSW	Regen	8	12,4	nachm. Nied.
Stockholm	738,2	SSO	Regen	4	6,4	Wetterleucht.
Haparanda	746,9	SW	bedeckt	— 8	12,4	nachts Nied.
Archangel	773,3	SO	bedeckt	—19	—	anhalt. Nied.
Petersburg	759,8	SO	Schnee	—10	—	anhalt. Nied.
Warschau	760,7	SW	bedeckt	3	6,4	anhalt. Nied.
Wien	767,9	W	bedeckt	7	—	anhalt. Nied.
Rom	—	—	—	—	—	anhalt. Nied.
Hermannstadt	772,6	S	Nebel	— 3	—	Nied. i. Sch.
Belgrad	—	—	—	—	—	zieml. heiter
Biarritz	—	—	—	—	—	Wetterleucht.
Nizza	—	—	—	—	—	Gewitter

*) Niederschlag in Schauern.

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 15. Dezember.

Windig, wolkig, milde, zeitweise Regen.

Nr. 294. Thorn, Sonntag den 15. Dezember 1912. 30. Jahrg.

Die Presse.

(Viertes Blatt.)

Das Lebensalter nach dem am 1. Januar inkraft tretendenden Vesicherungsgesetze für Angestellte.

Von Dr. jur. Poppe.

(Nachdruck verboten.)

Auch im Reichsversicherungsgesetz für Angestellte ist, wie in der Gesetzgebung überhaupt, das Lebensalter von Einfluß auf allerlei Rechtsverhältnisse. Von Bedeutung sind namentlich folgende Altersstufen:

Hinsichtlich der Versicherungspflicht sind von Interesse das 16., 60., 55. und 30. Lebensjahr. Mit dem vollendeten 16. Lebensjahre werden die Angestellten für den Fall der Berufsunfähigkeit und des Alters sowie zugunsten der Hinterbliebenen versichert. Die Versicherungspflicht beginnt also möglichst zeitig, um die Beitragslast durch Verteilung auf einen großen Zeitraum zu erleichtern und der Möglichkeit eines frühzeitigen Ablebens des Versicherten oder frühzeitig eintretender Berufsunfähigkeit erfolgreich Rechnung tragen zu können. Nach oben hin muß naturgemäß eine Grenze gezogen sein. Deshalb ist andererseits als Voraussetzung für die Versicherung bestimmt, daß der Angestellte beim Eintritt in die versicherungspflichtige Beschäftigung das Alter von 60 Jahren noch nicht vollendet haben darf. Bis dahin muß er sich versichern. Nur für die Zeit des Inkrafttretens des Gesetzes ist hier eine Ausnahme zugelassen, um Angestellten in erheblich vorgeschrittenem Lebensalter die Möglichkeit zu geben, einer aussichtslosen Versicherung vorzubeugen. Angestellte nämlich, die beim Inkrafttreten des Gesetzes das 55. Lebensjahr bereits vollendet haben, werden auf ihren Antrag von der Versicherungspflicht befreit, wenn ihnen die Abkürzung der Wartezeit zum Bezuge der Leistungen des Gesetzes nicht gestattet wird oder aus einem anderen Grund unmöglich ist. Die erwähnte Abkürzung der gesetzlichen Wartezeit ist in den ersten drei Jahren nach dem Inkrafttreten des Gesetzes möglich. Die Reichsversicherungsanstalt kann sie einzelnen Angestellten nach vorhergehender ärztlicher Untersuchung gestatten, wenn die entsprechende Prämienreserve eingezahlt wird. Die Grundsätze für die Berechnung der Prämienreserve bestimmt der Bundesrat nach Anhören der Reichsversicherungsanstalt.

Die entsprechende Geltung wie für die Pflichtversicherung haben die Altersgrenzen von 16 und 60 Jahren auch für die im ersten Jahre nach dem Inkrafttreten des Gesetzes mögliche freiwillige Versicherung der Selbständigen und der Angestellten mit einem Jahresarbeitsverdienst von 5000 bis unter 10 000 Mark.

Das 30. Lebensjahr ist wesentlich für Möglichkeit der Befreiung des Angestellten von der Beitragsleistung: Angestellte, die beim Eintreten in die versicherungspflichtige Beschäftigung das 30. Lebensjahr überschritten haben und seit mindestens drei Jahren bei öffentlichen oder privaten Lebensversicherungsunternehmungen versichert sind, können auf ihren Antrag von der Beitragsleistung befreit werden, wenn sie an diese Versicherungen zurzeit des Antrages jährlich ebenso viel an Beiträgen zahlen, als sie an die Reichsversicherungsanstalt entsprechend ihren Gehaltsverhältnissen zahlen müßten. — Als Beitrag an die Versicherung gilt die tarifmäßige Prämie. — Damit ist also für einen beschränkten Personenkreis auch jetzt, nach dem 5. Dezember 1911, noch die Möglichkeit gegeben, sich durch Versicherung bei einer Lebensversicherungs-Gesellschaft von der Beitragsleistung an die Reichsversicherungsanstalt zu befreien. Wer vor dem 5. Dezember 1911 schon eine Versicherung bei öffentlichen oder privaten Lebensversicherungsunternehmungen abgeschlossen hat, dem steht diese Möglichkeit bei entsprechender Höhe der Beiträge bekanntlich offen, auch ohne daß er beim Eintreten in die versicherungspflichtige Beschäftigung das 30. Lebensjahr überschritten zu haben und seit mindestens drei Jahren versichert zu sein braucht. Befreit wird, wohlgemerkt, nur der Angestellte von seinen Beiträgen. Der Arbeitgeber ist verpflichtet, den nach dem Gesetz auf ihn entfallenden Beitragsteil an die Reichsversicherungsanstalt abzuführen; dem Versicherten werden dafür die halben Leistungen des Gesetzes gewährt. Unter den erwähnten privaten Lebensversicherungsunternehmungen sind Privatunternehmungen zu verstehen, welche den Betrieb von Versicherungsgeschäften zum Gegenstand haben. Und zwar gilt als Lebensversicherung auch die Invaliditäts-, Alters-, Witwen-, Waisen-, Aussteuer- und Militärdienstversicherung, gleichviel ob auf Kapital oder auf Renten. Als Versicherungsunternehmungen im Sinne des Gesetzes gelten aber Vereinigungen nicht, die ihren Mitgliedern Unterstützung gewähren, ohne ihnen einen Rechtsanspruch darauf einzuräumen.

Für die Höhe der Versicherung, sowohl der Pflichtversicherung wie der freiwilligen Versicherung, ist das fünfundzwanzigste Lebensjahr wichtig. Entsprechend der Höhe des Jahresarbeitsverdienstes werden die Versicherten in einzelne Gehaltsklassen gruppiert, nach denen sich die Höhe der monatlichen Beiträge richtet; nach diesen bestimmt sich wiederum später die Höhe der Leistungen der Reichsversicherungsanstalt. Grundsätzlich ist nun eine freiwillige Versicherung in einer höheren Klasse, als der Höhe des Jahresarbeitsverdienstes entspricht, nicht gestattet. Versicherte aber, die das 25. Lebensjahr noch nicht überschritten haben, machen hiervon eine Ausnahme; ihnen ist es gestattet, in eine höhere Gehaltsklasse überzutreten.

Auf die Leistungen der Reichsversicherungsanstalt sind das 65. und 18. Lebensjahr von Einfluß. Das vollendete 65. Lebensjahr gewährt dem Versicherten den Anspruch auf die Altersrente. Das 18. Lebensjahr ist die Grenze, bis zu welcher Kinder Waisenrente erhalten, seien es nach dem Tode des versicherten Vaters seine ehelichen Kinder, seien es nach dem Tode einer Versicherten ihre vaterlosen Kinder, zu denen auch uneheliche zählen. Bei der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung sind die entsprechenden Altersstufen das vollendete 70. und das vollendete 15. Lebensjahr.

Zum Schluß ist noch das Alter der Volljährigkeit, also das vollendete 21. bezw. bei Volljährigkeitserklärung das vollendete 18. Lebensjahr zu erwähnen. Volljährigkeit ist eines der Erfordernisse, in das Direktorium, den Verwaltungsrat, Rentenausschuß, zum Vertrauensmann, als Beisitzer zum Schiedsgericht und Oberschiedsgericht gewählt zu werden. Außerdem muß man im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindlicher Deutscher und darf nicht infolge gerichtlicher Anordnung in der Verfügung über sein Vermögen beschränkt sein.

Der Weihnachtsvogel.

Auf keine Zeit paßt wohl der Satz besser, daß wir uns am Vorabend großer Ereignisse befinden, als auf die jetzt folgenden fröhlichen Weihnachtstage. Zwar wurde die Redensart einst wohl kurz vor Beginn kriegerischer Verwickelungen geprägt, doch in dieser Hinsicht dürfte sie, nach den neuesten Erfahrungen zu urteilen, als antiquiert gelten, — läßt man sich doch scheinbar lieber gänzlich ahnungslos von den Tatsachen überraschen, oder man heuchelt doch wenigstens Gleichgiltigkeit.

Bei meiner heutigen, durchaus friedlichen Betrachtung sollen jedoch die den Herren Diplomaten vom gestrengen Nikolaus zugedachten Versicherungen unberücksichtigt bleiben. Und wenn auch der Fasan gleichfalls aus dem fernen Osten importiert wurde, so geschah das doch noch via Rom zu einer Zeit, in der man im Glauben an die eigene Vollkommenheit die später gebräuchliche Redewendung ex oriente lux milde belächelt haben würde. Diese Erleuchtung kam erst später, und sie wird uns vielleicht auch noch einmal kommen, ehe wir uns dessen versehen. Jedenfalls steht jetzt zur Zeit der Wintersonnenwende alles im Zeichen des Sternes der Weisen aus dem Morgenlande, und so ist es schwer: satiram non scribere. Bleiben wir also streng beim Thema.

An Gänsebraten haben wir uns seit Martini bei allen feierlichen Gelegenheiten so ziemlich satt gegessen. Dieser „spaßige" Vogel — für zwei zu wenig, für einen zu viel — büßte mit der Zeit den Reiz der Neuheit ein, oujours perdrix — oder: immer Wonnegans! wird auf die Dauer etwas langweilig. Da kommt der sagenhafte Fasan, den die Argonauten einst am Flusse Phasis im Lande Kolchis fanden, just zu rechter Zeit in Hekatomben auf den Markt, um auf die Preise — wie man denken sollte, zu drücken (versteht sich natürlich nur in dem Sinne, daß der Wildhändler dem Revierbesitzer für die Massenstrecken weniger zahlt). Darum sei unser Weihnachtsvogel aber nicht geschmäht, gibt er doch mit seinem herrlichen Gefieder vielen Auslagen erst den satten Farbenton und festtäglichen Schimmer; denn Reh und Hase wirken in ihrer Masse meist stumpf, vor allem steif, wörtlich genommen.

Wenn dann die helle Wintersonne über die aufgereihten Lockvögel eines Schaufensters huscht, bleibt jeder gern einmal für Augenblicke stehen und staunt wohl dabei die Federpracht an, die einem Tiere verblieb, das einst in Transkaukasien lebte und seine sonnige Heimat mit dem kühlen Waldesdickicht unserer nördlichen Gegenden vertauschen mußte, ohne daß es an seinem exotischen Glanze auch nur die geringste Einbuße erlitt.

Kopf und Oberhals schillern in tiefem Grün und Blau, die Kropfgegend, Brust sowie die Weichen und der Bauch gehen in ein purpurschillerndes sattes Braun über, während die Federn am Oberrücken und den Schultern scharf abgesetzte braungelbe Schaftflecken zeigen. Belebt wird die Färbung noch besonders durch die helle, sichelförmige Zeichnung vieler Federn, die sich auf dem kupferfarbenen Grunde wirksam abheben. Das lange „Spiel" täuscht dabei dem Beschauer einen weit größeren Vogel vor, als der Fasan es in Wirklichkeit ist, ihn daher als Reklameartikel zur Schau zu stellen, scheint aus kluger Berechnung zu geschehen; jedenfalls ist seine Gesamterscheinung „bestechend", zumal, wenn man kurz zuvor Gelegenheit hatte, in einem Nachbarladen moderne Damenhüte inbezug auf Farbenreiz und Kostenpunkt mit ihm zu vergleichen. Ersteht man sich mit dem schmackhaften Braten doch zugleich eine Federgarnitur von unnachahmlicher Wirkung, die zu präparieren kunstgeübten Händen kaum schwer fallen dürfte. Hier hat die Industrie noch nicht fördernd genug eingesetzt, denn zumeist wandern die Federn des Fasans doch wohl noch größtenteils in den Mülleimer, während die Hasenbälge im Winter jetzt schon mit 75 Pfennigen das Stück gehandelt werden. Allerdings: mehr als 25 Pfennige zahlt der Federfabrikant nicht für das tadellos gerupfte Gefieder eines Fasans, aber bei einiger Übung sollte man glauben, daß sich dieser kleine Betrag leicht verdienen und in der Saison verdoppeln ließe, nur müßten die Wildhändler ihren Kundinnen Adressen ihrer Feder-Abnehmer geben, respektive den kleinen Schmu vermitteln. Das achtlose Vernichten eines so schimmernden Schmuckes hat mich stets geärgert; auch hierin sollte man erzieherisch zu volkswirtschaftlichem Wohle wirken. Wird doch ohnehin der Wert jeder Sache im Sinne der Allesgleichmacher herabzumindern versucht.

Wo der lebende Fasan seinen Aufenthaltsort nimmt, wurde kurz erwähnt, streng genommen gehört das hier allerdings nicht zur Sache, wohl aber, wie er zubereitet wird, um der Tafel in der Weihnachtszeit zur Zierde zu gereichen.

Eine Hauptbedingung für die Schmackhaftigkeit des Fasans ist die, daß er nicht „frisch geschossen"

Berliner Brief.

(Nachdruck verboten.)

In einer Weltstadt wie Berlin, wo alle Veranstaltungen ins Große gehen, merkt man es so recht, wie jeder Tag das Weihnachtsfest näher bringt. Die alljährlich wiederkehrenden Cristbaummärkte haben ihren Anfang genommen, und überall in der Stadt wie in den Vororten sieht man die immergrünen Bäume des deutschen Waldes, die im Schmuck des hellen Kerzenlichts die schönste Feier der germanischen Welt versinnbildlichen. Auch mit der Aufstellung der Verkaufsbuden für das bevorstehende Fest ist bereits begonnen worden, und auf den Straßen bieten die Händler ihre Waren und Neuigkeiten feil. Wie früher, werden die größten Märkte, die ein besonderes Kennzeichen Berlins sind und hoffentlich auch bleiben werden, in der Großen Frankfurter Straße, auf dem Arkonaplatz und am Wedding abgehalten.

Auch das Theater- und Konzertleben ist schon auf Weihnachten gestimmt. Unter Leitung seines verdienten Direktors Professor Hugo Rüdel veranstaltete der königliche Hof- und Domchor im neuen Dom ein Festkonzert, bei dem mehrere bekannte und hervorragende Solisten mitwirkten. Das erlesene Programm bot zumeist ältere Kompositionen, so den „Weihnachtsgesang" von Orlande di Lasso, einen Choral von Melchior Franck, das „Jesu Salvator" für Männerchor von Bart. Cordans und eine „Weihnachtskantate" für Sopransolo, Chor, Cello und Orgel von Walter Engelmann, die zum erstenmal zu Gehör gebracht wurde. Unter den Solisten tat sich wieder Meister Irrgang hervor, der Bachs „Pastorale" vollendet wiedergab.

Auch einige Bühnen haben schon ihre Vorbereitungen für das Fest getroffen. So gab das Lessing-Theater, in dem sonst Ibsen und Hauptmann das Wort haben, eine zweiaktige Komödie für große und kleine Kinder: „Die Badereise" oder „Die Bekehrung der bösen Tilla", ein richtiges Weihnachtsmärchen, das bei alt und jung viel Beifall fand und das zugleich ein schönes Geschenk für die Jugend von Berlin W. bedeutet; denn der Ertrag der Vorstellung kommt dem „Zentralverein für Schülerwanderungen" zugute und soll bedürftigen Volksschülern und -schülerinnen während der großen Ferien einen sorglosen Sommeraufenthalt ermöglichen. So hat er die Verfasserin mit dem seltsamen Namen E. R. Ratmal bestimmt, hinter dem sich eine Dame der Berliner Gesellschaft verbirgt. Das Charlottenburger Schillertheater bescherte seinen Stammgästen Anzengrubers Weihnachtskomödie „Heimgefunden", die in ihrer rührenden und herzlichen Volkstümlichkeit wieder die beste Aufnahme fand. Das Lustspielhaus brachte noch ein neues Stück „Graf Pepi" von Robert Saudek und Alfred Halm heraus, das eine heitere Episode aus dem preußisch-österreichischen Kriege 1866 behandelt und dem Publikum gefiel.

Ein doppeltes Jubiläum konnte in der letzten Woche ein alter Bühnenveteran begehen, der bekannte August Junkermann, der in der Philharmonie von seinen zahlreichen Berliner Freunden Abschied nahm; er feierte gleichzeitig seinen 80. Geburtstag und sein 60jähriges Künstlerjubiläum. Dem alten rüstigen Herrn, der unter den Reuter-Darstellern und -Vorlesern noch heute an erster Stelle steht, wurden denn auch reichliche Huldigungen und Ehrungen zuteil, — er verschwand fast unter der Fülle der Blumen und Kränze, die ihm aufs Podium gereicht wurden.

In den letzten Tagen ist auch eine Entscheidung gefallen, die für das Berliner Kunstleben von großer Bedeutung ist: in der Generalversammlung der Sezession ist Paul Cassirer, der bekannte Bilderhändler, anstelle des scheidenden Corinth zum Präsidenten und Max Slevogt zum Vorsitzer der Jurykommission gewählt worden. Damit hat eine Angelegenheit ihre Erledigung gefunden, die die beteiligten Kreise lange Zeit auf das lebhafteste beschäftigte. Von vornherein standen sich in dieser Frage zwei Gruppen feindlich gegenüber: die einen wollten einen Künstler, die anderen einen Geschäftsmann an der Spitze der Vereinigung sehen. Nun hat der Kaufmann gesiegt, und noch heute sind die Stimmen nicht verstummt, die diese Wahl für unheilvoll halten. Auch den Außenstehenden mag sie einigermaßen befremden, wenn er bedenkt, daß einst ein Mann wie Max Liebermann, der den Ruf der Sezession begründete, die Geschäfte führte. Aber man darf nicht vergessen, daß sich unter den in Frage kommenden Persönlichkeiten keine befand, die mit Hingabe und Selbstverleugnung die Lasten des Präsidiums auf sich nehmen konnte oder wollte. Außerdem hat der neue Herr bewiesen, daß er auf dem Gebiet der Organisation etwas zu leisten vermag, und daß er den internationalen Kunstmarkt besser kennt, als alle Maler und Bildhauer und Zeichner zusammen genommen. Und das ist ein Vorzug, der nicht hoch genug bewertet werden kann. Also sollte man nicht vor der Zeit den Stab brechen über diesen Kaufmann als Präsidenten einer Künstlervereinigung, sondern ruhig der Zukunft die Entscheidung überlassen. Auch hier heißt es: abwarten! Außerdem wird ein derartiges Amt in der Öffentlichkeit leicht überschätzt. Gewiß hat der Vorsitzer einer Künstlergenossenschaft, der Männer von Ansehen und Ruf angehören, eine gewisse Macht in Händen, aber seine Stimme ist schließlich nicht ausschlaggebend und sein Wille nicht Gesetz. Wenn die Künstler nur zusammenhalten und sich selbst getreu bleiben, so ist nichts zu befürchten; denn sie sind es schließlich doch, mit denen die Sezession steht und fällt.

Von diesen ernsten Fragen der Kunst wird die Muse des leichten Scherzes, der in Berlin gar manche Tempel geweiht sind, wenig angekränkelt. Das zeigen u. a. die drei neuen Einakter, mit denen in den letzten Tagen die Folies Caprice aufwarteten. Wer ziemlich paprizierte Kost liebt und sich mit Witz und Satire im Theater begnügt, wird dort sein Gefallen finden. An gewandter Darstellung und launigem Vortrag fehlt es nicht.

— n.

Mannigfaltiges.

(Monte Carlo streckt wieder seine Fangarme aus.) So oft der Winter naht und eine neue Saison an der Küste des Mittelmeeres bevorsteht, trifft man in Monte Carlo klug berechnete Anstalten, um möglichst viele Besucher an die grünen Tische des Kasinos zu locken. Pariser Blätter, deren Beziehungen zu den Leitern der großen Spielhölle bekannt sind, wissen dann nicht genug zu berichten von all den Wundern und Herrlichkeiten, die man in Monte Carlo zum Empfang der Gäste vorbereitet, Opernvorstellungen mit den ersten Kräften der Welt, glänzende Bälle, Nachtfeste usw. Und jedes mal um diese Zeit taucht auch die Meldung auf von dem Manne, der die Bank von Monte Carlo gesprengt hat, um in der Phantasie Derer, die nicht alle werden, die Sehnsucht zu erwecken, auch einmal ihr Glück zu versuchen. In Wirklichkeit kann die Bank von Monte Carlo natürlich garnicht gesprengt werden. Der Vorgang, den man so nennt, besteht einfach darin, daß dem Kassierer eines einzelnen Tisches das Geld knapp wird, er das Spiel für einige Minuten unterbricht und sich neuen Vorrat an der Hauptkasse holt. Diesmal ist der Mann, der die Bank von Monte Carlo in einem so günstigen Augenblicke gesprengt hat, ein Amerikaner, — Amerikanern ist ja alles zuzutrauen — und die Geschichte von seinem fabelhaften Gewinn wird in dem Stile eines reizenden Kindermärchens in die Welt hineinverkündet. Besagter Amerikaner kam also nach Monte Carlo und hatte keine blasse Ahnung vom Spiel. Er setzte sich an einen Roulettetisch und warf ohne jede Überlegung das Maximum von 5000 Franken auf Schwarz, worauf die neckische kleine Roulettekugel sofort in ein schwarzes Feld hineinplumpste. Er wiederholte das Experiment und siehe da, die Kugel zeigte sich jedesmal seinen Wünschen gehorsam. Die übrigen Spieler hörten auf, um dem Wettkampf zwischen dem Amerikaner und der Bank in atemloser Spannung zu folgen. Der Amerikaner blieb Sieger. Schon nach wenigen Minuten mußte die Bank sich als geschlagen bekennen. Der Jüngling aus Amerika aber verließ unter den bewundernden Blicken aller Anwesenden den Saal mit einem Gewinn von 200 000 Franken in der Brusttasche. Und wenn er vor Seligkeit nicht gestorben ist, so lebt er heute noch . . . . Solche hübschen kleinen Geschichten weiß die gute Spielverwaltung von Monte Carlo den großen Kindern, die sie auszuplündern hofft, gar anmutig zu erzählen.

ngc.

sogleich in die Bratpfanne wandert, sondern daß man ihm Zeit läßt, sein Aroma zu entwickeln. Dies muß aber im schützenden Federkleide geschehen, und da hierzu 5—8 Tage ausreichen, so dürfte sich das geschätzte „Parfüm“ zumeist schon beim Wildhändler durch sachkundiges Beschnuppern des zu wählenden Stückes konstatieren lassen. Keinesfalls aber ist dies Parfüm, wie der Ausdruck schon besagt, mit dem sogenannten haut gout gleichbedeutend, den ein irregeleiteter Geschmack früher hoch schätzte. Damals hing man wohl auch den Fasan solange am Spiel auf, bis der Vogel aus den Federn fiel. Heutzutage sind unsere Geruchsnerven feiner entwickelt oder nicht so maltraitiert, wie zu Zeiten unserer Voreltern; roch es doch einst in der Welt überall so stark nach Blut und Pulver, daß sich jedermann — und die Damen nicht ausgenommen — die Nasen mit Schnupftabak vollstopfen mußten. Erst mit dem Lavendelduft begann eine neue Aera verfeinerten Geruchsinnes, wenn auch eine Priese aus alter Gewohnheit noch gelegentlich genommen wurde — wenn Großmütterchen es nicht sah.

Bei der Feststellung des kulinarischen Wertes eines Fasans kommt auch die Todesart inbetracht, durch die der Vogel zur Strecke kam. Die meisten aller jetzt im Handel befindlichen Fasanen stammen wohl von den überall veranstalteten Jagden; es gilt daher darauf zu achten, daß der ausgewählte Hahn nicht allzusehr zerschossen ist. In größeren Fasanerien „federt“ man der besseren Verkäuflichkeit wegen die für den Händler bestimmten Exemplare, indem man mit einer Feder des Vogels ihm dicht am Kpof im Genick das Rückenmark durchsticht. Auf diese Weise wird ein sofortiger Tod herbeigeführt und das Wildbret in tadellosem Zustande erhalten.

Neuerdings wird vielfach auch wieder beim Servieren des Fasans der wundervoll gefärbte Kopf mit Hals und das Spiel an den hergerichteten Braten gesteckt, und wäre hiergegen nichts einzuwenden, wenn dieser Schauschüssel sofort ein fertig tranchierter Vogel folgte; regt doch eine hübsche Aufmachung den Appetit wesentlich an, sodaß der zuerst nur den Augen gewährte Genuß sogleich zu kräftigem Zulangen veranlaßt, bis auch Nr. 1, nun ohne Verzierung, seinen Zweck erfüllt hat. Die verschiedenen Herstellungsarten ersieht die tüchtige Köchin aus einem guten Kochbuche besser, als aus diesen für sie nicht bestimmten Zeilen; gestatte ich mir doch hierbei noch zu bemerken, daß der Fasan am schmackhaftesten ist, wenn er bei seiner Zubereitung besondere Mühe verursacht hat. Vor dem Fest sind derartige Ansinnen aus bekannten Gründen eher noch zu stellen, als in den Tagen zwischen den Jahren; ich schlage daher jetzt „Getrüffelten Fasan“ vor, auch Fasanenbrüste „à la royale“ sind leichter gegessen, als hergestellt, besonders, wenn mit einer guten Marke 1904er genossen. Ein schwunghafter Federhandel in spe mildert die Gehlust der Donna vielleicht zum Ziehtermin. Mit einem Fasan in Salmi würde ich aber doch lieber noch bis nach Neujahr warten.

Eberhard Freiherr von Wechmar.

Adler zur Bekämpfung von Aeroplanen.

(Nachdruck verboten.)

Das Problem, wie im Kriegsfalle eine Luftflotte von einer Landarmee aus unschädlich gemacht werden kann, ist noch nicht gelöst, und bietet auch fast unüberwindliche Schwierigkeiten dar. Inzwischen werden von verschiedenen Seiten Vorschläge gemacht, wie Aeroplane wirkungsvoll zu bekämpfen wären, und besonders der eine derselben, der von einigen Fliegeroffizieren der französischen Armee ausgeht, entbehrt nicht der Originalität.

Diese Herren beschäftigen sich nämlich, wie eine englische Wochenschrift meldet ernstlich mit dem Versuche, Adler zum Angreifen von Aeroplanen abzurichten. Die Idee hierzu ist ihnen zweifellos durch das tragische Ende des Aviatikers Galbraith Rogers gekommen, der durch eine Seemöve, welche unglücklicherweise sein Fahrzeug streifte, die Kontrolle über seine Maschine verlor, sodaß er fallen mußte. Auch ein ganz geringer Anstoß beraubt schon den Aviatiker seines Gleichgewichts und weiht ihn dem Tode.

Wenn nun, so schlossen die französischen Offiziere, schon ein Vogel von mäßiger Größe solches Unheil anstiften kann, wie viel muß dann erst ein Adler leisten können, der kräftig genug ist, um in seinen Flügeln ein Schaf oder ein Kind davonzutragen! Und in dieser Erwägung verschafften sich die in Nizza stationierten Fliegeroffiziere aus den nahen Schweizer Alpen sechs Adler, und richteten sie in folgender Weise zum Angriffe auf Aeroplane ab:

An Ballons ließen sie Maschinen in die Luft aufsteigen, die in der Form Aeroplanen glichen, und an denen Fleischstücke befestigt waren, und setzten dann die Adler in Freiheit. Mit wildem Geschrei und Flügelschlagen griffen diese die „Aeroplane“ an und rissen das Fleisch von ihnen ab. In ihrer Gier fochten sie auch miteinander, sodaß manchmal der Aeroplan vollständig umgekehrt wurde. Gegenüber einem solchen Angriffe können die Insassen eines wirklichen Aeroplans, selbst wenn es drei oder vier sind, unmöglich die Kontrolle über die Maschine bewahren. Die Adler griffen nach und nach sämtliche Aeroplane an, bis dieselben zerstückelt zur Erde fielen, und die Offiziere sind überzeugt, daß sie nun im Ernstfalle Flugmaschinen mit Menschen mit gleicher Wildheit angreifen werden. Im Luftreiche ist der Adler ein furchtbarer Gegner, denn er kann mit Flügeln, Klauen und Schnabel kämpfen, und von allen Richtungen angreifen.

Nun fragt es sich, wie die Flieger solchen Angriffen begegnen können. Sie werden natürlich Feuerwaffen bei sich haben, Revolver oder kurze Repetiergewehre. Aber wenn es schon notorisch schwer ist, einen Vogel in der Luft zu schießen, so wird die Aufgabe nahezu unmöglich, von einem schwankenden Aeroplan aus, fünf oder sechs wütende Adler zu erschießen, die sich als Angreifer noch dazu im Vorteil befinden.

Als Schutz gegen solche Angriffe hat man vorgeschlagen, die ganze Flugmaschine mit elektrischen Drähten zu umgeben, welche den Adler einen mächtigen Stoß versetzen, wenn sie angreifen. Aber dann muß der Aeroplan auch eine Trockenbatterie mit sich führen, die zu dem Gewicht der Maschine beträchtlich beitragen würde. Auch könnte es vorkommen, daß der Flieger selber einem der elektrischen Drähte zunahe käme, und selbst Schaden nähme. Auf diese Weise geht es also nicht; aber Mittel und Wege zum Schutz gegen diese Kriegsadler müssen gefunden werden. Unklar bei dem ganzen Bericht ist nur, wie die Offiziere es machen wollen, daß die Adler nur die feindlichen, nicht aber die befreundeten Flieger angreifen; denn im Ernstfalle sind doch wohl auf beiden Seiten Flieger im Gefecht. Cth.

Mannigfaltiges.

(Aus der Jugend des Prinzregenten Luitpold von Bayern.) Prinzregent Luitpold von Bayern, den man jetzt unter allgemeiner Teilnahme des deutschen Volkes zur letzten Ruhe beisetzt, schien, seiner Geburt nach, niemals für die Regierung seines Vaterlandes in Frage kommen zu sollen. Denn als er am 12. März 1821 im königlichen Residenzschlosse zu Würzburg zur Welt kam, waren seinem Vater, dem nachmaligen König Ludwig I., und seiner Mutter, der Prinzessin Therese von Sachsen-Altenburg, schon vorher zwei Söhne, Maxmilian und Otto, geboren worden, jener am 28. November 1811, dieser am 1. Juni 1815. Trotzdem ließ König Ludwig I. auch seinem dritten Sohn eine Erziehung zuteil werden, die ihn für den Thron befähigen sollte. Am 10. Oktober 1838 schrieb Ludwig I. in den ihm eigenen, etwas barocken Stile an seinen Sohn Otto, der inzwischen, nämlich 1832, zum ersten Könige von Griechenland erwählt worden war: „Bei der Mutter erkundigst du dich hinsichtlich Luitpolds, der (wie mein Otto) ein guter Sohn ist. Eine Universität lasse ich ihn nicht beziehen, aber von Professoren wird er Unterricht nehmen, um in soweit durch sie es geschehen kann, er erlange die Kenntnisse, die erforderlichen, und, sollte er einstmals auf den Thron gelangen (mein Vater und du waren auch Nachgeborene), er sich dazu vorbereitet, welches fortgesetzt wird, auch wenn er, der entschiedene Neigung für Artillerie, im Frühling volljährig, den Dienst erlernen wird, mit dem eines Gemeinen beginnend, was selbst beim verstorbenen Kaiser von Österreich stattfand.“ So geschah es. Prinz Luitpold erhielt durch Privatvorlesungen von den besten damaligen Lehrern der Münchener Universität Unterricht im Staatsrecht, in der Geschichte und in der Staatswirtschaft. Diese Kenntnisse bildeten gewiß die Grundlage zu der politischen Bildung, die der Prinz bekundete, als er, fast schon an der Schwelle des Greisenalters, zur Regentschaft berufen wurde. Sein Herz hing freilich mehr an dem Soldatenberuf, den er, nach dem Willen seines Vaters, von der untersten Stufe an beginnen mußte. Er hatte schon den Rang eines Hauptmanns, als er am 1. April 1838 seinen praktischen Dienst damit anfing, daß er mit der Muskete im Arm auf Posten vor dem Hause des Generals von Zoller ziehen mußte, ein Schauspiel, das viele Münchener herbeilockte. Mit vollem Eifer gab er sich seiner Tätigkeit hin, und am 31. Mai 1840 konnte König Ludwig I. nach Athen berichten: „Luitpold sahen wir am Morgen vor unserer Abreise von München, Majordienste tuend, zwei Batterien im Feuer manövrieren und das sehr gut; er ist ein ganz anderer Mensch bei seinen Kanonen“. Und es ist nicht uninteressant, jetzt daran zu erinnern, daß der junge Prinz kurz darauf seinen ersten Besuch am preußischen Hofe in Berlin abstattete. Einen Besuch, der eine traurige Veranlassung hatte. Am 7. Juni 1840 war König Friedrich Wilhelm III. gestorben und Prinz Luitpold erhielt den Auftrag, seinem Nachfolger, Friedrich Wilhelm IV., der als Gemahl der Prinzessin Elisabeth von Bayern, der Schwester Ludwigs I., sein Onkel war, das Beileid des Münchener Hofes und zugleich die Glückwünsche zur Thronbesteigung zu überbringen. ngc.

Humoristisches.

„Wie alt is dein Bruder?“ — „Ein Jahr.“ — „Un denn kann er noch nich mal orntlich loofen? Jck habe en Hund, der is auch erst ein Jahr, aber du sollst mal sehen, wie der rennen kann!“ — „Na, det is ja auch weiter keen Wunder! Er hat jaooch doppelt so viel Beene!“

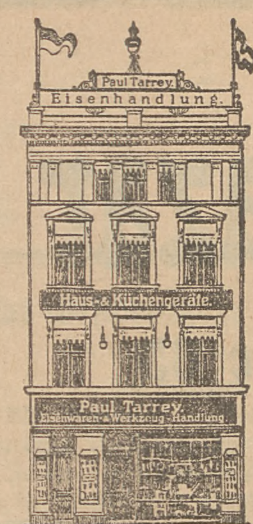
Eine Zweizentnerdame fiel auf der Straße über eine Bananenschale und setzte sich dabei in eine Eierkiste, die ein Kaufmann vor seinen Laden gestellt hatte. Der höfliche Kaufmann half ihr aus ihrer unangenehmen Lage. — „In die Eier bin ich gefallen? Hoffentlich sind sie nicht zerbrochen!“ sagte sie besorgt. — „Aber nein, gnädige Frau“, erwiderte der galante Helfer, „sie sind nur ein bißchen verbogen!“

Gedankensplitter.

Wie kann man sich selbst kennen lernen? Durch Betrachten niemals, wohl aber durch Handeln. Versuche deine Pflicht zu tun, und du weißt gleich, was an dir ist. Goethe.

Beklage dich nicht auf deinem Pfad,
Daß dir's an Raum zum Handeln fehle;
Ein jeder Klang aus voller Seele
Ist eine wirkungsvolle Tat. Geibel.

Bromberg, 13. Dezember Handelskammer-Bericht. Weizen unv., weißer Weizen mind. 128 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 199 Mk., do bunter und rot mind. 128 Pfund holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 195 Mk., do. mind. 120 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 182 Mark, do. mind. 115 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 166 Mk., do. 110 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 150 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Roggen unv., Roggen mindestens 122 Pfund holl. wiegend, gut, gesund, 164 Mk., do. mindestens 120 Pfund holl. wiegend, gut gesund, 161 Mk., do. mindestens 117 Pfd. holl. wiegend, gut, gesund, 158 Mk., do. mind. 115 Pfd. holl. wiegend, 152 Mk., geringere Qualitäten unter Notiz. — Gerste zu Müllereizwecken 150—155 Mk., Brauware 165—180 Mark, feinste über Notiz. — Futtererbsen 170—175 Mk., Kochware ohne Handel. — Hafer 142—166 Mk., zum Konsum 160—174 Mk., mit Geruch 135—142 Mk. — Die Preise verstehen sich loko Bromberg.



Paul Tarrey

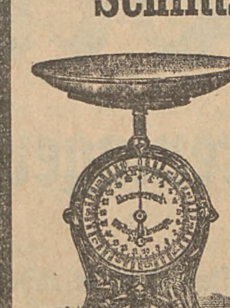
Altstädtischer Markt 21

Telephon 138 Telephon 138

offeriert zum

Weihnachtsfeste:

Rodelschlitten, Bergschlitten, Schlittschuhe in allen Grössen und Preislagen.



Wirtschaftswagen, von 2.00—7.00 M,

Tafelwagen.

Brotschneidemaschinen.

Bohnerbesen von 4 bis 14 M.

Teppichkehrmaschinen v. 10.50 b. 16 M.

Messerputz-Maschinen,
3.50, 4.00, 5.00, 6.00 M.
Beste Maschine für den Haushalt:
8.50 M.





Fleischmaschinen 3.00, 4.00, 4.50 M. usw.
Reibmaschinen.
Wand- u. Hand-Kaffeemühlen.

Sehr preiswert:

Ofenschirme in hübschen, mod. Mustern, 1-, 2- und 3 teilig.

Kohlenkasten.

Ofenvorsetzer.

Stahlwaren und Alpakkabestecke.

Waschtische.

Waschservice.

Unverwüstliche **Holzstoffgeräte**

Eismaschinen.

Passiermaschinen.

Christbaum-Ständer.

Schirmständer.

Notenständer.

Plätteisen für Gas, Spiritus, Bolzen und Kohlen.

Gaskocher, 1, 2 und 4 Kochstellen.

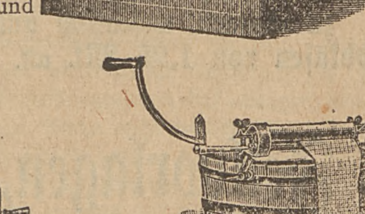
Besonders empfehlenswert:

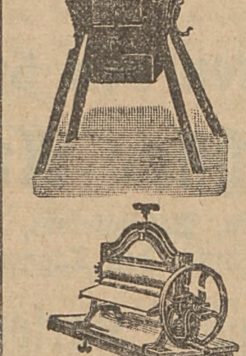
Werkzeugkästen, Laubsägekästen.

Schnitzkästen.

Lötkästen.

Stahlkassetten u. Drahtkassetten in allen Grössen und Preislagen.







Ia Wringmaschinen, Waschmaschinen von **Schmidt** und **John.**



Wäschemangeln mit 2 und 3 Walzen, nur beste Fabrikate.

Siehe Schaufenster!

Weihnachts-Bitte!

O seht die Armen und Aermsten an!
„Was Ihr an diesen Geringsten getan,
„Das tatet Ihr Mir", dies Heilandswort
Brennt tief in unseren Herzen fort.
Zur Weihnachtszeit, zur lichtesten Stund,
Da kündet es wieder der göttliche Mund.
Vergeßt auch diesmal der Armen nicht,
Den Krüppeln, den Aermsten schenkt
Weihnachtslicht!

Liebe Väter und Mütter, denen unter dem Weihnachtsbaum die Augen gesunder Kinder entgegen strahlen, helft mit, Weihnachtsglanz und Weinachtsfreude unseren armen, oft so traurigen Krüppelkindern zu bringen. Gaben der Liebe, große und kleine, nimmt mit herzlichem Dank entgegen

Schwester Clementine Gräfin von der Goltz,
Krüppelheim Wolfshagen,
Bez. Bromberg.

Erich Müller Nachf.

Breitestrasse 4,
empfiehlt als praktische

Geschenkartikel:

Ia. Gummi-Schuhe,
Gummi-Tischdecken,
Läufer u. Wandschoner,
Gummi- und Zelluloid-Spielsachen,
Gummi-Schürzen,
Gummi-Schwämme,
Markttaschen,
Dauerwäsche,
Linoleum,
Teppiche und Läufer,
China-Matten.



Rem.-Herren-Uhren	von	3,50	Mk. an
Silb. Rem.-Herren-Uhren	„	7,95	„ „
Rem.-Damen-Uhren	„	5,—	„ „
Silb. Rem.-Damen-Uhren	„	7,95	„ „
Wecker, tadelloser Gang,	„	1,95	„ „
Goldene Ringe	„	1,50	„ „

Goldene Trauringe allerbilligst.
Schmucksachen jeder Art,
Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenke in großer Auswahl.
Reparaturwerkstatt im Hause.

Adolf Lesser,
Uhren, Gold- und Silberwaren,
Thorn—Neustadt, Katharinenstraße 12.
Graudenz: Marienwerderstr. 46.

Prima oberschlesische
Kohlen, Briketts, Senftenberger Krone u. Brennholz
offeriert zu billigsten Tagespreisen
Rieflin Nachf.
Telephon 12.

Es stehen billigst zum sofortigen Verkauf:
Goldene Herren-, goldene Damenuhren, silberne Herren-, silberne Damenuhren, Brillantringe, goldene Ketten, goldene Ringe, Kolliers, Armbänder und noch anderes.
Thorner Leihhaus,
Brückenstr. 14, 1. Etg., Fernspr. 381.



Stellung als **Buchhalter, Sekretär, Verw.** erhält man nach 2—3 monatl. gründl. Kursus. Prosp. frei. Bish. 1500 Beamte ausgeb. Dir. **Küstner, Leipzig-Li. 104.**

Stellengesuche

Sehr geschickter
Korrespondent,
vertraut mit Buchführung, Stenographie, Maschinenschreiben, perfekte deutsche, französische, englische Korrespondenz, gründlich erfahren in internationaler Spedition, Expedition, Zollmanipulationen sucht bei bescheidenen Ansprüchen per 1. 1. 13 oder später **dauerndes** Engagement, gleichviel in welcher Eigenschaft und welcher Branche. Gütige Angeb. erb.
Hugo Schütze, Thorn-Mocker,
Graudenzerstraße 114.

Buchhalter, Korrespondent,
27 Jahre, abschlußsicher, Stenographie, Maschinenschreiben, Französisch, Englisch, etwas Polnisch, z. Z. im rhein.-westfäl. Industriegebiet tätig, mit Fabrikbuchführung, Kassenwesen vertraut, sucht Engagement per 1. 1. 13 oder später. Angeb. u. **E. R.** an die Geschäftsst. der „Presse".

Junges Mädchen,
das Wirtschaft beendet, sucht Stellung als Stütze bei einzelner Dame mit Familienanschluß. Angebote unter **S. 200** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten.

Stickerin
wünscht Beschäftigung **Fischerstr. 17.**

Stellenangebote

Buchhalter, Verkäufer, Kontoristen,
Gehilfinnen, Filialleiter, Reisende aller Branchen, Gewerbegehilfen, Landwirte 2c. werden sicher
engagiert
nach den bei mir erschienenen, in Gehilfenblättern vorzüglich empfohlenen
50 Musterbewerbungsbriefen
von **A. F. Kohlhan.**
Preis 1,20 Mk., Nachnahme 30 Pfg. mehr.
Albert Fischer, Verlag Thorn,
Elisabethstr. 13|15, Abteilung 5.

Ein Buchhalter
stundenweise gesucht, welcher mit Einrichten und Abschließen der Bücher durchaus bewandert ist. Ang. mit Preisang. p. Std. u. **B. S. 1912** a. d. Gesch. d. „Presse".

Für mein Photographisches Atelier wird per bald ein junger Mann als
Lehrling
gesucht.
Atelier Bonath.

Schottersteinschläger
können sich melden
Steinverwertungs- u. Baugesellschaft m. b. H.

Kräftiger
Arbeitsbursche
gesucht **Graudenzerstr. 218.**

Tüchtige
Kassiererin
wird zum baldigen Antritt für unser Mehlgeschäft gesucht. Schriftl. Angebote nebst Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen erbittet
Leibitscher Mühle, G. m. b. H., Thorn.

Suche und empfehle:
Wirtin für Stadt und Land, Kochmamsells, Köchin, Stützen, Stubenmädchen, Dienstmädchen, Kinderfräulein (auch nach Rußland), Büfettfräulein (a. a. Rechnung).
Carl Arendt, gewerbsmäßiger Stellenvermittler, Thorn, Strobandstraße 13.

Ein saub. Aufwartemädchen
von sofort für den Vormittag gesucht.
Kloßmannstraße 23, part.

Echte
Perser-Teppiche
empfehlen
Gebrüder Tews,
Brückenstrasse.

Gegründet 1809. Gegründet 1809.

J. G. Adolph, Thorn,

ältestes und grösstes
Spezialgeschäft und Versandhaus am Platze
für alle
Delikatessen, Südfrüchte, Konserven, Kolonialwaren, Wild, Geflügel, Fische, Liköre, Weine usw.

◆◆◆◆ **Direkter Import von** ◆◆◆◆

Astrachaner Kaviar,
fortlaufend frisch eintreffende große Zufuhr aus allerersten Bezugsquellen in prachtvollen Qualitäten, per Pfd. 14,00, 16,00, 18,00, 20,00 u. 24,00 Mk.

Lebende Hummern, Gänseleberpasteten.

Ausgesucht grosse, fette, holländische
Austern.

Lebende Karpfen
in jeder Größe.

Mastenten, Mastgänse, Mastputen, fette Perlhühner, junge Rebhühner.

Prachtvolle und hochelegant ausgestattete
: Weihnachts-Delikatess-Präsent-Körbe :
in jeder Preislage.

Wild- u. Wildgeflügel,
besonders sehr starke
Waldhasen
Fasanen, Birkwild, Reh.

Sämtliche Artikel
für die Marzipan- und Kuchenbäckerei.

Weine aller Art
(neueste Preisliste gern zu Diensten),
sowie
feinste Liköre, Spirituosen, Punschessenzen.

Fernsprecher Nr. 50.

Aufträge nach außerhalb werden mit peinlichster Sorgfalt ausgeführt.

Geehrte Hausfrau!

Sparen Sie das **viele Geld** für die teure Butter! **Backen** Sie Ihre **Kuchen** nur mit **Domo-Margarine.**

Staunen

werden Sie über die
Vorzüglichkeit u. den **Wohlgeschmack**
der in unserem Verkaufsraume, **Baderstr. 30,** ausgestellten

Kuchen,

die **ausschliesslich** nur unter Verwendung von
Domo-Margarine zu 80 Pf. das Pfund
— also **keiner** Naturbutter —
gebacken sind.
Bitte, überzeugen Sie sich durch **Kostprobe,** die **gratis** ist.

Thorner Margarine-Konsumgeschäft
„Domo",
Baderstrasse 30, gegenüber Löwenbräu.

Nr. 294. Thorn, Sonntag den 15. Dezember 1912. 30. Jahrg.

Die Presse.

(Fünftes Blatt.)

Aus Westpreußens Heimatgeschichte.

Von Pfarrer Schmökel in Mockrau.

(Nachdruck verboten.)

Im Dämmer der Urzeit.

Wie Ahasverus ergreife ich den Stab und wandere durch die Jahrtausende . . .

In die Urzeit gehe ich zurück. Auf der Erdrinde, die in wunderlichen Formen erstarrt ist, sammelt sich Wasser. Urmeere entstehen. Sie lagern Erdmassen ab, die nach undenklicher Zeit zu Gesteinen sich erhärten. Die aber bleiben nicht so, wie sie kommen, aufeinander liegen. Das Feuer von innen schiebt sie mit glühender Hand durcheinander.

Man ist bisher in der Ostmark auf diese tiefliegenden ältesten Schichten nicht gestoßen. Denn gerade hier haben sich neuere Schichten in ge- in gewaltigen Massen daraufgelegt.

So lasse ich denn diese Zeiten fahren, und setze meinen Wanderstab ein, wo ich ihn auf den festen Boden der Heimatforschung setzen kann.

Jahrhunderttausende ists her.

Wo heute Wälder und Felder sich ausdehnen, ragende Städte sich erheben und schmucke Dörfer zwischen grünen Bäumen hervorlugen, wälzte damals das Kreidemeer seine Fluten. In seinen Wassern tummeln sich die Tiere, deren versteinte Überreste wir heute in der Kreideschicht finden: Schnecken, Armfüßler, Seeigel, Tintenfische u. a. Wer kennt nicht jene seltsamen, wie Gewehrpatronen geformten Steine, die der Volksmund „Donnerkeil" nennt? Sie sind nichts anderes, als Überbleibsel des Skeletts der Tintenfische. In den Fluten des Kreidemeers bewegen sich auch jene Lebewesen, deren versteinte Überreste wir „Feuersteine" nennen. Mit eiserner Faust hat sie Jahrtausende währender Druck zusammengepreßt zu eisenharten Knollen. Sie waren dazu bestimmt, den Menschen in der Kultur ein gewaltiges Stück vorwärts zu reißen. Doch davon später . . . .

Undenkliche Zeiten gehen dahin.

Das Meer tritt zurück. Wo sein Boden hoch kommt, siedeln sich Pflanzen an. Tannen und Fichten schießen empor, Lorbeerkränze und Zimtbäume, Ingwergewächse wachsen auf. Unsere Braunkohlenlager zeigen uns ihre versteinten Reste. In dieser Zeit wächst im ostpreußischen Samlande in ausgedehnten Waldungen auch jene Fichtenart, die ihr Harz zum Boden fließen ließ, den Bernstein. Wie in gläsernem Sarge hat er Leiber von Insekten und anderen Lebewesen eingebettet. Erdschiebungen drückten ihn von der ostpreußischen Heimatküste bis in die neuzeitlichen Schwemmschichten Westpreußens hinein. Noch heute findet man ihn in der Tucheler Heide.

Und wieder gehen Jahrtausende dahin.

Die Entwicklung wird gestört. Die Temperatur nimmt ab. Alles Leben erstarrt. Von Norden her dringen Eis und Gletscher vor. Sie überziehen zunächst die skandinavischen Gebirge. Aber sie bleiben nicht stehen. Immer weiter schreitet ihr Fuß, alles Leben unter sich zertretend. Sie schlagen das Gebiet der Nord- und Ostsee in ihre Fesseln. Sie zwingen ganz Norddeutschland unter sich. Gewaltige Steinblöcke führen sie mit. An ihren Rändern lagern sie Schuttmassen ab: die heutigen Hügel und Erhebungen unserer Heimat. Mit ungeheurer Last reißen sie tiefe Rinnen in den Boden: die Flußtäler und Seebetten. Von Süden her taut die Sonne an ihrem Rand. Wassermassen rauschen herab. Ihren Abfluß nach Süden, sperrt das mitteldeutsche Bergland. So bleibt ihnen nichts anderes übrig, als der Senkung des Bodens zu folgen: sie fließen nach Westen. Das ist der Urstrom Deutschlands, der Weichsel, Oder und Elbe vereinigte und im Tal der Netze und Warthe entlang führte.

Langsam, wie er gekommen, weicht der Eisriese weiter rückwärts. Wo die Gletscher zurückkriechen, besiedelt sprossendes Leben den eisfrei gebliebenen Boden. Eine Moosdecke umsäumt ihren Rand. Sie wandelt sich bei zunehmender Wärme in eine Grassteppe. Staubstürme wehen darüber und lassen eine lockere, kalkartige Lehmschicht auf ihr zurück. Da folgt der Steppe der Wald und der Boden der Ostmark nimmt allmählich die Gestalt an, die er heute hat. Nur das Weichseldelta bildet sich erst später. Es ist damals noch ein großer Meerbusen, der von Rixhöft und Brüsterort bis zur Montauerspitze reicht. Aber schon weist er Inseln auf. Schließlich durchbricht die Weichsel den Höhenzug bei Fordon und nimmt ihren Weg nach Norden. Das war etwa um 4000 vor Christi Geburt.

Wo aber begegnen wir den Menschen auf unserer Wanderung?

Sicher hat er die Eiszeit schon miterlebt. Das hat die Forschung unwiderleglich erwiesen. In dieser Frühzeit seines Daseins war ihm der Feuerstein Helfer und Förderer. Mit seiner Hilfe wurde er Herr über die Tierwelt, die ihn umgab.

Irgendeinen einmal brachte die Beobachtung darauf, daß ein zersprungener oder zerschlagener Feuersteinknollen nicht ebene, sondern muschelig hohle Bruchstellen aufweist. Er sah, daß die abgesprungenen Splitter und Spähne haarscharfe Kanten zeigen. Fürwahr, ein scharfkantiger Steinkeil ist eine bessere Waffe im Kampfe ums Dasein, als der Holzknüttel des Urmenschen! Und die kleinen Splitter, sind sie nicht als Schaber und Kratzer, als Messer und Lanzenspitze für die Jagd und die Zerteilung der Jagdbeute zu verwerten? Es war ein gewaltiger Schritt, den die Menschheit hier vorwärts machte!

Zum ersten Kulturfortschritt kam der zweite: — vielleicht gleichzeitig — die künstliche Erzeugung, Zähmung und Hegung des Feuers.

Kein Lied, kein Heldenbuch meldet von jenen verschollenen Glückskindern, unter deren Händen einst der erste künstlich erzeugte Funke hervorsprühte. Schlug er heraus aus dem Feuerstein? Sprang er beim Zersplittern des Knollens in leicht entzündbaren Stoff? Wo wohnte der Mensch, der ihn zuerst auffing? Gilt auch hier das alte Wort „ex oriente lux?" Aus der Ostmark das Licht? Niemand weiß es.

Nur das steht fest: schon vor der Eiszeit kannte der Mensch das Feuer.

Es brannte schon in den menschlichen Wohnstätten, als der Eisriese drohend seine Gletscherzähne in die Erde eingrub. In Höhlen lebte damals bei uns der Mensch. Sprudelnde Schmelzwasser hatten sich in die Kalkfelsen eingefressen. Um ihren Besitz kämpften unsere Vorfahren mit Mammut und Nashorn, Urstier und Wisent, Höhlenlöwen und Bären manch grimmen Kampf. In ihr wurde die Jagdbeute zerlegt. Hier flackerte hell und traulich die zahm gewordene Flamme, wenn draußen die Schneestürme tobten und sich in den Flußbetten donnernd die Eisschollen vorwärts schoben. Hier bereitete der Mensch seine Mahlzeiten, fertigte seine Kleider und arbeitete an seinen Feuersteinwerkzeugen, in der Kunstfertigkeit ihrer Bearbeitung sich mehr und mehr vervollkommnend. Hier war auch die Wiege der Kunst. Sie wurde geboren, als der Mensch von der einfachen Zurichtung für den Gebrauch dazu überging, seine Werkzeuge zu verzieren . . . .

Jahrtausende vergehen.

Immer dichter beginnt sich der Boden der Ostmark zu besiedeln. Je mehr die Gletscher zurückweichen, desto mehr drängen von Süden und Osten Menschenmassen an. An Flüssen und Seen lassen sie sich nieder als Jäger und Fischer: die Menschen der Steinzeit. Ihre Kleider sind Felle der erlegten Tiere, ihr Schmuck Ketten von Tierzähnen. Ihre Toten verbrennen sie nicht, sondern begraben sie und kennzeichnen die Gräber durch Steinkreise.

Auf und ab wogen die Völker. Germanen ziehen in die Ostmark ein, siedeln Jahrhunderte fest und wandern dann ab nach dem sonnigen Süden. Ihnen nach drängen die Slawen. Lange sitzen sie ungestört in den Landen zwischen Memel und Elbe. Dann setzt der Rückstoß der Deutschen ein, vom elften Jahrhundert etwa unserer Zeitrechnung.

Und damit sind wir aus der Dämmerung grauer Vorzeit in das helle Licht der Geschichte getreten. . .

Donaergeschenke.

Von E. Isolani.

(Nachdruck verboten.)

„Timeo Danaos et dona ferentes", ruft der Priester Laokoon warnend in Virgils Aeneide beim Scheinabzug der Griechen den Trojanern zu, als diese das zurückgelassene hölzerne Pferd in die Stadt ziehen wollten: „Ich fürchte die Danaer, zumal wenn sie Geschenke bringen!"

Und solcher Danaer, deren Geschenke man fürchtet, gibt es noch heutigen Tages genug, Geschenke, die dem trojanischen Pferde gleich Unheil in ihrem Innern bergen. Man braucht dabei nicht jene Unheil witternde Angst mancher Mütter zu haben, die bei jedem Geschenk, das man ihren geliebten, verzärtelten Kindern macht, von Angst und Schrecken gepackt werden, das Geschenk könnte, weil sie es nicht selbst nach langem Erwägen und Suchen gewählt, Unheil zurfolge haben: er kann das Pferd zerbrechen und einen Splitter sich dabei einreißen! es kann ihm ins Auge fliegen!

Nein, alt und jung, groß und klein erhalten nicht selten Danaergeschenke.

Freilich gibt es „liebende" Angehörige, die man geradezu als Danaer fürchtet, weil man weiß, daß sie ohne Liebe und Sorgfalt ihre Geschenke wählen, daß sie gern billig kaufen, daß sie sich nicht Zeit und Mühe nehmen über das, was sie schenken, nachzudenken. Man fürchtet, den Stoff, den man von ihnen erhält, verarbeiten zu lassen, weil man vermutet, daß er doch wohl nicht halten würde, oder daß er so knapp bemessen sei, daß er zu nichts reicht.

Es gibt solche Geschenkgeber gar viele, und leider treten sie gerade zum Weihnachtsfest mit ihren Geschenken recht häufig an, weil hier die Fülle der Geschenkpflichten die Mühe und Sorgfalt, wohl auch die Geldmittel, die man dem einzelnen Geschenk zuwendet, mindert.

Indessen kann leicht das sorgfältigst und mit Liebe ausgesuchte Geschenk zu einem rechten und echten Danaergeschenk werden. Man freut sich, wenn man es erhält, ehe man die Fülle der Ärgernisse, die ihm entsprießen, kennen lernt.

So erzählt vor einiger Zeit ein englischer Humorist in einer englischen Zeitung von einem Rasierapparat, den er geschenkt erhalten hatte. Der Apparat war trefflich, der beste seiner Art und von tadelloser Beschaffenheit. Und als der Mann diesen Rasierapparat geschenkt erhielt, da berechnete er, was er, der Empfänger, täglich für die Verschönerung seines Gesichtes auszugeben pflegte, und daß es ein Riesenvermögen sein würde, was dieser Apparat ihm nun einbringen könne, und bei dieser Berechnung fiel er seinem Weibe vor Freude um den Hals, weil diese gute, praktische Gattin mit dem Geschenk ihm die sichere Grundlage eines dauernden Glückes geschaffen habe.

Und dann nahm er andern Tages den Rasierapparat in Benutzung. Die teure Gattin stand unterweisend und belehrend dabei, und als er nach ihrer Meinung den Apparat nicht richtig handhabte, fuhr sie ihm mit ihrer Hand dazwischen, und er hatte einen großen Schnitt auf der Backe. Das war nun das erste, kleinste Unheil jenes Danaergeschenkes, das dem humoristischen Erzähler, wie er denn ausführlich berichtet, sicher das dauernde Glück der Ehe und seine vollkommen sichere wirtschaftliche Existenz geraubt haben würde, wenn er jenen Rasierapparat nicht schließlich zum Fenster hinausgeworfen hätte.

An dieser Geschichte aber sehen wir, daß auch ein Geschenk, das für Hunderttausende gut und schön sein kann, für den Einzelnen, für den gerade, für den es bestimmt ist, zum Danaergeschenk zu werden vermag, und daß wir daher bei der Auswahl eines Geschenkes nicht nur dessen Güte und Vorzüglichkeit im Auge behalten müssen, sondern vor allem immer den, für den das Geschenk bestimmt ist. Gerade bei Weihnachtsgeschenken, die Eltern Kindern aufbauen, kann man wohl nie genug bedenken, welche Danaereigenschaften diese Geschenke an sich haben können. Das Briefmarkenalbum, der photographische Apparat und viele andere schöne Dinge werden sicherlich sehr erfreuen und eine Fülle von Genüssen und Unterhaltung gewähren. Aber werden sie nicht auch die Zeit der Kinder allzu sehr in Anspruch nehmen, um sie von notwendigeren

Weihnachten auf der Fahrt.

Eine Plauderei vor dem Feste.

(Nachdruck verboten.)

Die gute alte Zeit! — Auch die Feste und Feiertage waren anders anno dazumal, als der Großvater die Großmutter nahm. Da gab es noch keine Tanenbäume, in deren grünen Zweigen die elektrischen Glühbirnen leuchteten, keine Zwergautomobile oder künstliche Eisenbahnen, keine Rodel- und Schlittschuhbahnen als Spielzeug für die Knaben, keine „Schlafpuppen", die Papa und Mama rufen, wenn sie aufwachen, für die kleinen Mädchen, keine Pianolas und Phonolas, keine Grammophone, Parlographen und Diktaphone für die Erwachsenen. Da war alles hübsch sinnig und innig, wie es sich für die Zeit paßte, und an der traulichen Tafel, die sich an die Bescherung schloß, fehlte niemand aus der Familie. Die rauhe Pflicht hielt keinen ab, der Beruf rief kein Mitglied aus dem festlichen Kreis hinaus ins Leben — an den hohen Feiertagen waren alle Angehörigen zusammen.

Höchstens die Seeleute, die mit ihren Segelschiffen über das große Wasser nach dem sagenhaften Märchenland Indien fuhren, waren gezwungen, über Weihnachten der Heimat fern zu bleiben. Oder die reisenden Kaufleute, die in fremden Ländern Waren kauften oder verkauften. Oder der Postillon, der „Schwager", der bis an die Ohren eingemummt hoch oben auf dem Bock saß und die alte Postkutsche durch den schweigenden Winterabend lenkte.

Aber das waren Ausnahmen. Damals war jedes Fest auch ein Familienfest, das groß und klein, alt und jung im Haus versammelte.

Wie anders ist das heute geworden! Die Zeiten haben sich gewandelt, und mit ihnen die Menschen. Der Kampf ums Dasein ist in den letzten Jahrzehnten doppelt und dreifach so schwer geworden, die Ansprüche an den einzelnen sind gewaltig gewachsen, wir leben schneller und immer schneller, und auf empfindliche Seelen wird wenig Rücksicht genommen.

Wo das bittere Muß es nicht verlangt, wird auch heute gewiß keiner dem andern die frohe Festfreude vergällen. Wenn der heilige Abend kommt, kann sich der Offizier, der Beamte, der Angestellte ganz seiner Familie widmen, und auch das geschäftliche Leben ist so geregelt, daß Verkäufer und Verkäuferin nicht bis in die halbe Nacht an ihrer Arbeitsstätte zurückgehalten werden. Der gesetzlich angeordnete Ladenschluß hat hier den größten Segen gestiftet, und wenn die waltende Hausfrau auch auf den Gatten oder Sohn warten muß — „spät kommt er, doch er kommt!"

Weihnachtsstimmung überall! —

Aber wie mancher Beruf hat sich im Zeitalter der Entdeckungen und Erfindungen herausgebildet, der den Mann nicht losläßt, der ihn auch in Anspruch nimmt, wenn die übrigen feiern und sich freuen dürfen mit den Ihrigen. In solchen Stunden mag er wohl mit dem Schicksal hadern, das ihn gerade an diesen Platz gestellt hat, aber einer muß es doch schließlich sein, und das nächste mal kommt ein anderer an die Reihe! Also vorwärts!

Millionen von Werkzeugen und Maschinen haben menschliche Arbeit ersetzt oder erleichtert, und doch ist unsere Hand nicht unentbehrlich geworden, — sie ist unentbehrlich geblieben — heute wie vor hundert und tausend Jahren. Mächtige Schrauben treiben das Riesenschiff mit rasender Eile durch das weite Meer, aber wer lenkt es mit einem leisen Druck in die gewollte Richtung, wer führt es an Ort und Ziel? Auf glänzenden Schienensträngen jagt der Bahnzug wie eine feurige Schlange durch das nächtliche Dunkel, aber wer bestimmt seine Fahrt und behält ihn in der Gewalt vom Anfang bis zum Ende?

Und soll das Schiff nicht auslaufen, der Eilzug nicht abgehen, weil der Tannenbaum brennt, weil die Menschheit das Christfest feiert? Kindlicher Glaube! Der Verkehr ist eins der wichtigsten Glieder im Völkerleben geworden, und kein Rädchen stockt in dem gewaltigen Werk, ohne daß es bis in die fernste Welt gespürt wird. Die Zeit muß innegehalten werden — so genau wie möglich — denn Tausende warten voll Hoffnung und Bangen auf den einlaufenden Dampfer, den ankommenden Zug . . . .

Ja, für viele, viele Menschen wird das frohe Fest zu einer harten Prüfung, und in das Auge manches Mannes, der jeder Gefahr ruhig entgegensieht, mag sich heimlich eine Träne stehlen, wenn er bei seiner Arbeit an die Lieben daheim denkt. Nun brennt der Baum, und er kann nicht dabei sein. Er hat seine Pflichten, die er erfüllen muß; er muß fahren, gerade heute, er muß den Zug führen — weit, weit fort.

Die Pfeife schrillt, und langsam gleiten die schweren Wagen aus der Bahnhofshalle. Noch ist eine dämmerige Helle, aber in einigen Fenstern blitzen schon Lichter auf. Wenige Minuten, und der Ausblick weitet sich. Die Häuser verschwinden mehr und mehr, und vor den Augen liegt das freie Feld. Alles weiß — wie mit einer großen Schneedecke überzogen. Und weiter geht die schnelle Fahrt — an einzelnen Gehöften, Dörfern und Flecken vorüber. Aber alles wie im Fluge, man kann nichts erkennen — ein heller Schein, und es ist vorüber.

Und nun kommt der Wald, der dunkle, tiefe Wald. Kein Lüftchen regt sich, die Bäume stehen still und feierlich in ihrem weißen Kleid, und ihre Zweige neigen sich tief, als ob sie die winterliche Last kaum tragen könnten.

Stille Nacht, heilige Nacht —!

Klingt es nicht wie ein leises Lied aus der Ferne — ein Lied von feinen Kinderstimmchen? Wie eine alte fromme Weise, die einst Vater und Mutter sangen und die nun von den Jungen wieder gesungen wird —?

Dem Mann auf der Lokomotive wird es weich im Herzen, und heiß steigt es in ihm auf, aber er darf nicht sinnen und träumen, darf seinen Gefühlen nicht nachgeben. Also fort mit aller Rührung! Und er fährt mit der Hand über die Augen und beißt die Zähne zusammen. Pflicht — Pflicht —!

Da hat's sein Kamerad in der Stadt besser. Auch er kann heut Abend nicht daheim sein bei Weib und Kind, denn er ist bei der „Großen Berliner" und hat Dienst bis in die Nacht, aber wenn er sich nicht selbst freuen kann, so kann er sich doch mitfreuen! Und das ist auch etwas!

Wenn er durch die Straßen fährt, kann er einen Blick rechts und links werfen; er sieht in die Fenster und sieht die strahlenden Tannenbäume. Im Osten, wo die vielen Menschen wohnen, sind sie klein, diese Bäume, aber sie brennen in allen Stockwerken, bis unter das Dach, und im Westen sind sie groß und reichen bis an die Decke, und alle Zimmer sind taghell erleuchtet. Hin und wieder huscht ein dunkler Schatten am Fenster vorüber, man hört Gesang und Kinderjubel und kann sich vorstellen, wie die Menschen sich freuen.

Man kennt sie nicht, diese Menschen, man weiß nicht, wer sie sind. Aber man fühlt sich eins mit ihnen, denn man hat dieselbe Empfindung; es ist, als ob um diese Zeit ein Band alle Menschen umschlingt. Die Herzen schlagen nicht nur zusammen in schweren Wunden, in Zeiten der Not und Trübsal, die über den Einzelnen wie über ein ganzes Volk hereinbrechen — sie schlagen auch zusammen in den Tagen des Friedens und des Jubels. Nicht nur das Lied ist ein guter Schmied, sondern auch die Freude!

Und das ist das Tröstende, Versöhnende . . . .

Nikolaus.

Beschäftigungen abzulenken. Kann das Briefmarkenalbum nicht die Sammelleidenschaft so erregen, daß aus dem tüchtigen Schüler ein nachlässiger wird? Kann der photographische Apparat den kleinen Geschenkempfänger nicht so viel in die Dunkelkammer bannen, daß schließlich auch das Interesse für die Schule verdunkelt wird? Und werden diese Geschenke dann nicht zu eigentlichsten Danaergeschenken, wenn die Kinder sie besitzen, ohne sie benutzen zu dürfen?

Die Liebe zu den Kindern macht es da wohl zur Pflicht, ihnen manch Geschenk, wenn es noch so heiß ersehnt sein mag, zu versagen.

Da mag an eine Geschichte recht trauriger Art erinnert werden. Der hochbegabte Dichter Robert Griepenkerl war schon in seiner Jugend ein Mensch von außerordentlichen Anlagen, und sein Vater, ein Professor der Ästhetik in Braunschweig, hatte den Sohn so lieb, daß er ihm nur schwer etwas zu versagen mochte. So wuchs der Jüngling zu einem rechten Bruder-Leichtsinn heran, der aber doch wegen seines Talentes des Vaters ganze Liebe genoß.

Einmal nun, zu einem Weihnachtsfeste, kam der junge Dichter zu seinem Vater und überreichte ihm fein säuberlich eingehüllt ein Aktenstück als Geschenk. Der Vater hielt das Geschenk in seinen Händen: er kannte seinen Sohn als leichtsinnigen Strick, und so sprach er nur die Worte Virgils: „Timeo Danaos et dona ferentes", dabei aber wohl noch den Liebling lachend anblickend. Dann öffnete er das Papier: es war ein Verzeichnis der sämtlichen Schulden des Sohnes.

„Danaergeschenk!" wiederholte der Vater, „aber nicht eins für mich! Du hast es zu fürchten, mein Sohn, denn — ich werde diese Schulden bezahlen, obwohl ich fürchte, dadurch dich in deinem Leichtsinn noch zu bestärken!"

Und der gutmütige Vater hatte nur zu sehr recht gehabt. Am nächsten Weihnachtstage machte der Sohn dasselbe Geschenk. Da aber wies ihn der Vater zurück mit den Worten: „Robert, einen guten Witz macht man nur einmal!" Vielleicht war er auch nicht mehr imstande, diesen Witz des Sohnes zum zweiten male zu honorieren. Robert Griepenkerl aber kam immer mehr heruntr. Trotz großen Talentes und trotz der Anerkennung, die er fand, ist er wirtschaftlich verkommen und moralisch gesunken und im Elend gestorben. Die leichtsinnige Gutmütigkeit des Vaters war sein Danaergeschenk gewesen.

Danaergeschenke, — freilich, beinahe jedes Geschenk birgt Qualitäten in sich, die es zu einem Danaergeschenk werden lassen können. Ein bekannter lebender Schriftsteller erzählte einmal in einem geselligen Kreise, wie er dazu gekommen ist, Schriftsteller zu werden. Das deutsche Volk dankt die Werke dieses Autors einem Danaergeschenk, das er einst zu einem Weihnachtsfest erhielt. Er war Philologe und hatte eine Hauslehrerstelle bei einem Gutsbesitzer, einem sehr reichen Herrn, der von recht vielen Dingen keine Ahnung hatte, vor allem auch nicht, was einem armen Teufel von Hauslehrer frommt. Das Honorar, das der junge Gelehrte dafür erhielt, daß er sich mit den zwei Sprößlingen redlich plagte, stand weder im Verhältnis zu seinen Mühen, noch zu dem Vermögen seines Brotgebers. Aber was sollte solch junger Philologe machen!

So mühte er sich redlich und hoffte auf das Weihnachtsfest, daß ihm das vielleicht eine schöne Gabe in den Schoß werfen möchte. Und der Weihnachtsabend nahte, und in dem festlich beleuchteten Saal des Gutshauses versammelten sich um die von der schönen Weihnachtstanne geschmückte Gabentafel die Familienmitglieder und die Angestellten des Gutsbesitzers.

Und dieser führte selbst den Hauslehrer seiner Söhne zu dem Platz, da für ihn das Weihnachtsgeschenk stand: eine Kiste mit hundert echten Havanna-Zigarren. Enttäuschung, Zorn, Wut wechselten in dem Innern des Beschenkten: ein für seine Verhältnisse kostbares Geschenk! Er wäre glücklich gewesen, nur die Hälfte des Wertes dieses Geschenkes in bar zu erhalten. Ihm fehlte es im Augenblick am Nötigsten und er hatte gehofft, sich manches zu beschaffen von dem Geldgeschenk das er erwartet.

Und nun hatte er hundert Zigarren, von denen jede einzelne soviel kosten mochte, wie etwa ein Dutzend oder noch mehr Zigarren von der Sorte, wie er sie sonst zu rauchen gewohnt war!

Und nach der Feier des heiligen Abends rauchte er nun in seinem Zimmer die erste dieser Havanna-Zigarren! Donnerwetter, die schmeckte! Und die Folge war, daß, nachdem er ein Dutzend dieser kostbaren Zigarren geraucht, er seine alten Glimmstengel hastig beiseite warf und er nicht mehr imstande war, auch nur eine mehr davon zu rauchen. So wurden ihm die Havanna-Zigarren zum Danaergeschenk. Er, der die nötigsten Dinge brauchte, gab fortan sein ganzes Geld nur für die kostbarsten Zigarren aus, weil ihm die billigen widerlich und ungenießbar geworden waren. Er wurde zum Schlemmer in Havanna-Zigarren, und er wäre — dank dem Danaergeschenk! — in seiner wirtschaftlichen Lage völlig heruntergekommen, wenn ihm diese Misere nun nicht den Mut und den Fleiß verliehen hätte, eine literarische Arbeit, die lange geplant und begonnen war, auszuführen, die ihn dann in den Stand setzte, sich Havanna-Zigarren zu kaufen. Da ich es dahingestellt sein lassen möchte, ob mancher nicht vielleicht behaupten könnte, daß auch für das deutsche Lesepublikum jene Havanna-Zigarren zum Danaergeschenk geworden seien, möchte ich den Namen des viel gelesenen und bekannten Autors nicht nennen.

Aber diese Zigarren-Geschichte zeigt, wie recht jener Raucher hatte, der sagte, daß er ungern in Gesellschaften, zu denen er geladen werde, sich eine Zigarre nehme: entweder sie sei schlechter, als die gewohnte, dann schmecke sie ihm nicht, oder sie sei besser, als die, die er sonst rauche, dann schmecke ihm die gewohnte nicht mehr. Und wir sehen daraus, wie Genußmittel leicht zu Danaergeschenken werden können. Wer kostbare Konfitüren geschenkt erhält, wird fortan sich mit den billigeren, die er bisher genoß, nicht begnügen; wem noch niemals der Zauber, der von einer Flasche echten französischen Sekts ausgeht, offenbart worden ist, wird nicht danach lechzen. Aber das Danaergeschenk eines Korbes Sekt kann ihn vielleicht zum ständigen Besucher des Weinhauses machen.

Auch daß manch Geschenk, das wir erhalten oder schenken, dadurch zum Danaergeschenk wird, daß es andere Wünsche wachruft, sei erwähnt. Der Empfänger einer besonders schönen Weste wird leicht erkennen, daß alle seine Krawatten nicht geschmackvoll sind, um zu dieser Weste getragen zu werden, und er wird einen verdoppelten Luxus in Kravatten fortan entwickeln.

Dies soll man besonders bei Angestellten, vor allem bei Dienstboten bedenken und ihnen nicht Dinge als Weihnachtsgeschenke aufbauen, die, wenn sie sie tragen und benutzen wollen, zu anderen Geschenken veranlassen.

Aber das ist nicht nur bei Angestellten der Fall. Auch bei jedem anderen kann ein Geschenk zu einem Danaergeschenk werden, indem es Bedürfnisse weitet, die man vordem nicht gekannt, Leidenschaften hervorruft, die einem völlig fremd waren. Ein einziges Geschenk kann die Grundlage von Sammlungen werden, die den Sammler, der sie erwarb, zwar vielleicht beglücken, aber auch finanziell ruinieren.

Freilich sieht man aus alledem wohl, daß Geschenke eben zuweilen auch ihr besonderes Eigenleben haben. Man mag noch soviel erwägen und bedenken, sie nehmen unter dem Einfluß ihres Empfängers Eigenschaften an, die der Geber nicht ahnen konnte. Es genügt, daß er mit Liebe wählte, und daß seine Liebe dem Beschenkten erkennbar wird.

Mannigfaltiges.

(Billige Weihnachtstannen). Mehr als 600 000 Weihnachtsbäume sind im Laufe der letzten 14 Tage in Berlin eingetroffen und auf dem Tempelhofer Felde aufgestapelt worden. In diesem Jahre ist die Zufuhr an Tannen weit größer als im vergangenen Winter. Sowohl im Harz als auch in den Waldungen in Thüringen und Schleswig-Holstein sind Hunderttausende von Nadelbäumen gefällt und nach Berlin transportiert worden. Bei der ungewöhnlich starken Zufuhr hat man sich entschlossen, zwei Großmärkte zu schaffen. Der eine liegt auf dem Tempelhofer Feld, der andere schräg gegenüber an der Ecke der Dreibund- und Eylauerstraße. Mit dem Einkauf der Tannen haben die Kleinhändler Groß-Berlins begonnen. Die Preise sind in diesem Jahre nicht so hoch wie im vergangenen. Einfache Tannen mittlerer Größe gibt es schon für 32 Mark das Schock. Die größten kosten 60 Mark. Für Doppeltannen werden 100—160 Mark verlangt. Auch Silbertannen sind in weitaus größerer Zahl als im Vorjahre angefahren. Sie werden für 150 Mark und teurer verkauft. Der Verkauf auf den Straßen beginnt am kommenden Montag.

(Ein Hausbesitzer als Masseneinbrecher.) Großes Aufsehen erregt in Asch i. B. die Verhaftung des angesehenen Hausbesitzers Christoph Klaus. Er gilt als überführt, nicht weniger als 152 Diebstähle und Einbrüche verübt zu haben. In seiner Behausung wurden ganze Waggonladungen gestohlener Sachen gefunden und beschlagnahmt. Nach seiner Festnahme versuchte Klaus, sich mit seinem Taschentuch zu erhängen; das Tuch riß jedoch, und der Lebensmüde wurde, bewußtlos am Boden liegend, von einem Gefängniswärter aufgefunden und wieder zu sich gebracht.

Die Rubrik in Cursivschrift gibt die Zinstermine an. Es bedeutet:
a 1.Jan. | d 1.Apr. | 7 1.Juli | O 1.Okt. | a 1.1.7. | d 1.4.10. | g 15.3.9. | k 16.6.12. | q_1 quartaliter 1.4.7.10.
b 1.Fbr. | 5 1.Mai | 8 1.Aug. | N 1.Nov. | b 1.2.8. | e 1.5.11. | h 15.4.10. | l 11.6.12. | q_2 do. 1.2.5.8.11.
3 1.Mrz. | 6 1.Juni | 9 1.Spt. | D 1.Dez. | c 1.3.9. | f 1.6.12. | i 15.5.11. | v versch. | q_3 do. 1.3.6.9.12.

Berliner Börse, 13. Dezember 1912

Umrechnungssätze: 1 Fr., Lire, Leu, Peseta: 80 Pf. — Oest. 1 fl Gold: 2 M., Währ.: 1,70, 1 Kr. 0,85. — 7 fl südd.: 12. — 1 fl holl.: 1,70. — 1 M. Banco: 1,50. — 1 Kr.: 1,12½. — 1 Peso: 4. — 1 Rbl.: 2,16, 1 Gold-Rbl.: 3,20. — 1 Doll.: 4,20. — 1 Lstrl.: 20,40 M.
Berlin. Bankdiskont 6 %, Lombardzinsfuß 7 %, Privatdiskont 6 %.
Nachdr. verb.

Dtsch. Fds. u. Staats-Pap.			
Dt.Rchs.Sch	a	4	99.30G
do. 1.4.15	d	4	99.10b
do. 1.5.16	a	4	99.40b
Dt.Rchs-Anl.	v	3½	87.40bG
do. do.	v	4	99.40B
do. do.	v	3	—.—
Pr.St.Schatz	d	4	99.50bG
do. 1.4.15	d	4	99.10b
do. 1.5.16	a	4	99.10b
Prss.ks.Anl.	v	3½	87.40bG
do. do.	v	3	77.40bG
do. do.	v	4	99.40B
do. Staff.A.	d	4	93.10bG
Bayer.Anl 18	e	4	99.00bG
do. uk. 15	e	4	99.00bG
do do.	v	3½	86.50bF
Brem.Anl.99	v	3½	—.—
do. 96	d	3	75.25G
Cassel Ldkr.	c	3½	88.75G
Hambg.St.R.	b	3½	—.—
do. 1907	d	4	98.40bB
do.am.1900	a	4	98.50bF
do.do.87/04	v	3½	87.90G
do.do.86/02	v	3	—.—
Sächs.Stsrt.	v	3	78.10G
Renten-Briefe			
Hannovrsch.	d	4	96.80G
do.	v	3½	86.90G
Kur-u.Neum.	d	4	97.00b
do.	v	3½	87.60G
Pommersch.	d	4	98.25b
do.	v	3½	86.75G
Posensche	d	4	—
do.	v	3½	87.10b
Preussische	d	4	96.50b
do.	v	3½	87.00b
Rhein-Westf	d	4	—.
do.	v	3½	87.00b
Sächsische	d	4	97.75G
Schlesische	d	4	98.00G
do.	v	3½	87.00b
Schlsw Holst	d	4	96.25b
do	v	3½	86.60b
HannPXVXVI	d	4	—.—
do. IX	e	3½	—.—
do. VII VIII	d	3	—.—
Ostpr.Pr.Obl	a	4	97.00bG
do. do.	a	3½	84.50G
Pomm.Pr Anl	d	3½	86.25G
Posen. do.	a	4	96.30bG
do. do.	a	3½	84.10bG
do. do.	a	3	—.—
Rhpr. XX XXI	v	4	98.40G
do.XXII XXIII	d	3½	93.00G
XXIV-XXIX	v	3½	87.30b
do. IX XI XIX	a	3	82.10G
WstfPr15 16	v	4	98.00G
do. IV	d	3½	93.00G
do. II III IV	d	3½	87.00b
do. II	d	3	81.50G
Stadt-, Kreis- etc. Anleih.			
Altona . . .	v	3½	90 60G
Barmen 01	c	3½	—.—
do.1908-18	b	4	97.50G
Berlin 04 II	a	4	99.30bG
do. 82/98	v	3½	88 60b
do. 1904 I	d	3½	89 30b
do.St Syn.99	a	4	97.50G
do.99,04,05	a	3½	87.00b
Breslau 91	v	3½	—.—
Bromberg02	d	4	97.80G
do 99	d	3½	—
Charl.89/99	v	4	97.50b
do.07 uk.17	d	4	97.50b
do. 1908	a	4	97.80b
do 95/99.02	v	3½	88.50B
Düssd88/03	v	3½	87.30B
Elberf. 99	a	4	96.20b
Essen 1901	v	4	97.20G
Gnes.01 u11	d	4	96 50B
do. 01	a	3½	91.60B
Halle 86/92	v	3½	—.—
do. 1900	a	4	97.50G
Hameln.StA.	a	3½	—.—
Hannover95	v	3½	—.—
Harburger .	d	3½	93.00B
Hildesheim .	a	3½	94.00B

Hohenslz.97	d	3½	—.—
Kiel 89/98	a	3½	90.00B
do. 1904	a	4	87.00B
Krot.00lu10	a	4	94 60b
Magdeburg.	v	3½	89.00G
do.06 uk.11	a	4	99.05G
Mainz.07 16	c	4	97.25B
Neumünster	a	4	—.—
Posen 00 05	a	4	96.75G
do. 94, 03	a	3½	86.50G
Potsdam 02	d	3½	93.00G
Schöneb. 96	d	3½	92.80G
do. 07	d	4	97.30G
Spandau 91	d	3½	98.00G
Stendal 03	d	4	—.—
Stettin0/409	d	3½	86.70b
Teltow.Kreis	d	4	96.40B
do. do.	d	3½	—.—
Thorn00u11	d	4	96.50G
do. 1895	d	3½	—.—
Wiesb79/83	v	3½	—.—
Deutsche Pfandbriefe			
Berlin.Pfdb.	a	5	117 50G
do. do.	a	4½	103.80G
do. do.	a	4	101.60b
do. do.	a	3½	98.25G
do. neue	a	4	96 20B
do. do.	a	3½	87.80b
do. do.	a	3	78.75G
Brandb.PfbA	a	4	99.00bG
DtPfb.Posen	a	4	99.30bG
Landsch.Ctr	a	3½	85.80b
Kur-u.Neum.	a	3½	92.00G
do. alte	a	3½	99.00G
do.Komm.O.	d	3½	86.25bG
do. do.	d	4	98.25b
Ostpreuss. .	a	4	96 20G
do.	a	3½	86.50G
do.	a	3	77.00G
Pommersch.	a	3½	86.40b
do.	a	3	77.90G
do. neuld.	a	3	—.—
Posensche .	a	4	99.75B
do. XI-XVII	a	3½	87.25b
do. Lit. D	a	4	95.60B
do. Lit. [illegible]	[illegible]	[illegible]	77.20G
do. Lit. [illegible]	[illegible]	[illegible]	95.60B
do. Lit. B	a	3	77.20G
do. Lit. C.	a	3½	86.90b
Sächsische.	a	4	101.00G
do. .	a	3½	88.50G
do.	a	3	79.70b
do. neue	a	4	96.50B
Schles. altld	a	3½	—.—
do.ldsch.L.A	a	4	97.70B
do. do. do.	a	3½	90.50B
do. do. do.	a	3	77.60G
Schl.Hlst.LC	a	4	95.50B
do. do. do.	a	3½	88.10B
Westf. Land	a	4	96.50b
do. do.	a	3½	88 20G
do. II. Folge	a	3	77.10b
do. III. Folge	a	4	96.50b
Westpr. rit. I	a	3½	88.50B
do. IB	a	3½	88.40bG
do. II	a	3½	86 80G
do. II	a	3	77 40G
do. II	a	3	77 00G
do. neuld.	a	4	95.60G
do. do.	a	3½	85 90b
do. do.	a	3	76 50G
HessLdH I-XI	a	3½	87.40G
do. XXIII	a	4	99.50G
Deutsche Lose			
Augsbg. 7GL	—	frc.	—.—
Bad.Pr.A.67	b	4	—.—
Brschw20TL	—	frc.	200.20bG
CölnMd.Pr.A	d	3½	135.60G
Hamb. 50T.L	3	3	—.—
[illegible]n. 7Gld.L	—	frc.	34 25b
[illegible]b40TL	2	3	131 40B
[illegible]staf Schv	a	3½	91.60b
Octaf. Eisb.A	1	3	—.—
Ausl. Fonds u. Pfandbriefe			
Arg.Eisb. 90	a	5	—.—
do. Anl. v.87	a	5	—.—
do.inGold07	k	5	—.—
do 1000 P.	a	5	99.60bB

Arg. 4000M.	c	4½	—.—
do. 400 M.	c	4½	96 60bG
do. ab 100L.	d	4½	100 75b
do Gs.8.8.97	d	4	—.—
BuenAirPr08	d	5	98 40G
Bulg.St.A.92	a	6	—.—
do. mittlere	a	6	102.00bG
ChileGold-A.	a	4½	—.—
do. v.1906	d	4½	89 25b
Chin.Anl.v95	a	6	—.—
do. v.1896	d	5	99 30b
do.Tients.-P	d	5	96.75bB
do. v. 98	c	4½	92 30b
GrchA 81/84	a	1,6	57.10G
do.ks.Goldr.	d	1,3	45 50b
do. Monopol	a	1¼	54.10G
do.Pir.L.400	k	1,6	—
Jap A.10.1.7	—	4½	92 90G
do.	—	4	87.00B
Italien.Rent.	a	3½	—.—
MexA.10200	q_1	5	—.—
do. 4080M.	q_1	5	—.—
do. 2100M.	f	4	—.—
Oest. Goldr.	d	4	91.70bG
do. Kronenr.	c	4	83 40b
do. einh.kv.R	v	4	82 25G
do.Silb.-Rnt.	d	4¼	—.—
do. 60r Lose	e	4	—.—
do. 64r Lose	—	frc.	—.—
Portug. Anl.	a	3	67 30G
Rumän. 03	f	5	99.40b
do. 89	a	4	88 80b
do. 90	a	4	92.80b
do. 91	a	4	88 10b
do. 94	a	4	87.80b
do. kleine96	e	4	87.30b
do. 1905	d	4	87.50bG
Russ.k.A. 80	e	4	88.70b
do.GoldA. 89	q_2	4	—.—
do. do. 94	q_1	4	—.—
do. do. 94	q_1	3½	—.—
do. do. 96	q_2	3	—.—
do.k.E BA.I.II	q_1	4	—.—
do. do. 02	a	4	88.20bG
do. do. 05	a	4½	100 25bG
do. Staatsrt.	q_2	4	—.—
do.konv.Obl.	a	3,8	—.—
do.Prm.A.64	a	5	479.00b
do. do. 66	c	5	—
do. Bodenkr.	a	5	111.50B
SaoPaulo kl.	a	5	—.—
SchwdStA86	f	3½	—.—
Serb.amA95	a	4	76.60bG
Span.Schdk	q_1	4	—.—
Türk.Bagd.A	c	4	81.25G
do. unifiz.03	c	4	85.50G
do. do. 05	c	4	77.00G
Jo.Zoll-0.11	a	4	76.90b
do. 400Fr.L.	—	frc.	153.50b
Ung. Goldrt.	a	4	86 90G
do.Kronenrt	f	4	82 25bG
do.St.-Rt.10	c	4	82.90bB
do. do. 97	a	3½	72.60b
Bucar.StA98	a	4½	—.—
Buen.A 1000	f	4½	—.—
do. 100 L.	f	4½	95.75b
do. Pes.	a	6	102.60bG
do. 1908	d	5	98.10B
do. 1909	a	5	98.30G
Lissab. St.A.	a	4	77.30b
MoskauSt.A.	v	4	—.—
Sofia Gold .	e	5	96.75bG
Wien KommA	a	5	— —
do. St.-A. 98	a	4	85.90b
Finnl.Hyp.11	d	4½	—.—
Jütl.Kr V.Obl	l	4	91.70b
Pest.Kom Pf.	b	4	85.00G
Poln.Pf3000	a	4½	—.—
1000-100R	a	4½	85.80bG
Schwed.H 78	a	4	95.00b
UngBodkr.Pf	d	3½	—.—
do.BdReg.Pf	d	4	87.10B
do.Sp.K. I.II	a	4	84.25b
Eisenbahn-Stamm-Aktien			
Aach.Maastr	1	0	79.00bG
do. Genuss	—	frc.	72.25b
Allg.Dt.Klnb.	1	7	124.00G
Bröltal.Eisb.	1	5	96.25G
Frkf.Güterb.	1	0	56.00b

Halb.-Blank.	1	3	93 25G
Kgsb.Cranz.	4	7¼	131.00G
Liegn.-Raw.	4	4¼	—.—
Lüb.-Büch.	1	8½	—.—
Mckl.Fr Wilh	4	6	113 93G
Niederlaus.	4	3½	28.00G
Nordh.Wern.	4	3¼	—.—
Paul.N.Rupp	4	4¼	—.—
Buschtehrdr	1	11½	—
Oest Staatsb	1	7	141.75b
Orient. Eisb.	1	7	148 5/8b
Raab Oedenb.	1	1½	39.00bG
Südöst.(Lb.)	1	0	16.10b
Anatol. voll	1	5	—.—
do. 60%	1	5	—.—
Baltim. Ohio	1	6	102.00G
Canada Pac.	1	10	260.10b
Ital. Mittelm.	1	3.4	—.—
Lux.Pr.Henri	1	6½	152.25b
Schantung .	1	6	124.40b
West-Sizil. .	1	3½	70.75G
Strassen- u. Kleinbahnen			
Aach.Kleinb.	1	8	151,00B
Braunschw.	1	7	136.50G
Bresl. el.Str.	1	6¾	120.00G
Danz. el.Str.	1	7	—.—
Dt.Eisb.Bt.G.	4	6	108.00G
Elekt.Hochb.	1	5¾	127.00bG
Gr. Berl. Str.	1	8¾	169.00b
do.Cass. do.	O	5	108.75G
Hambrg. do.	1	10	179.50b
Hannov. Str.	1	0	57 50bB
do. V.-A.	1	3½	79.50bG
Magdeb.Str.	1	9	184 00bG
Posener do.	1	9½	169 00B
Stettiner do.	1	8½	173.50G
Wstd. Eisb.G	1	0	—.—
Schiffahrts-Aktien			
Argo,Dampf.	1	7	125.30bG
Hmb.Am.Pck	1	9	151 00G
Hansa Dmpf.	1	15	289.00bG
Nordd. Lloyd	1	5	118.10b
Schl.Dpf.Co.	1	0	87.75b
Eisenbahn-Prior.-Obligat.			
Dux-Bd.Silb.	a	4	84 40B
do. Kr.-Pr.	a	3	71.25G
Oest.U.St.85	c	3	74.60G
do. Gold	e	4	92.40G
Südöst.(Lb.)	a	2,6	50.50bB
do. Obl. Gold	a	5	96.80b
Kursk-Ch. B.	a	4	—.—
do. von1889	d	4	—.—
MoscSmi.ab	e	4	85.50b
Nicolai Bahn	e	4	—.—
Transkauk. .	k	3	73.00G
Iwang. Domb	a	4½	96.75G
Kursk-Kiew.	b	4	—.—
Mosco-Kas.	a	4	86.10G
do.KiewWor.	d	4	85.40bG
do. Rjasan .	b	4	87.90B
do.WindRyb.	d	4	85.30G
Podol.Eisnb.	e	4½	95 10G
Rybinsk gar.	f	4	85.40bG
Rjäs. Uralsk	c	4	—.—
Süd-Ost 98	e	4	85.30bG
Wsch W. 10r	a	4	—.—
do. do. X XI	d	4	85 70B
Wladiks. 98	d	4	85.60bG
An.Eis. 2040	d	4½	94.75G
do. kleine	d	4½	94.60bG
do.Erg.-Netz	d	4½	94.60bG
do. kleine	d	4½	94.75G
Macedon. B.	a	3	62.75bG
North.PacBd	q_1	4	—.—
do. do.	q_2	3	—.—
PennsylvBds	f	3½	96.20bG
St.LouisS.Fr	e	5	—
do. do.	a	4	76.00B
do. S.West	e	4	—.—
Tehuant. GA.	a	5	97.50b
Deutsche Hypoth.-Pfandb.			
Berl. Hyp.Bk.	v	4	94.60bG
XIII XIV u.19	v	4	96 50bG
Brl KOb.lu18	v	4	98.50G
Bayr Hyp.uW	v	3½	88.60G

Br.Hann.X XI	v	3½	95.50G
do. XVI-XXII	v	4	95.50G
do. XXV	d	4	96.80bG
Dt.HpB.IV-VI	v	5	—.—
do do. XVII	a	4½	100.00bG
do. do. kv.	d	4	—
doVII X XI XII	v	4	95.60bG
do.XXII XXIII	d	4	98.00bG
do. XIII u. 13	v	3½	90.00G
do.Km.Ob.III	a	4	98.50bG
Frkf.HPf.XIV	d	4	96 90G
Goth. Grdkrll	a	3½	115.00bG
do. III IV	a	3½	100 75G
do. IX u. IXa	d	4	96.00G
do. X u. XII	v	4	96.00G
do. XIV u. 16	d	4	97.00G
do. XIX	e	4	97.25bG
do. XI u. 13	d	3½	87.75G
Hamb.Hp.-B.	d	4	96.00bG
do. unk. 16	b	4	96 50bG
do. 611-650	d	4	98.00bG
Ho. S. 1-190	v	3½	87 25G
dan 8.III-VIII	a	4	96.25G
do. IX X	d	4	96.25G
do. XI XIII	d	4	97.25G
do. XIV u. 18	d	4	97.50G
do. XV u. 19	a	4	97.75G
do. XVI	a	4	98.00G
do.Kom.-Obl	a	4	98.75bG
Mckl.Str.HPf	a	4	94 80G
do. do.	a	3½	87.00G
MnHpB VI VII	v	4	96.10bG
do. XII uk.17	a	4	96.60bG
do. konv.	v	3½	88.00G
do.Pr.-Pfdb.	2	4	134.75b
Nrdd.Gr XVIII	d	4	96.00bG
do. XIX u. 22	a	4	97.50
Pr.Bod.Pf. IV	a	4½	113.75G
XIII XIV XVIII	v	4	95.90bG
do. XIX	d	4	95.90bG
do. XXI	d	4	96.00bG
do. XXVIII	a	4	97 20bG
do.XXIXu.22	d	4	98.00bG
do.XXIIIu.15	a	3½	90.30B
Pr.Ctr.Bd.90	d	4	95.70bG
do.99 01 03	a	4	95.70bG
do.v.06uk16	a	4	96.00G
do.v.07uk17	a	4	96 00bG
do. v. 86, 89	v	3½	85.75b
do. v. 94, 96	v	3½	85.75b
do.v.04uk13	a	3½	86.20bG
do.K.-O.v.01	a	4	97.40bG
Pr.Hyp. A.-B.	a	3,6	—.—
do. do.	a	3,2	94 50G
do. do.	v	2,8	85.75G
ab80 rz.125	a	4½	129.75G
do. do.	v	4	94.60bG
do. uk. 1913	a	4	95.60G
do. uk. 1914	v	4	95.70bG
do. uk. 1917	v	4	96.00b
do. uk. 1919	v	4	96.00bG
de.Komm.Ob	a	4	97 80bG
do. do. 1909	a	4	98.50bG
do. do. 1921	c	4	97 30G
Pr.Hyp.Vers.	d	4	97.10bG
do. do.	v	3½	91.60G
Pr.PfdbrXXII	d	4	95.75bG
do. XXV (14)	d	4	96 10bG
do XXVII(15)	d	4	96 90bG
XXVIII(17)	d	4	96 80bG
do.XXIX (19)	a	4	97.10bG
do.XXX XXXI	v	4	97.25bG
XXXII XXXIII	v	4	98.00G
do. XXIII	d	3½	90 25G
do.XXVI (14)	d	3½	90.25G
do.XVII XVIII	v	3½	86 80bG
do. XXIV	a	3½	86.80bG
do.KlbOb.08	a	4	95 80G
do. do. 04	a	3½	94.30G
do.KO VI(17)	a	4	98.40G
do. IX uk. 20	a	4	98.40bG
do. X uk. 21	d	4	99 00bG
do. I	a	3½	88 00bB
de. III uk. 12	d	3½	88.00bB
do. V uk. 17	a	3½	—
Rh.Hp.Km Ob	d	3½	86 60G
RhWstfIX IXa	v	4	95.75bG
do. XI u. 18	d	4	96.25bG
do. XII u. 20	a	4	96.75bG
do. XIII u. 22	d	4	98.00G

Obligat. Indust. Gesellsch.			
A.G.f.Mont.2	d	4	—.—
Allg.Elekt.G.	d	4	93.75G
Brl.El.Wk.93	a	*4	—.—
do. 1908	a	*4½	99.20B
Bismarckh.2	a	*4	—.—
Bochum.Bgw	a	*4	92.00G
Dess.GasG 5	a	4½	—.—
Dt.Eisb.BG.2	d	4	91.30B
Dt.-Atlt. Tel.	a	*4	93.30b
Donnersmkh	d	*3½	94.00G
Drtm Un.100	d	*4½	97.00b
do. 100	a	*4	—
do. u. 14 3	a	*4½	98 90b
Flnsb Schffb	b	*4½	—.—
Frist. Rossm	d	*4½	—
Gelsenk Bgw	d	*4	92.10bG
Germ.Schff2	d	*4	100 00G
Ge[illegible]el Untr3	a	4½	99.00B
GörlMasch 3	a	4	—
HarmMsch3	a	*4½	101.75bB
Hasp.Eisw. 3	a	*4½	—.—
Kaliw.Aschrl	f	*4	—.—
KnMarienh 5	a	*4½	100.00G
Krupp-Oblig	a	*4	98.00bG
Lauranütte .	a	*4	92 80G
do.	c	*3½	86.50G
Leonh. Brnk.	a	4½	99 50G
Ldw Löwe&C	d	4	96.75G
Mannesmr.5	a	4½	101.30G
Ndrlaus.K. 2	d	*4½	—.—
OschlEisb3	a	*4	—.—
do. Eis.-Ind.	a	*4	89.25G
Patzenh.Br3	v	*4	98.25G
Schalk.Gr99	a	*4	93.75b
Schulth.Br.5	a	*4	100.75bB
Siem. El.B. 3	d	4½	99.00G
Siem.Halsk3	d	4	93.25b
SiemSchck3	a	4½	100.25bG
ThielWnckl2	a	*4½	100.00G
SteauaRm.5	e	5	102.00B
Bank-Aktien			
Barm. Bk.-V.	1	6½	114.60bG
Berg.Märk.B	1	7	145.75b
Brl.Hand.Gs.	1	9½	162.50bB
do.Hyp.-B.A.	1	6½	112 50bG
BraunschwB	1	5½	114.25bB
do.Hann.Hyp	1	8½	—.—
Bresl.Disk.B	1	6	107.00bG
Com.uDisc.B	1	6	110.40b
Danz. Priv.B.	1	7½	128.50G
Darmst. Mk.	1	6½	118.75b
Dt.-Asiat.Bk.	1	5	129 25G
Dt. Ansiedlb.	1	8	128.25G
Deutsche Bk.	1	12½	248 00b
do. Effekt.Bk	1	6	113.50G
do.Hypoth.B.	1	8	146.40G
do.Nation.B.	1	6	115 00G
do. Uebers.	1	9	[illegible]
Disc. Comm.	1	10	182 20b
DresdnerBk.	1	8½	150 10b
Gotha Grdkr.	1	9	165 25bG
do. Privatbk.	1	6⅔	116.00bG
Hamb Hyp.B.	1	9	176.50bG
Hannov Bank	1	7½	136.75G
Hildesh.Bnk.	1	9	168 00bG
Königsb.VrB	1	7	128 50
Landbank .	1	5	100.00bG
Leipz.Crd A.	1	9	160 00bG
Märkisched.	1	6	99 25G
Magdeb.B V.	1	6	112.75G
Mecklb.B.40	1	8	122.75G
Meining. Bk.	1	7	135 00b
Mitteld.Crdb	1	6½	116.00bG
Nat.-Bk.f.Dt.	1	7	119 25b
Nordd KredA	1	7	116.00bG
do.GrundkrB	1	6	114 50G
Osnabrück.B	1	4	127.00b
Ostb.f.H.u.G.	1	7	121.50bG
Preuss.BdKr	1	8	155.50B
do.Ctr.Bd.Kr	1	9½	185 00b
do.Hyp.A.-B.	1	6	113.60B
do.Pfdbr.-B.	1	8	149 50b
Reichsb.Ant.	1	5,[illegible]	132 00B
Rh.WstfDisc	1	7	121 50G
Russ.B.f.aH.	1	10	149 90b
Sächs. Bank	1	8	152.75B
SchaaffhBkv	1	7½	115.25bG

Industrie-Aktien			
Berliner Brauereien			
Brl. Kindl Br.	O	14	231.00bG
Brl.Kindl StP	O	16	250.10bG
Brl.Unionsb.	O	0	70 50G
Bock, kv.u.n.	O	6	101.00bG
Böhm. Brauh	O	5	130.00G
Friedrichsh.	O	2	75.00G
Germania .	O	0	50.00G
Hilsebein .	O	0	39.00bG
Königstadt .	O	4	77.00bG
LandreWssb	O	2½	88 40B
MünchBrauh	O	7	110.50bG
Patzenhofer	O	14	229.50G
Pfefferberg	O	10	184.75G
SchönebSch	O	11	215.80bG
Schultheiss	9	15	244.25bG
SpandauerB	O	5	114.00G
Victoria .	O	6	103.50G
Auswärtige			
Boch. Victor.	8	7	104 25B
BriegerSt.Br	9	5½	89 50G
Dortmunder	O	20	351.00G
do.Unionsbr	O	25	401.00bG
do.Victoriab	O	6	112.25G
DssldHöfelb	O	10	159 25G
Germn. Drtm	O	9	130.00bG
Glückauf . .	O	8	120.25G
Herkul Cass.	O	9	158 00B
Holsten . .	O	14	190.00G
Hugger Pes.	O	8½	132.10G
Kiel.Schloss	O	5	104.75B
KönigB.Beck	O	9½	159.00G
LeipzRiebek	O	10	178.00G
Lindbr.Unna	O	5	66 00bG
Lindener . .	O	13	205 25G
LöwenbrDtm	O	10	171.25G
Oberschles.	1	5½	87.00G
Oppelner . .	O	1	58.00G
Paulshöhe .	O	4½	90.10G
Schlegel . .	O	10	156.50G
SchwabenBr	O	10	147.00G
Sinner . . .	1	12	220.50bG
vTuchersch	7	14	251.60G
Wickl. Küpp.	N	7	121.75B
Accum.Fab	1	25	520.00b
do.BoeseVA.	1	0	1.50G
A.G.f.Anilinf	1	20	409 00b
do.f Bauausf	1	5	83.00G
do.f Mnt.Ind.	4	0	30 25bG
AdlerCem.kv	1	0	113 25bG
Adlerwerke .	N	30	540 00bB
AlfeldGron.P	1	6	99 75G
AllgBerlOmn	1	7	150.75bG
Anglo Cont.G	1	7½	116.50G
Allg Elekt.Gs	7	14	242 00bG
Anhalt. Kohl.	1	7	147.25b
do. V.-A.	1	6	112 60G
Annen. Guss	7	6	108 00bG
Aplerb. Bgb.	1	10	171 00G
Archimedes	7	7	130 60b
Arenbrg.Bgb	1	16⅔	401.00b
ArnsdorfPap	O	6	97 50bG
Aumetz-Frd.	7	12	170.50b
Baer&St. M	1	27	435 25bG
Bartz&Co Sp	1	10	156 00bG
Baug BNeust	—	frc.	39.00G
do.KaisWStr	O	1½	38.25G
BendixHolzb	5	3½	63 25G
Berg.Mark.I.	1	0	68 00G
Bergm. Elkt.	1	5	118 00bG
Brl.AnhMsch	1	10	169 50b
do.Elekt.-W.	7	12	167 50bG
do. do.	7	4½	99 75b
do.Eispalast	1	0	11 00G
do.Gub.Hutf.	1	14	240.10bG
do.Hlz-Cmpt	1	6	87 80bG
do.Maschin.	7	14	227.50b
do.SpedV.kv	1	10	157 75G
do. do. V.A.	1	9	140 00G
BertholdSch	1	15	245 00bG
BerzeliusBw	1	6	150 00bG
Bismarckhtt	7	0	146.25bG
Bochum.Bgw	1	5	145 00bG
do. Gussst.	7	12½	211 40b
BdgSchönhA	—	frc.	61.60G
Böhler & Co.	1	12	216 30b
Bösperd.Ww	7	4	81.10b

Brnschw.Khl	1	10	214 00b
do. Jute	7	12	202 00G
BredowZckf.	1	6	81,10bG
Breitenb. Zm	1	0	95 60bB
Brem. Wollk.	1	16	270 25G
Bresl.Spritf.	O	21	385 75b
Buderus Eis.	1	6	112.00bG
Butzke Met.	1	7	103 50G
CartLoschw	7	25	399.00G
do. do.	7	15	216.60bG
Cassel Fedst	1	12	152 00bG
Charl. Wass.	O	12	210 40bB
Chem.-Fab. Buckau	1	12	173.50b
Chem.-Fab. Griech.El.	1	14	245.00bG
Chem.-Fab. MilchPos.	N	15	255 75b
Chem.-Fab. Oranienb.	1	8	124.00bG
Cöln. Bergw.	1	30	485.50b
Cöln-Müsen	7	0	54.75G
ConcordBgb	1	16	306 50bG
do. Spinner.	1	7½	132 00bG
Cont. Wassw	1	8	142 25G
Delmnh.Lin	1	24	354 30bG
Dessau. Gas	1	11	181 00bG
Dt.Atl.Teleg	1	7½	122.00bB
do.Lux.Bw.V.	7	11	161.00bB
do.Nied.Tel.	1	6½	115.50bG
do. Oest.Bgw	1	11	231 00bG
do.Uebs.El G	1	10	155 30bG
do.Asph.Ges	1	7	124.75G
do. Gasglühl	7	25	678.00bG
do. Kabelwk.	1	7	124 60G
do. Schachtb	1	35	384 00bG
do.Spiegelgl	1	25	367.50B
do. Waffenfb	1	25	538.90b
do.Wasserw.	1	5	1 8 0 0B
Dt. Eisenhdl.	1	6	121.00bG
Dinnendahl .	7	0	1200bG
Donnersmkh	1	16	305.50b
Dör.&Lehrm	1	10	150.50G
Düsseld Wgg	7	13	—.—
do.Eis.u Drht	7	8½	139.50G
do. Maschin.	1	6	104.50bG
Dynam Trust	5	10	172 00b
Eckert M.F.	O	9	138 60b
Egest.Saline	1	13	187.25G
EintrachtBrk	1	27	490.00bG
Eisenw.Kraft	1	12	199 50bG
Elberf. Farb.	1	25	510.10bG
do.Papierfb.	7	0	62.90b
Elekt. Dresd.	4	6	110.70B
Engl. Wollw.	1	0	52.00bG
C. Ernst&Co.	1	0	20.00G
Eschw. Brgw.	7	8	161 00bG
Essen.SinkB	1	10	169 25b
Fag Eis.Mst	7	8½	143 00bB
Fein-Jute Sp	1	11	147.50b
Flnsb. Schiff	7	4	118 90B
Fraust. Zuck	9	18	215 00G
Freund M.kv.	7	4	—.—
Frist.&Rssm	1	4	79 00B
Geisw. Eis.	7	15	206.60b
Gelsenk. Bw.	1	10	183 60bG
do. Gusstahl	8	5	85 00bG
Gg. Marienh.	7	5	96 00bG
do. Vorz.-A.	7	7	111.50bG
Germania PZ	7	0	61 50bG
Gs.f.el Untrn	1	10	159.75b
Gladb. Spinn	1	0	
GlasSchalke	1	16	265 50bG
Görl. Eisenb.	7	6	244 00G
do. Maschin.	7	8	121.50G
Greppin.Wk.	1	11	196.50bG
Guttsm Msch	1	0	36 50b
Haberm.&G	1	10	110.00bG
Hagen.Guss.	7	0	—.—
HallescheM.	1	32	420.00bG
Hdlsg.f Grdb	1	4½	150.00G
Hst. Belleall.	1	6	104 80G
Hannov. Bau	1	0	28 75B
Harb. WienG.	7	14	269 25b
do. Masch.	7	6	141.25bG
Harkort Brck	1	7½	105.25G
do.Bw.St.-Pr	7	12½	173 00bG
Harpen. Bgb.	7	9	180 80G
Hartm.Msch.	7	5	136 60b
HasperEisen	7	12	167 50b
HeinLehm.a.	1	7	123 50bG
HemmoorCm	1	5	128.25G
Herbrand W.	O	9	159 75G
Hermannm. .	1	8	164 50G

Höchst. Fbw.	1	27	621 75b
HohenloheW	4	11	170 50bG
HöschE.u.St.	1	22	309 50bB
HumboldMa.	7	8½	117 00bG
Ilse Bergb.	1	24	440 00bG
JeserichVA.	1	5	99.75G
do. abg.	1	9	143 75G
Jessenitz K.	1	8	6 00G
Kahla Porz.	1	18	312 50b
Kali Aschrsl.	1	10	157 00b
KaplerMsch.	1	0	55 10G
Kattowitz. Bg	4	14	226 00b
Kng.Wilh.kv.	1	18	259.00bG
do. do.Pr.-A.	1	20	340 00G
Kön.Marienh	1	0	85 75bG
Königsborn .	1	15	258 50bG
KönigszeltP.	7	11	154 25G
Gbr. Körting	1	8	118 00bG
Kruschw. Z.	7	22	270.50G
Kyffhäuserh	1	13	159 50b
Lahmeyer E	4	5	119.00b
Lauchhamm.	7	10	193 00bG
Laurahütte .	7	6	161.60bG
Leonh. Brnk.	7	9	141.00bG
Leykam Jos.	1	7	
Linke Hoffm.	1	35	293 00bG
L.Löwe&Co.	1	18	306 75b
Lothr.E.dp.a	7	0	10 75G
do.do. St.Pr.	7	0	51.50G
Luck.&Steff.	1	6	102.75b
Lüneb. Wchs	7	9	128 50G
Luth. Brschw	7	0	79.25bG
Mannesmr.	7	13½	212.00bG
MarkWstf Bg	7	6	122 25b
Magdeb.Gas	1	6	100.50G
do. Bergw.	1	32	496.00G
Marie ks.Bg.	7	3	78.50G
MarienhKotz	4	8	114.00bG
M.-F. Kappel	7	28	405.00bG
MchWbLind.	1	20	311 00b
Mix&Genest	1	0	83 00G
MhleRüning.	7	30	241.50b
Mühlh.Brgw.	1	11	170.60b
NeptunSch.	1	0	84 00bG
NeueBd.A.-G	1	10	85 25bG
Niederl. Khl	4	12	193.00bG
Nitritfabrik .	4	16	144.00bG
Nordd. Eisw.	1	0	34.80G
do. Gummi .	1	3	77.10G
do. Jute L. B.	1	0	138 50b
do. Wollkäm.	1	10	144 60bG
ObschlEisb	1	3½	93.00bG
do.Eisenind.	1	0	81.25G
do. Kokswrk.	1	12	206.30bG
do.Prtl.Zem.	1	3	148 25G
Oppeln. Zm.	1	5	144.75b
Orenst.&Kop	1	14	199 75bG
Osnab. Kupf.	7	0	68 00B
Otavi-Minen	4	6	105 00G
Ottens.Eisen	1	5	91.00B
Panz. Geld.	7	6	101.50b
Pauksch M.	N	0	8 00B
Petersb.El.B	1	7½	122.25bG
do. V.-A.	1	10½	162 50G
Petrolw. V.A.	1	0	10 00G
Phönix Lit.L.	7	18	256.10bG
Ravensb Sp	1	0	103.50G
Reichelt Met	1	14	210 50G
Rhein. Brnk,	4	9	161 00bG
do. Metallw.	O	0	76.50B
do.Nass. Bw.	1	24	308.00b
do.Stahlwrk.	7	10	159.00bG
do.Wstf. Ind.	1	4	116.25G
do. do. Klkw.	7	12	163 00G
RiebeckMtw.	4	12	174.00bG
J. D. Riedel	1	12	391.00bG
Rombch Hütt	7	10	162.50G
Rosenth.Prz.	1	18	265.00bG
Ros tz. Brnk.	7	3	87.00bG
do. Zucker	O	0	112 25bG
Rothe Erde	7	0	11.40b
Rütgers Wk.	1	12	189.50bG
SachsBöh Z	1	5	153 50B
Sangerh. M.	O	10	194 25G
Sarotti . . .	7	10	140.10bG
Schering . .	1	12	217.10bG
Schl.el.uGas	1	10	187.00B
Schl.Prtl.Zm	1	1	138.80G
H.Schneider	1	7	140.00bG
Schomburg .	O	7	200.00bB

Schoening .	6	8	123 0G
Schuckert El	8	8	145 80b
Seebeck Sch	7	0	35.00G
Siemens Gl.I	1	14	229 00G
Siem.&Hlsk.	8	12	217 10b
SiemensEl.B	O	6½	118 25G
Simonius CII	1	6	108 25G
Spnn Renner	1	6	103 00bG
SouthWstAfr	1	7½	123.50bG
SpritbankAG	O	23	395 25b
Stadtberg. H	7	4	92 00b
Stahl &Nölke	7	4	142.25bG
Stassf. Ch.F.	7	9	137 00G
Stett. Vulkan	1	11	176 50G
StollwrckVA.	1	6	117.50bG
Stolb. Zink-A	1	0	135 00B
StralsSpielk	7	8	137.00G
Tecklenbrg	1	4	130.50bG
Tel. Berliner	7	8	163 25G
Teltow- Kan.	—	frc.	32.50G
Terra A.-G. .	6	0	92 50G
Tr. Grussch.	7	0	82 00bG
do.N Schönh	1	0	70.00bG
do.H BotGart	—	frc.	87.00G
do BrlNrdost	1	0	197.00G
do.do. Südw.	—	frc.	998G
Teuton. Misb	1	5	137 25G
ThaleEis StP	1	18	242.50bG
Fr. Thomée .	7	3	85 30G
Tracheab. Z.	7	12	132 70G
Uni[illegible] aug.	1	5	86 50G
U.d.Lind. Bv.	1	10	157 25G
Varzin Pap	1	12	170 10bG
V.Brl.Frkf.G.	1	9	134.00G
do.CölnRw.P	1	18	314 00bG
do.Mörtel-W	1	5	84 00bG
do. Metw.Hll.	O	11	152.00B
do. Nickelw.	4	18	267.00bG
do.Zypen&W	7	12	175.60bG
VictoriaFahr	O	7	93 25G
VogelTel.Dr.	O	13	175 60bG
Vogtl.Masch	7	30	602.00b
Vorwohl.P.C.	1	15	230 00b
WandererF	O	27	404 00bG
WerschWssf	4	11	165.75bG
Westeregln .	1	11	204 90b
do. Pr.-Akt.	1	4½	100.50G
Westfal.Cem	1	5	120.25B
Westf.Dr.Ind	7	9½	164.00bG
do. Kupfer	7	5	105.25G
do. Stahlw.	7	0	50.75bB
do. Bd.A.G.	—	frc.	575 00bG
Wicking P.C.	1	4	98.25bB
Wiel &Hrdtm	8	8	111 00G
WilkeGasom	4	6	93.75bG
Witt. Gussst.	7	12	183 00bB
do. Stahlrhr.	7	0	210.00bG
Wrede Mälz.	9	4½	71 00G
ZechauKrb.	1	0	85.25b
ZeitzerMsch	7	20	291.50bG
Zellst Waldh	1	15	229.10b

Wechselkurse			
Amst.-Rtt	8 T.	4	169.10B
Brüss. u.A	8 T.	5	80 525G
Kopenhg.	8 T.	5½	112.15b
Lissabon	14 T.	6	—.—
London .	vista	5	20.45bB
do. . .	8 T.	5	20.415b
Madr.u.B.	14 T.	4½	75.80b
Neuyork .	vista	—	4.2075B
Paris . .	8 T.	4	81.00G
Wien . .	8 T.	6	84.375b
Schweiz .	8 T.	5	80.60B
Stockhlm	10 T.	5½	112.20b
Ital Plätze	10 T.	6	79.95b
Petersbg.	8 T.	5½	—.—
Warsch. .	8 T.	5½	—.—

Gold, Silber, Banknoten	
Sovereigns p. Stück	20 415b
20-Franks-Stücke .	16.235b
N.Russ.Gold p100R.	215.85b
Amerikan. Noten . .	4.1975b
Engl. Banknoten 1L.	20.44b
Franz.Bankn. 100fr.	81.05b
Oest. Noten 100 Kr.	84.55b
Russ. Noten 100 R.	216.25b
do. Zoll-Kup. kl.	32.250b

Von den über pari rückzahlbaren Obligationen industrieller Gesellschaften sind die mit 101, 102, 103, 104 oder 105 rückzahlbaren Obligationen entsprechend mit 1, 2, 3, 4 oder 5 bezeichnet.

Erläuterungen zum Kurszettel: Von den Obligationen der Industriellen Gesellschaften sind die hypothekarisch sichergestellten mit einem Stern (*) gekennzeichnet.

Nr. 294. Thorn, Sonntag den 15. Dezember 1912. 30. Jahrg.

Die Presse.

(Sechstes Blatt.)

Aepfel und Nüsse.

Von M. Ferno.

(Nachdruck verboten.)

Äpfel und Nüsse auf dem weihnachtlichen üblichen Naschteller sind gleichsam auch wie „ruhende Pole in der Erscheinungen Flucht“. Der „Fortschritt“ hat hier und dort die ehemaligen schlichten Kuchen-, Bonbon- und Naschwaren geändert, moderner gestaltet, selbst künstlerischer geschmückt (ich erinnere an die Pfefferkuchen, deren Bilderschmuck von Künstlern entworfen wird), manche Weihnachtssüßigkeit, wie die gewürzreichen Morsellen, ist in neuester Zeit fast ganz verschwunden, aber Nüsse und Äpfel überdauern die Zeit. Allerdings haben sie den Platz am Baum verloren, den sie, in ein goldenes oder silbernes Kleid gehüllt, früher behaupteten, aber vom Weihnachtstisch werden sie — wenigstens vorläufig — nicht verdrängt werden.

Ohne das viele Leute von heute es ahnen, ist es doch wohl an erster Stelle die Symbolik, welche gerade diesen beiden Früchten ihre Wichtigkeit bestimmt. Selbst die allermodernste Frau weiß, daß Nüsse und Äpfel Gesundheit bedeuten, zwei schöne Dinge, welche man sich gern auf so bequeme Weise sichert. Im deutschen Altertum hat der Apfel stets die Deutung des Gesundheitbringens gehabt, deshalb legen wohl noch jetzt die Landleute einen Apfel in das Trinkwasser, das dem Vieh am Weihnachtstage vorgesetzt wird.

Als der erste Apfel wird oft der im Paradies von Eva gepflückte, dem Adam angebotene erwähnt. Man nimmt, da der Apfel seit allem Anfang überall eine beliebte, vielleicht die beliebteste Frucht war, als sicher an, daß die verbotene Frucht ein Apfel war. Die Bibel spricht nicht davon, es ist einfach nur die Rede von der Frucht.

In den alten Kulturländern Rom und Griechenland war der Apfel als Bild der Liebe des Liebesgöttin Venus-Aphrodite geheiligt, der Göttin selbst galt die Frucht als Symbol der Treue und Beständikeit, weil sich einer ihrer Priester, Malus, aus Kummer über den Tod des Adonis an einem Apfelbaum erhängt hatte. Aus Griechenland stammt auch der Ausdruck: Zankapfel. Er spielte eine verhängnisvolle Rolle auf der Hochzeit des Königs Palaus von Phthia in Thessalien mit der Meergöttin Thetis. Alle Götter und Göttinnen des Olymps waren dazu geladen, die reiche Geschenke brachten, nur die Göttin der Zwietracht, Eris, war vergessen. Sie rächte sich für diese Vernachlässigung, indem sie ungeladen in den Kreis der Gäste trat, und hielt einen Apfel in der Hand, auf dem zu lesen stand: Der Schönsten! Da nun alle Göttinnen schön sein wollten, entstand Streit um den Apfel, schließlich blieben, unter den andern auserwählt, drei Bewerberinnen: Juno, Minerva und Venus. Jupiter selbst wagte, aus Furcht vor dem Zorn der Götterdamen, keine Entscheidung; er sandte die drei Auserwählten durch den Götterboten auf das Ida-Gebirge zu dem Hirten Paris und dieser sollte entscheiden. Er erkannte ihn Venus zu und drohend eilten die andern Göttinnen davon, um auf Rache zu sinnen, die den Untergang Trojas zurfolge hatte.

Da der Apfel ein Zeichen und Symbol der Liebe war, so galt im klassischen Altertum die Annahme einer dargebotenen Frucht als Zeichen der Erhörung.

Auch im vorgeschichtlichen Deutschland stand der Apfelbaum im besonderen Schutz der Götter. Kein Blitz zerspaltete ihn, der Hammer Donars durfte ihn nicht treffen. Darum pflanzte man Apfelbäume gern dicht an die Hütte, um unter dem Schutz ihrer Zweige gesichert zu sein gegen Gewittergefahr. Iduna, die Gattin Brajas, des Patrons der nordischen Dichtkunst und der Barden, war im Besitz wunderbarer Äpfel, deren Genuß ewige Jugend, Kraft und Schönheit gewährleistete. Allerdings überreichte eine Dienerin diese Äpfel den Helden erst bei ihrem Einzug in Walhall. Als Freyr, der nordische Liebes- und Ehegott einen Werber zur schönen Gerda sandte, sprach der Bote:

„Der Äpfel elf
Hab ich allgolden,
Die will ich, Gerdr, dir geben,
Deine Liebe zu kaufen —
Daß du Freyr bekennst:
Daß kein Liebrer dir lebe.“

Trotzdem wies Gerda ihn ab, da vermählte sich Freyr mit Frigga, der deuschen Ehestifterin, und die Namen dieses Götterpaares sind heute noch in der Bezeichnung: „freien“ erhalten.

Ein Bild der Braut Freyrs soll sich in Magdeburg befunden haben und schon in ältester Zeit durch Karl den Großen zerstört worden sein. Es zeigte die Göttin im Brautschmuck, eine brennende Fackel in der einen, drei Äpfel in der anderen Hand. Mancher naive Aberglaube, z. B. aus der hingeworfenen Apfelschale den Namenszug des Zukünftigen zu erfragen, hat Verbindung mit dieser uralten Überlieferung.

Eine besondere Bedeutung erhielt der Apfel als Symbol der Vollkommenheit und der Welt. In frühester christlicher Zeit wurde der Apfel mit einem Kreuz darauf für Kaiser und König das Zeichen ihrer Herrschaft, der Reichsapfel, der heute noch im Zeremoniell eine Rolle spielt.

Seit frühester Zeit wurden Apfelbäume gepflanzt und gehegt und gerade in Deutschland haben die Früchte verschiedenartiges treffliches Aroma, während die ausländischen, z. B. die Amerikanischen besonders saftreich sind und nicht über eine so reiche Mannigfaltigkeit von Arten verfügen. Dem Geschäftssinn sagt das eben mehr zu und es ist vielleicht auch praktischer, nur wenige Arten zu kultivieren.

Merkwürdig erscheint es, daß in der Regel Apfelbäume in einem Jahre sehr reich, im nächsten Jahre gar keine oder doch viel weniger Früchte tragen. —

Die Haselnüsse sind in Deutschland viel eher heimisch gewesen als die Walnüsse, die aus Persien stammen und heut noch im Namen diese Bedeutung sagen: welsche Nüsse.

Der Haselstrauch ist urdeutsch, er fand sich schon in Deutschlands ältesten Urwäldern, war dem Gewittergott Donar geweiht und schützte vor Blitzgefahr. Seine Zweige ergaben, mit besonderer Feierlichkeit geschnitten, die geheimnisvolle Wünschelrute, die den Weg öffnet zu unerhörten Schätzen, außerdem war die Hasel das Sinnbild des Frühlings, des Lebens und der Unsterblichkeit. Darum fand auch weiter, in christlicher Zeit, der Haselstecken besondere Verwendung bei Todesfällen. Mit einem Haselstab nahm auf dem Lande in früherer Zeit der Tischler Maß zum Sarge, anstatt der Peitsche trug derjenige, welcher die Pferde vor einem Leichenwagen wagen führte, einen Haselstrauchstecken in der Hand. Auch sonst sicherten Haselgerten vor Unheil; ehe das Getreide in die Scheunen gelagert wurde, legte man Kreuze von Haselzweigen auf den Boden, vor der Begegnung mit der wilden Jagd schützte ein Kreuz, das aus einem Hasel- und einem Hollunderstab bestand. Die alten Gerichtsstätten der Deutschen wurden während der Gerichtssitzung durch in den Boden gesteckte Haselstecken abgegrenzt, das Volk durfte diese Stätten nicht betreten. Denn Donar. dem der Haselstrauch geheiligt war, galt auch als Schutzherr des Gerichts. Vielleicht wurden deshalb auch die biegsamen Haselgerten zumeist zu körperlichen Züchtigungen angewendet.

Die Frucht des Haselstrauchs, deren süßen Kern die halb graue, halb braune glänzende Schale umgibt, ist, wenn sie abfällt, noch vollständig in ihr graugrünes Blätterkleid gehüllt, das erst mit der Zeit welkt und abfällt. Und schließlich hat die rollende runde Beschaffenheit der Nuß ihr die Deutung von Geld gegeben, wie sie auch kleinkörnige Dinge haben, z. B. Reis und Hirse, namentlich zur Weihnachtszeit.

Der Walnußbaum hat seine Heimat in Persien, wurde aber schon sehr früh nach Südeuropa eingeführt und wird hier seit mehr als einem Jahrtausend angepflanzt. In Rom war er im Altertum dem Jupiter geheiligt. Kaiser Karl der Große, der bekanntlich viel für Waldschutz, Garten- und Feldbau tat, sorgte dafür, daß der Walnußbaum auch in Deutschland angepflanzt wurde, dennoch blieb er noch eine lange Zeit, besonders in Norddeutschland, selten.

Kaiser Napoleon war es, der vor etwas mehr als hundert Jahren zu der Zeit, da ganz Deutschland unter seiner Herrschaft seufzte, anordnete, daß längs sämtlicher öffentlicher Landstraßen und wo immer sonst möglich, Walnußbäume angepflanzt werden sollten, von der Elbgrenze des Königreichs Westfalen an bis hinein in die Provinz Brandenburg. Dabei hatte der Kaiser die Absicht, aus dem harten Holz dieser Bäume im Lande selbst sich geeignetes Material zu Flintenschäften zu sichern. Er glaubte ja fest, sich die Deutschen zu immerwährender Heeresfolge gewonnen zu haben.

In der Mark Brandenburg, wo man natürlich auch des Kaisers Befehl nachkommen mußte, übertrug man sofort den Haß, den man für Napoleon hatte, auf den Walnußbaum und merkwürdigerweise hat noch viele Jahrzehnte dieser Haß nachgewirkt. Zwar wurde, nach der Befreiung Deutschlands, die Verwendung des Holzes zu französischen Flintenschäften hinfällig und man konnte das schöne Holz besser zu den nach und nach sehr modern werdenden Nußbaummöbeln verwenden, sodaß man eigentlich hätte denken können, diese praktische Verwendung wirke versöhnend, aber das war zunächst nicht der Fall. Noch später bis hinein in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde, auch durch Invaliden und Veteranen, der Haß des Landvolks gegen den Baum geschürt. Er hieß oft Franzosenbaum und man sagte ihm alles mögliche Schlechte nach, z. B.: „Wie der Franzose, so ist auch er ein Unterdrücker und ein Mörder.“ Teilweise ist das ja richtig. Ein Nußbaum leidet unter seiner hochgewachsenen Krone weder Baum, noch Strauch, noch Blume. Alles „quiemt“ darunter, sagt der Volksmund, d. h. es kommt nichts fort. Bei starkem Nebel und Regen tropft ein scharfer Saft von den Zweigen.

Auch auf die süß und köstlich schmeckenden Früchte, die so vortrefflich zur Konfiserie zu verwenden sind, übertrug sich der Haß. „Man bekommt Halsschmerzen vom Nüsseessen“, hieß es, und Kindern wurde das Nüsseessen meist streng verboten.

Noch eine andere Wahrnehmung störte die ruhig gemessene Art und Weise der märkischen Ahnen und ihre natürliche Anlage zur Bescheidenheit: „Wer Nüsse ißt, wird nicht sobald ein Ende finden.“ „Wer erst eine viertel Stunde Nüsse knackt, knackt auch vier Stunden.“ Außerdem verdirbt der Saft Saft der Hülsenschalen die Hände, indem er sie schwarz färbt. „Teufelswerk macht so schwarz wie Mohren“, war noch ein beliebtes Bild. Und da es sich öfter gezeigt hatte, daß nach reichlicher Nußernte ein kalter Winter gefolgt war, hieß es: „Viel Nüsse — viel Plage“.

Die Kerne waren, nach ebenfalls altem märkischen Volkswort: „dreimal eingepackt in Schale, Holzhülle, Haut und doch nicht verwahrt genug.“

Die andern Lesarten, die die Nuß loben: „Harte Schale, süßer Kern“ stammen aus andern Gegenden. Nach und nach ist wohl auch in der Mark Brandenburg dieser Haß gegen den Franzosenbaum geschwunden. Sein edles Holz hat ihm seit den letzten fünfzig Jahren viel Freunde gemacht und nur noch in der Erinnerung lebt jenes Aufbegehren gegen den Fremdling, dessen Früchte eine bevorzugte Stelle einnehmen neben den Früchten des urdeutschen Haselstrauchs.

Wissenschaft und Kunst.

Drei der Nobelpreisträger hielten am Mittwoch in der Stockholmer Akademie der Wissenschaften den in den Statuten verlangten Vortrag. Carrel-Newyork sprach über Transplantation von Organen, später sprachen Sabatier-Toulouse und Grignard-Nancy. Der König gab zu Ehren der Nobelpreisträger im königlichen Schloß ein Diner. Gerhart Hauptmann mit Gemahlin war vom schwedischen Autorenklub am Abend zu einem Fest im Grand Hotel Royal geladen. — Der zweite Vorsitzer des Vereins Didring hielt eine Ansprache, in der er Hauptmann als ungekrönten Dichterkönig Deutschlands bezeichnete. Es war das erste mal, daß der Verein einen Literaturpreisträger feierte.

Präsident Taft als Professor. Präsident Taft hat eine Berufung als Nachfolger des verstorbenen Professors Pheleps, des früheren amerikanischen Botschafters in Berlin, für den Lehrstuhl der Rechtswissenschaften an die Universität Yale erhalten und angenommen. Er bezieht ein Gehalt von 20 000 Mark und wird die Lehrtätigkeit sofort nach Ablauf seiner Präsidentschaft beginnen.

Terese Carenno feiert am 21. Dezember ihr 50jähriges Künstlerjubiläum. Ansorge, Etelka Gerster, Lilli Lehmann, Professor Manzel, Hofkapellmeister Paur, Prof. G. Schumann, Richard Strauß, Prof. Meyerheim u. a. veranstalten ihr ein Bankett.

Mannigfaltiges.

(Ein großer Brand in Berlin) kam am Donnerstag im Norden der Stadt in dem Depot einer Omnibusgesellschaft auf dem großen Futterboden über dem Stallgebäude, in dem gewöhnlich über 400 Pferde untergestellt sind, aus. Die alarmierte Feuerwehr erkannte als erste Aufgabe, die 330 Pferde, die im Depot waren, in Sicherheit zu bringen. Alsdann wurde mit drei Dampfspritzen der Brand von allen Seiten unter Wasser genommen. Nach einstündiger Löschtätigkeit galt die Gefahr als beseitigt. Eine Unmenge Stroh und Heu wurde vernichtet. Über die Ursache des Brandes sind bestimmte Feststellungen noch nicht gemacht.

(Beim Rasenspiel das Genick gebrochen.) In Montlucon (Dep. Allier) fand ein Rugby-Match zwischen dem dortigen und dem Clermonter Klub statt. Einer der Clermonter Spieler, Albert Firmont, suchte in rasendem Lauf ein Tor zu erzielen und rannte dabei mit gesenktem Kopf mit solcher Wucht gegen den ihm den Weg versperrenden „Kapitän“ der Mannschaft Montlucons an, daß er sich die Wirbelsäule brach. Der junge Mann starb bald darauf. Der Kapitän des Klubs von Montlucon erlitt eine schwere Verletzung am Becken.

(Wie Prinz Ludwig von Bayern bei Helmstadt verwundet wurde.) Jedermann weiß, daß Prinz Ludwig, des Königreichs Bayern neuer Verweser, im deutschen Kriege von 1866 durch eine preußische Kugel schwer verwundet wurde. Weniger bekannt dürfte indessen die Tatsache sein, daß der Prinz diese Kugel noch heutigen Tages im Leibe trägt. Prinz Ludwig war, wie alle Söhne des Hauses Wittelsbach, früh ins Heer eingestellt worden. Am Beginn des Jahres 1866 tat er als Leutnant beim sechsten bayrischen Jäger-Bataillon Dienst. Als sein Vater, Feldzeugmeister Prinz Luitpold, anstelle des bei Kissingen gefallenen Generals Frhrn. von Zoller den Befehl über die dritte bayerische Division erhielt, wählte er seinen ältesten Sohn zu einem Ordonnanzoffizier. Am Morgen des 25. Juli stand die Division bei Helmstadt, als sie um zwei Uhr nachmittags von weitüberlegenen preußischen Kräften angegriffen und ihre vorgeschobenen Schützen in ein Gehölz zurückgeworfen wurden. In dem unübersichtlichen Gelände gerieten die bayerischen Truppen, die zuerst wacker standgehalten hatten, allmählich in eine Unordnung, welcher der Prinz Luitpold, unermüdlich hin und her eilend, vergeblich halt zu gebieten suchte. Sein Sohn, Prinz Ludwig, unterstützte ihn bei dem Bemühen, die Weichenden zum Stehen zu bringen, setzte sich dabei dem feindlichen Feuer ohne Rücksicht aus und erhielt einen Schuß in den Oberschenkel. Es gibt ein Bild von der Hand des Malers H. Lang, das in sehr anschaulicher Weise darstellt, wie der schwer verwundete Prinz von zwei Soldaten, deren Hals er umschlungen hält, auf ihren Gewehren aus der Gefechtslinie zurückgetragen und am Waldrande niedergesetzt ist. Das verwundete Glied ist bereits freigelegt, der hohe Feldstiefel liegt am Boden und des Prinzen Adjutant, Oberleutnant Frhr. von Malsen, untersucht die Wunde. Es ist ein sehr malerisches Schlachtenbild, von Pulverdampf erfüllt und den Kampf in seiner vollen Entwicklung zeigend. Prinz Luitpold, der unmittelbarer Augenzeuge der Verwundung seines Sohnes gewesen war, wich trotzdem nicht von seinem Posten, sondern setzte seine Anstrengungen, den Ansturm des Feindes aufzuhalten, rastlos fort. Als der Krieg zu Ende ging, verlieh der Höchstkommandierende, Feldmarschall Prinz Karl von Bayern, aus dem Hauptquartier Ansbach dem Prinzen Ludwig das Ritterkreuz erster Klasse des Militärverdienstordens in Anerkennung seines mutigen Verhaltens. An den Folgen seiner Verwundung hatte der Prinz monatelang zu leiden, da die Ärzte immer von neuem und immer umsonst nach der Kugel suchten. Er trägt sie noch jetzt in seinem Körper. Die aktive militärische Laufbahn mußte er seitdem aufgeben. Dafür widmete er sich umso eifriger und erfolgreicher wissenschaftlichen und landwirtschaftlichen Arbeiten und Studien.

ngc.

Bekanntmachung.

Fleisch aus Rußland

— hier untersucht und mit rotem, rechteckigem Stempel versehen — eingeführt durch den Magistrat Thorn, ist zum Selbstkostenpreise hiesigen Fleischermeistern übergeben mit der Verpflichtung, das Fleisch in ihren Verkaufsstellen, getrennt vom anderen Fleische, zu verkaufen bis zu folgenden Preisen pro 1 Pfd.:

Schweinefleisch:

Kopf, Beine	30 Pfg.
Eisbein	60 „
Backe, Abschnitte	65 „
Bauch, Schulterstücke	80 „
Speck, Fett	80 „
Schinken, Kamm	80 „
Karbonade	80 „

Der Verkauf findet täglich vormittags in den Fleischerläden statt, in denen der Aushang gelber Plakate mit dieser Bekanntmachung angeordnet ist.

Thorn den 1. November 1912.

Der Magistrat.

Königliche Domäne
Zaskotsch - Hohenkirch, Westpr.
hat
20 Stück erstklassige, einjährige, sprungfähige

Zuchtbullen

aus westpr. hochprämiierter Herdbuchherde preiswert abzugeben. Beste Abstammung von reinblütigen Ostfriesen.
Garantie für Körung.

Gicht, Reissen, Rheumatismus

usw. wird man am schnellsten los durch die **echten**, präparierten

Katzenfelle

aus der Drogerie von

Alfred Franke,

Neustädtischer Markt 14.

Das Einkaufshaus

für

Kolonialwaren u. Delikatessen

Thorn,
Neustädt. Markt 11, Telephon 926,
neben der Löwenapotheke,
empfiehlt

gebrannte Kaffees

in denkbar besten Qualitäten u. bittet sich mit kleinen Proben von der Güte u. Preiswürdigkeit zu überzeugen.

Achtung!

Sämtliche Reparaturen an **Fahrrädern, Schußwaffen, Nähmaschinen, Sprechapparaten** und dergleichen werden schnell, sauber und billig ausgeführt.

M. Rose,
Büchsenmacher, Mauerstraße 75.

Gravier - Anstalt
H. Rausch,
Brückenstr. 16, pt.



Verkauf von
Stempeln
Schildern
Petschaften.

M. Kopczynski,

Kolonialwaren- u. Weinhandlung,
Thorn, Altstädt. Markt.

Wegen Aufgabe meines Geschäfts
verkaufe ich zu ermäßigten Preisen:
Feinsten **Rum, Arak, Kognak, Rotweine, Mosel, Portwein, Ungarwein** ꝛc.

Prospekt- gratis.



Spezialität: **Drehrollen.**
L. Zobel, Maschinenfabrik Bromberg.

Breslau 3, Freiburger Strasse 42

Dr. J. Wolff's Vorbereitungs-Anstalt

gegr. 1903, für die **Einj.-Freiw.-, Fähnrichs-, Seekadett.-, Primaner- u. Abiturienten-Prüfung,** sowie zum Eintritt in die **Sekunda** einer höher. Lehranstalt. **Streng geregeltes Pensionat.** Halbjährl. Gymnasial- u. Regalgymnasial- bezw. Oberrealschulkurse von Quarta bis Oberprima. — Bisher **bestanden 603** Prüflinge, nämlich **74 Abiturienten** darunter **10 Damen,** 1 Steuersupernumerar, **31** für **O I, 79** für **U I, 94** für **O II, 18** die **Extraneer-Schlussprüf.** eines Progymnasiums, Realprogymnasiums, od. einer Realschule, **79 Einjährige, 161** für **U II,** 50 für O III, 10 für U III, 5 für IV u. 1 Fähnrich. Seit 1911 auch **besondere Damenkurse** für die **Primaner- und Abiturientenprüfung.**

1912 bestanden **95 Prüfl.,** darunter **18 Abiturienten** (unter ihnen **8** Damen), **12 Primaner, 22 Obersekundaner, 14 Untersekundaner** und **22 Einjährige.**

Prospekt. Telephon Nr. 11 687.

Eine Hausapotheke für 75 Pfg

Carmol nimmt man 10 Tropfen bei Magen- und Darmverstimmung Husten, Ohnmacht; ferner äusserlich bei Rheuma, Gicht, Kreuz-Brust-Leib-Hals- und Kopfschmerzen

Carmol tut wohl

Flasche Mrk. 0,75 1,25 und 3,50

überall erhältlich in Apotheken und Drogerien

Wirkliche Kenner

bevorzugen die erstklassigen

Spezialmarken

des

Zigarren- u. Zigaretten-Import-Hauses

Gust. Ad. Schleh Nachf.,

Gründung des Stammhauses anno 1797.

Breitestr. 27, Neubau der Ratsapotheke.

Tretbar's automatische Wagendächer.

Julius Tretbar in Grimma bei Leipzig

Einzige Kinderwagenfabrik, welche direkt für Private fabriziert und direkt liefert. Verlangen Sie umsonst und frei meinen Fabrikkatalog in Kinderwagen, Sportwagen, Klappsportwagen, Leiterwagen, Babybettgestellen, Kinderkörben. Puppenwagenfabrikpreisliste wollen Puppenwagenbedürfende extra verlangen. Eine Fabrikpreisliste in Reisekörben, Rohrkoffern, Kupeekoffern, Wäschekörben, Industriekörben auch allerhand Wirtschaftskörben verlange, wer hiervon braucht. Für Rohrmöbel sei meine reichhaltigste Möbelliste empfohlen, sie enthält: Sessel, Tische, Bänke, Liegestühle, Strandkörbe und Anderes. Sagen Sie, welcher obiger Artikel meiner Fabrikation Sie gerade interessiert, ich komme Ihnen kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit für Sie mit reichhaltigsten Zeichnungen und billigsten Preisangaben näher. Sie wählen daheim ganz unbeeinflusst bei Kassakauf mit 10% Rabatt oder Teilzahlung geg. Kontrakt. Alles nach Ihren Wünschen. Schreiben Sie gefälligst an: **Julius Tretbar in Grimma bei Leipzig. Aelteste, grösste Kinderwagenfabrik Sachsens.**

Brombergerstr. 102 **G. Edel,** Brombergerstr. 102

Schrotwerke, Furagen- und Futtermittel-Handlung,
offeriert zu billigsten Tagespreisen:
**prima gesiebtes Rogenstrohhäcksel,
Roggenpreßstroh, Heu,
Hafer, Futtermöhren,
Melassefutter aller Art,
Roggen- u. Weizenkleie,
Weizengrieskleie.**

Senftenberger Krone-Briketts



Alle Verkaufsstellen tragen dieses Plakat. Bezugsquellen an jedem Platz weist ausserdem nach das Brikettsyndikat, Berlin NW. 7.

3—5 Mark täglich ständiger Verdienst!

Gesucht sofort

an allen Orten arbeitsame Personen zur Uebernahme einer **Trikotagen- und Strumpfstrickerei. Hoher ständiger Verdienst.** Angenehme, leicht erlernbare Beschäftigung. Ohne Vorkenntnisse. Kostenloser Unterricht. Strickarbeit an alle Orte franko. Prospekte mit glänzenden Zeugnissen gratis und franko.

Trikotagen- und Strumpffabrik **Neher & Fohlen,**
Saarbrücken A 283.

Vorschuß-Verein zu Thorn,

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht.

Wir verzinsen

Spareinlagen

mit

4 Prozent.

Annahme von 1 Mark **aufwärts** auch von **Nichtmitgliedern.**

Der Vorstand.

Mützen Praktisch und vornehm **Hüte** als

Weihnachts - Geschenke

empfehle

Filzhüte, Sporthüte, Velour- und Ulsterhüte, Seiden- und Klapphüte, Herren- und Knabenmützen, Filzschuhe, Pantoffeln, Handschuhe.

Gust. Grundmann,

Breitestrasse 37.



Es liegt doch klar auf der Hand dass Sie **Uhren, Ringe, Schmucksachen, Zigaretten-Etuis, Stöcke, goldene Trauringe** am besten und reellsten bei einem Fachmann kaufen.

Bevor Sie Ihren **Weihnachtsbedarf** decken, müssen Sie meine reichhaltige und preiswerte Auswahl gesehen haben.

Gelegenheitskäufe in Brillant-Ringen.

— Alleinverkaufsstelle der Alliance Horlogère. —

M. Grünbaum, Uhrmachermeister.

Altstädt. Markt 2. — Gegründet 1883.

Reparaturen werden gewissenhaft ausgeführt.

M. Boden,

Hoflieferant vieler Höfe, Fürstlich Lippescher Hof-Kürschnermeister.

Breslau, Ring 38.

Größtes Pelzwaren-Versandhaus.

Ständiges Lager von vielen Hunderten fertiger Damen- und Herren-Pelze, Jaketts ꝛc. in allen Größen

Herren-Geh- und Reise-Pelze von 75—90—105 Mark an,
Pelz-Reverenden für Geistliche von 90 Mark an,
Offiziers-Pelze mit Pelzkragen für alle Truppengattungen von 165 Mk. an,
Automobil-Pelze für Herren und Damen in allen Pelzarten,
Chauffeur-Pelze mit grauem oder dunklem Bezug und Pelzkragen 45-54—65 Mark,
Kontor-, Haus- und Jagd-Pelzröcke von 36 Mark an,
Elegante Damen-Pelzjaketts von Persianer, Breitschwanz, Nerz, Nerzmurmel, Sealbisam, echt Seal ꝛc. zu billigsten Preisen,
Damen-Pelz-Jacken von 24 Mark an,
Elegante Damen-Pelz-Mäntel von 80 Mark an,
Aparte Stolas, Muffen, Pelzhüte neuester Fassons in allen Pelzarten,
Herren-Mützen und Auto-Kappen zu billigsten Preisen,
Livree-Pelze für Kutscher und Diener von 75 Mark an,
Lange Fußsäcke von 21 Mark an,
Fuß-Körbe, Jagd-Muffen von 4,50 Mark an,
Pelz-Teppiche von 7,50 Mark an,
Wagen- und Schlitten-Decken in allen Größen,
Feder-Boas in allen Preislagen.

Auswahlsendungen umgehend per Postfranko.

Neubezüge von Pelzen, sowie **Modernisierungen** aller Pelzgegenstände, wenn dieselben auch nicht von mir gekauft sind, werden in meiner **eigenen** Werkstatt am **billigsten** und **reellsten** ausgeführt.

Extra-Bestellungen auf Wunsch **innerhalb 24 Stunden.**
Preiskurant, Pelzbezug und Pelzwerk-Proben franko.

— Die Firma unterhält weder Reisende noch Agenten, noch Filialen. —

Dauerhafte Winter-Stiefel!

Schuhwarenhaus zur billigen Quelle.

◄ 10 billige Schuh-Tage ►

für Damen, Herren und Kinder **vom 15. bis zum 24. Dezember.**

Filz-, Kamelhaar-Schuhe u. -Pantoffeln in großer Auswahl.

David Schreiber, Schuhmachermeister, Heiligegeiststr. 17.

Dauerhafte Winter-Stiefel!

E. Lannoch,

Brückenstrasse 40, an der Ecke Breitestrasse.

**Damen- und Herren-Frisiersalons,
moderne Theater-, Ball-, Hochzeitsfrisuren.
Ondulation — Shampoonieren — Manikure.**

Abonnement in und ausser dem Hause.

Abbazia-Veilchen! von **Hahn- & Hasselbach, Dresden,** herrlich, wie frisch gepflückte Veilchen duftend, à Fl. 50 Pfg., 1 Mk., 1,50 Mk., 2,50 Mark; Seife à 50 Pfg. **Paul Weber,** Culmerstraße 20, **K. Gehrtz,** Heiligegeiststr. 12, **Podgorz: Adler-Drogerie.**

Auskunfts-bureau Max Schimmelpfennig, G. m. b. H. Detektiv-Institut, befindet sich **Berlin, Potsdamerstraße 54.**

**Bettfedern
Daunen
Fertige Betten**
nur staubfreie Ware

Julius Grosser

Elisabethstr. 18
Gegr. 1867 Fernspr. 521



Deutschlands größt. Spezialgeschäft für **neue gereinigte**

Gänsefedern

von **G. Ernst & Sohn** in **Zechin**

im Oderbruch versendet gegen Nachnahme zu Engros-Preisen:

10 Pfd. **ungeriss. Gänseschlachtfedern** für 12.—, 15.50 und 18.— M.
10 Pfd. **Rupffedern mit Daunen** für 19.—, 22.—, 24.50 und 27.50 M.
10 Pfd. **Pa. gerissene Federn** für 20.—, 22.50, 25.—, 30.—, 35.— u. 40.— M.
Reine Gänsedaunen Pfd. 3.50 bis 6.50 M.

Nichtgefallende Ware erbitten wir ohne weiteres zurück. Man fordere Preisliste.



Spezialität allerersten Ranges

STOBBE'S

extrafeiner Machandel No. 00 „Edel-Likör".

Eingetragen am Institut für Gärungsgewerbe zu Berlin, sowie alle anderen Sorten Stobbe's Machandel, Liköre und Branntweine.

Alleiniger Fabrikant des **echten** Tiegenhöfer Machandels

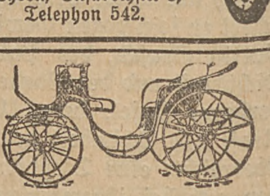
Heinr. Stobbe, Tiegenhof

Dampf-Destillation. Machandel-, Branntwein- und Likör-Fabrik. Gegründet anno 1776.

Originalflasche und Originalgläser gesetzl. geschützt. Preisliste und Versandbedingungen gratis und franko.

**Vertreter für Thorn:
Walter Güte,** Altst. Markt 20.

Extra flache
Kavalier-Uhren
Glashütter- und Schweizer-Fabrikate,
in Gold, Silber, Nickel und Stahl.
**Repetier-, Sport- u. Blinden-Uhren.
Taschen - Wecker**
mit **Radium-Leuchtblatt,**
f. Reise u. Jagd unentbehrlich!
Trau-Ringe,
moderne Formen, fugenlos, feinstes Fabrikat.
3 deutsche Reichspatente.
H. Sieg, Uhrmachermeister,
Thorn, Elisabethstr. 5,
Telephon 542.



Unterhalte stets auf Lager u. empfehle: Jagdwagen, Kabrioletts, Selbstfahrer, Koupés, Halbverdeck, Sandschneider, Ponnywagen
in bester Ausführ. nach neuesten Modellen
W. Mikolajczak, Wagenbauer
Thorn, Araberstr. 21 u. Graudenzerstr. 23.

Max Mendel, Mellienstr. 127,

Telephon 691,
empfiehlt seine neueingerichtete **Schrot- und Mahlmühle** für jede Art Getreide.

Fein-, Mittel-, Grob- u. Back-Schrot

empfehle zu billigsten Tagespreisen.

Roggen-, Erbsen-, Gerste-, Hafer-Schrot, Roggen- und Weizen-Futtermehl, garantiert reines Roggenstrohhäcksel.